BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

8

758 h l
~~2987.~~
4. L. 758. a
Biog. 288.
266

Leben des Grafen Johann von Crawford und Lindesay,

ehemaligen Königlich-Großbrittannischen General-Lieutenants und Obristen der Königlichen Nordbrittischen grauen Dragoner.

Aus dem Englischen frey übersetzt von einem fränkischen Officier.

Nürnberg, im Verlag der Martin Jacob Bauerischen Buchhandlung, 1780.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Die im Jahr 1753. zu London, bey Heinrich Rupp, in Englischer Sprache herausgekommene Lebensbeschreibung des Grafen von Crawford enthält so besondere Nachrichten von Kriegs-Ereignissen, mit beygefügten nützlichen Anmerkungen, daß ich geglaubet, denenienigen meiner Herren Kameraden, die der Englischen Sprache nicht kundig sind, durch Uebersetzung derselben

viel-

vielleicht einen Gefallen zu erweisen. Die dem Original vorgesetzte weitläuftige Nachricht von der Lindesayischen Familie, und anderes mehr, so zur Hauptsache eigentlich nicht gehöret, habe ich mit Vorbedacht weggelassen, weil solches das Werk nur unnöthiger Weise vergrössert haben würde. Da ich übrigens nichts weniger, als ein Gelehrter bin: so hoffe ich, daß man mir die einfache Schreibart und andere etwan vorkommende Fehler zu gut halten werde.

Leben des Grafen von Crawford.

Johann Graf von Crawford, dessen Leben wir hier beschreiben, war der älteste Sohn Johanns Grafens von Crawford und einer Tochter des Lords Down: er wurde den 4. October 1702. gebohren verlohr aber seine Mutter schon in seiner Kindheit, welche ausser ihm noch einen Sohn und zwoo Töchter von dem Grafen von Crawford — so wie drey Söhne von dem Lord Arrichan, ihrem ersten Gemahl, hinterließe. Da sein Vater damals Hauptmann über die zwoote Compagnie der Grenadier-

Garde zu Pferd und General-Lieutenant in Diensten der Königin Anna — mithin genöthiget war, sich mehrentheils in London aufzuhalten: so trug er die Sorge über seine Kinder einer alten Hofmeisterin auf dem Familien Sitz zu Struthers in Fifeshire auf.

Im December 1713. verlohr unser Graf auch seinen Vatter; allein die Königin Anna trug in Betrachtung dessen geleisteter Diensten und aus königlicher Großmuth gegen eine verwaiste Famile Sorge für deren Unterhalt und Erziehung. Die verwittibte Herzogin von Argyle, welche mit diesen Kindern nahe verwandt war, und sich damals in Schottland aufhielte, nahm unsern Grafen nebst seinem Bruder und beeden Schwestern zu sich und unter ihre Aufsicht, biß er das gehörige Alter erreichte, auf die Universität zu gehen.

Hierzu wurde Glascow ausersehen, woselbst unser Graf zwar fleißig studirte, doch ungleich mehr Neigung zur Historie als allen andern Wissenschaften zeigte, wie er denn weit begieriger war, eine einzige Kriegslist aus Cäsars Commentarien verstehen — als zwanzig schwere Gegenstände des besten Logikers erklären zu lernen.

Nachdem er eine hinlängliche Kenntnis von akademischen Wissenschaften erlangt, wurde er nach

Haus

Haus berufen und sodann nach London, von da aber nach Paris auf die Akademie geschicket, um auch die ritterlichen Uebungen sich bekannt zu machen, in welchen er es zur grösten Vollkommenheit brachte. Nach einem zweyjährigen Aufenthalt daselbst kehrte er nach England zurück und wurde von seinen Freunden und dem grösten Theil des Adels, als einer der vollkommensten Edelleute seiner Zeit, mit Freuden empfangen.

Sein kriegerischer Geist und unerschrockener Muth, von welchem er bey verschiedenen Gelegenheiten die gröste Proben abgeleget, bewogen ihn, sich dem Soldatenstande zu widmen. Den 25. December 1726. erhielt er das Patent als Hauptmann über eine von den drey neuen Compagnien, welche dem königlichen Regiment Nord-Brittisch grauer Dragoner, das damals der General Campbell commandirte, und von welchem er selbst nachher Oberster zu seyn die Ehre hatte, beygefüget wurden. Er war ein besonderer Liebling seines Generals, der eine recht våtterliche Neigung zu ihm trug, die bis an seinen — in der Schlacht bey Fontenoy erfolgten Tod dauerte, in welcher Schlacht er eine Brigade von 12. Escadrons commandirte und in diesem Commando den Grafen von Crawford, der ihn begleitete, zum Nachfolger hatte. Da erstgemeldte drey Compagnien nur auf eine Zeitlang zu dienen bestimmt

waren, weil man vermuthet hatte, daß die Spanier Feindseeligkeiten gegen Groß-Britannien anfangen wollten, um Gibraltar wieder zu erobern, die Streitigkeiten zwischen beeden Kronen aber durch den Tractat von Sevilla beygelegt wurden: so glaubte man diese Compagnien nicht mehr nöthig zu haben, und dankte solche nach dem gemachten Accord 1730. wieder ab; daher der Graf von Crawford auf ein, der verwittibten Herzogin von Argyle gehöriges Landgut zu Campbell-town, einer auf der östlichen Küste von Cantire, in der Grafschaft Argyle in Schottland liegenden Parlamentsstadt, sich begab, allwo er sich bey achtzehen Monate aufhielte, und während dieser Zeit mit der Mathematik, Historie und militarischen Erfindungen sich beschäftigte; seine Leibesübungen aber bestunden im Segeln mit einem kleinen Norwegischen Boot und im Jagen, wovon er ein ausserordentlicher Liebhaber war.

In dieser Einsamkeit lase er die besten ältern Geschichtschreiber, welche hauptsächlich von der Kriegskunst handeln, und nach deren in ihren Schriften bezeichneten Charakteren er seine eigene Handlungen zu bilden sich bemühete, um zugleich seine Herzhaftigkeit anzufrischen und seine Gedult zu stärken, als welches die zwey Hauptstücke eines Soldaten sind.

Den

Den 31. Jan. 1732. wurde er mit dem Hauptmanns Patent bey der Königin eigenen Dragoner-Regiment, das der Brigadier, William Kerr commandirte, beehret und im nemlichen Jahr zu einem der 16. Schottländischen Pairs erwählet, welches das gröste und ehrenvollste Merkmal der Hochachtung war, das seine Landsleute ihm geben konnten. Als er Sitz im Parlament genommen, erwarb er sich ein grosses Ansehen; allein alle seine Gedanken waren von Natur auf die Erlangung eines grossen Namens im Krieg gerichtet, so daß er den 18. Febr. 1734. das Patent als Staabs-Capitain bey dem Regiment Fuß-Garde unter Commando des General Willes, und den 1. October des nemlichen Jahrs eine eigene Compagnie mit Oberst-Lieutenants-Rang unter dem Regiment Fuß-Garde, das der Graf von Danmore commandirte, erhielte. Da er nun mit einheimischen Ehrenstellen begleitet war, so brannte sein Herz, denenselben vermittelst neuer durch seinen kriegerischen Geist auswärts erworbener Siegszeichen einen grössern Glanz zu geben.

Er entschlosse sich also, dem Feldzug am Rhein 1735. als Freywilliger beyzuwohnen, und gieng nach erhaltener königlicher Erlaubnis, zu Ende des May mit 4. Bedienten und 7. Pferden zu Gravesand

zu Schiff, um nach Ostende zu seegeln. Allein da ihn ein stürmisches Wetter und widrige Winde überfielen: so wurde er nach einer Ueberfahrt von 6. Tägen genöthiget, bey Dünkirchen zu landen. Er gab in der Stille Befehl, alles in Bereitschaft zu halten, um den andern Morgen früh nach Neuport, der ersten kaiserlichen Vestung in den Niederlanden, abzugehen, weil er befurchte, daß, wenn der französische Gouverneur von seiner Absicht zur kaiserlichen Armee zu gehen, Nachricht bekäme, er seine Pferde aufhalten, und ihn weiter zu reisen verhindern würde. Durch diese Vorsicht brachte er sein Gefolg glücklich nach Neuport, wo er sich vier Täge aufhielte, um seine Pferde sich erholen zu lassen; dann gieng er nach Brüssel, nahm daselbst die Post, und kam bey der kaiserlichen Armee, welche unter Commando des Prinzen Eugen 60000. Mann stark bey Bruchsal stunde, glücklich an. Unser Graf wurde als einer der 16. Schottländischen Pairs von dem Prinz Eugen mit den grösten Merkmalen der Achtung empfangen, und da derselbe in diesem jungen Edelmann alle grosse Eigenschaften einer kriegerischen Seele entdeckte, gewann er ihn sehr lieb, beehrte ihn mit seiner Freundschaft und verbesserte seinen Verstand mit demjenigen Unterricht, den ein so grosser und erfahrner Feldherr einem so lehrbegierigen

gierigen und aufmerksamen Schüler am besten geben konnte.

Der Marschall von Coigni, der die französische Armee commandirte, gieng vertheidigungsweis, insonderheit, da zu Wien Friedens-Unterhandlungen im Werk waren, daher der Graf von Crawford wenig Gelegenheit hatte, seine Herzhaftigkeit zu zeigen, wiewohl er den besten Unterricht für die Sicherheit und Einrichtung eines Lagers genoß. Gleichwie aber das Feuer nothwendig aufwärts steiget, so konnte die Wirksamkeit des jungen Grafen mit nichts zurückgehalten werden; er wurde auch bald mit einer Gelegenheit erfreuet, sich etwas zu schaffen zu machen. Die Rußische Kaiserin konnte nach der Einnahm von Danzig und der Flucht des Stanislaus ihren Soldaten in Polen wenig mehr zu thun geben; sie verwilligte also dem Kaiser eine Verstärkung von 30000 Mann, welche nun auf dem Marsch zur kaiserlichen Armee am Rhein begriffen waren. Der Prinz Eugen schickte denenselben den Prinzen von Hohenzollern mit drey Regimentern Cuiraßiers und einem Regiment Dragoner entgegen, um sie zur kaiserlichen Armee durch die Bayrischen Lande zu begleiten, woselbst der Churfürst ein Lager errichtet hatte, und im Verdacht war, die Absicht zu haben, den Marsch dieser Hülfsvölker zu unterbrechen. Da kein Anschein

zu einiger Unternehmung bey der Haupt-Armee, in Bayern aber dergleichen zu vermuthen war: so erhielte der Graf von Crawford vom Prinz Eugen Erlaubnis, den Prinzen von Hohenzollern zu begleiten. Sie giengen durch einen Theil der Bayrischen Lande ohne die mindeste Hindernis, und kamen nach Pilsen in Böhmen, woselbst die Russen unter Commando des Feld-Marschalls Lascy, und der beeden Generals Keith und Biron versammlet waren, vor denen Kaiserlichen durch die Musterung giengen, sodann ihren Marsch gegen den Rhein fortsetzten und mit dem Prinz Eugen sich vereinigten. Dem Grafen von Crawford gefiel die Einrichtung bey den Russen ungemein wohl, er wurde auch von allen ihren Generalen, und besonders von dem Feldmarschall Lascy und dem General Keith sehr geliebkoset; da ersterer ein Irrländer, und letzterer ein Schottländer war, so daß er in Ansehung der mit diesen Generalen errichteten vertrauten Freundschaft eifrig wünschte, daß in Rußland ein kriegerischer Auftritt sich ereignen mögte; wohin er auch nachmals gieng, und wo sein Name schon wohl bekannt war, ehe er noch selbst in diesen entlegenen Gegenden erschien.

Die kaiserliche Armee bekam durch diese Vermehrung mit den Rußischen Hülfsvölkern ein grosses Uebergewicht über die Franzosen, welche zwar das nemliche

nemliche in Italien hatten, in Teutschland aber sehr behutsam gehen musten. Dieses veranlaßte den Prinz **Eugen** den General **Seckendorf** mit 30000. Mann abzuschicken, um den Uebergang über die Mosel und und die Befreyung des Churfürstenthums Trier von einem Corps Franzosen, das sich daselbst zusammen gezogen hatte, zu versuchen, während daß der Prinz den Marschall von **Coigni** beobachtete. Der Prinz **Ferdinand** von Bayern, und der Prinz von **Waldeck** waren die zween vornehmsten Befehlshaber unter dem General **Seckendorf**: ersterer commandirte die Cavallerie und letzterer die Infanterie; mit diesen zween jungen Prinzen war der Graf von **Crawford** sehr wohl bekannt, so wie er ein besonderer Liebling des Generals **Diemar** war, der den General Seckendorf gleichfalls begleitete. Dieses bewog ihn dem Unternehmen ebenfalls beyzuwohnen und nachdem er von dem Prinz **Eugen** Erlaubnis dazu erhalten, verfügte er sich zu dem Corps des General Seckendorfs, wobey er von seinem besondern Freund, dem jungen Grafen von **Nassau**, dem Sohn des Grafen **Moritz**, Feldmarschalls in Holländischen Diensten, und einigen Englischen Freywilligen, als **Primrose**, **Stainhope** und dem Hauptmann **Dalrymple** begleitet wurde.

Man

Man glaubte durchgehends, daß Graf Seckendorf willens wäre, in die Niederlande einzudringen, welches in dem Haag sowohl, als bey der Französischen Armee eine grosse Bestürzung verursachte, indem erstere besorgt waren, daß ein Krieg in diesen Gegenden ihre Handlung hemmen dörfte, letztere aber befürchteten, daß die Kaiserlichen den Schauplatz des Kriegs in das Innerste von Frankreich versetzen mögten. Der Graf von Seckendorf langte den 10. October zu Bern-Cassel, ohngefehr vier Märsche von Trier, ohne einige Hinderung von Seiten der Franzosen, an, als welche ihm mit einem Theil der Armee unter Commando des Grafen von Belleisle mit mühsamen Märschen gefolgt waren. Den 10. gieng der kaiserliche General vermittelst dreyer Brücken über die Mosel und lies eine Besatzung in Trarbach, um seinen Rückzug zu decken; biß den 17. machten beede Theile verschiedene Bewegungen, an welchem Tag ein Commando Hussaren zu recognosciren ausgeschickt wurde. Beede Armeen stunden in der Nachbarschaft von Claussen, 8. Meilen von Bern-Cassel. Besagtes Commando gieng in Begleitung des Grafen von Crawford, des Grafen von Nassau, des Lords Primrose und einiger anderer Freywilligen, Nachmittags aus, stieß aber unglücklicher Weise auf einen feindlichen Posten, der dreymal stärker war, und so-

gleich

gleich auf die Hussaren zu feuern anfieng. Unser Graf zeigte bey dieser Gelegenheit eine bewunderns-würdige Unerschrockenheit: es war das erste Gefecht, das er sahe; und obwohl die Kugeln ihm um die Ohren herum sauseten, so scheute er doch keine Gefahr, biß er sahe, daß die Hussaren sich eilig zurückzogen. In diesem unglücklichen Gefechte wurde Lord Primrose, als er ganz nahe bey dem Grafen von Crawford hielte, in den Backen verwundet, die Kugel hatte den Kinnbacken zerschmettert und war ein wenig unter dem Aug wieder herausgegangen, und dennoch wurde Lord Primrose geheilet. Ganz anderst gieng es mit dem Grafen von Nassau, der nur wenige Schritte von dem Grafen von Crawford einen tödlichen Schuß in die Stirn bekam, welches verursachte, daß er vom Pferd stürzte, auf den Kopf fiel und mit ausgestreckter Zunge sinnlos und ohne Bewegung auf dem Ackerfelde lag, in solchem Zustand auch in kurzen hätte sterben müssen, wenn nicht der Kammerdiener des Grafen von Crawford noch zu rechter Zeit ihm zu Hülfe gekommen wäre, ihn auf den Rücken gelegt, um Beystand geruffen, und weggebracht hätte, ohne daß die Franzosen, ob sie wohl nicht über 60. Schritte davon entfernet waren, solches zu hindern gesucht hätten.

Den andern Tag Nachmittag war die Action bey Claussen, und das Haus, in welchem der Graf von Nassau lag, stund auf einer kleinen Anhöhe, von welcher man das Schlachtfeld übersehen konnte, so daß der Graf, als er das Schiessen hörte, seinem Kammerdiener befahl, durch die Fenster wohl zu beobachten, was vorgieng und ihm solches umständlich zu sagen, obwohl seine Wunde so schmerzhaft war, daß solche den folgenden Tag seinen Tod verursachte. War diß nicht ein sehr edler und überzeugender Beweiß einer wahren Heldenseele? Dieser Tod schmerzte den Grafen von Crawford auf das empfindlichste, weil der Verstorbene sein liebster Gesellschafter, von gleichedler Herkunft, mit eben den Vorzügen der Jugend und liebenswürdigen Eigenschaften begabet und von gleicher Ruhmbegierde angeflammet war.

Die Action bey Claussen wurde dadurch veranlasset, weil die Kaiserlichen eine Abtey gleiches Namens besetzt hatten, welche der Marschall von Coigni gern wieder wegnehmen mögte, und zu solchem Ende seinen Sohn mit dem General Nangis und 4000. Grenadiers abschickte. Die Franzosen griefen den linken Flügel der Kaiserlichen an, welchen der Prinz von Waldeck, von seinem Freund dem Grafen von Crawford begleitet, commandirte. Als sie etwas voraus geritten waren, um zu recognosciren, bemerkten

te der Graf ein kleines Gehölz auf der linken Hand, das dem Feind Gelegenheit geben könnte, den Kaiserlichen in die Flanke zu fallen; er gab dem Prinzen von dieser Entdeckung sogleich Nachricht, daher derselbe einem Regiment Infanterie, dieses Gehölz zu besetzen, Befehl ertheilte, und die Vollziehung dessen der Sorgfalt des Grafen von Crawford auftrug, welches er auch schleunig befolgte und zu dem Prinzen, den er die ganze Action durch nicht verließ, zurückkehrte. Solche war sehr hitzig, aber von kurzer Dauer und brachte keinen andern wesentlichen Umstand hervor, als daß die Franzosen genöthiget wurden, sich über die Mosel zurück und nach Pfalz, einer schlecht bevestigten Stadt zu ziehen, die sie besetzt hatten und aus welcher sie zu vertreiben die Kaiserlichen entschlossen waren. Dem zufolge wurde beliebt, die Stadt bey der Nacht zu stürmen und zu solchem Ende eine gehörige Anzahl Mannschafft ausgelesen, unter welcher der Graf Rudowsky, des Grafen von Crawford ehemaliger Mitschüler auf der Akademie zu Paris, war, der ein Corps Sächsischer Hülfsvölker commandirte, und von dem Grafen von Crawford bey diesem Angriff begleitet wurde, als welche beede nun Gelegenheit hatten, dasjenige in der Ausführung zu zeigen, was sie vorher in der Theorie gelernet hatten; allein ihre Hoff-

mung schlug fehl, weil die Franzosen für gut befanden, die Stadt zu verlassen und sich unter die Stücke von Trier zurück zuziehen, wo alle weitere Unternehmungen durch die Unterhandlungen im Cabinet gehemmet wurden und den Friedens-Präliminarien bald ein Waffenstillstand folgte.

Da Ihro Kaiserliche Maiestät aus ihren mehresten Italiänischen Staaten vertrieben waren und Frankreich alle seine Absichten, den Stanislaus wieder auf den Polnischen Thron zu setzen, vereitelt sahe: so brachte solches beeden Partheyen friedliche Gesinnungen bey, zu welchen der Kaiser um so mehr geneigt war, als er sich von den Seemächten nicht unterstützet sahe und lang gewunschen hatte, seine älteste Prinzeßin mit dem Herzog von Lothringen zu vermählen und zugleich die Nachfolge in seinen Erblanden vestzusetzen. Spanien war dem Frieden nicht entgegen, doch nicht ohne dabey seinen Endzweck zu erreichen; der König von Sardinien aber konnte, weil seine Forderungen nicht gänzlich befriediget worden, nicht so leicht beruhiget werden, wiewol bey allen dem Frankreich doch der beste Gewinner blieb. Die Präliminarartickel wurden also den 3ten October 1735. von dem Prinz Eugen und dem Herrn von Beaume zu Wien unterzeichnet: ersterer hatte das Commando dem Herzog von Würtemberg übergeben und

letz-

letzterer war von dem Cardinal Fleury zu diesem Ende abgeschickt worden, wobey der Herzog von Lothringen die Herzogthümer Lothringen und Baar an den König Stanislaus und nach dessen Tod an Frankreich, gegen die Anwartschafft auf das Großherzogthum Toscana, überließ, Augustus als König von Polen erkannt und im friedlichen Besitz dieses Königreichs gelassen, Don Carlos aber König von Neapel und Sicilien wurde. Frankreich garantirte die pragmatische Sanction, der Kaiser gab alles, was er am Rhein weggenommen hatte, zurück und wurde dagegen in dem Mayländischen, Mantuanischen, Parmesanischen und Plazentinischen bestättiget, das Novaresische und Tortonische ausgenommen, welches dem König von Sardinien abgetretten wurde. Die Vollziehung dieser Präliminarien endigte zwar den Krieg, der allgemeine Friedensschluß aber selbst zwischen dem Kaiser und Frankreich, wurde biß auf den 18ten Nov. 1738. ausgesetzt, wiewohl Spanien und Sardinien demselben nicht eher als im Jahr 1739 beytraten, solches auch noch nicht gethan haben würden, wenn nicht Spanien mit England in einem Krieg verwickelt worden und der König von Sardinien nicht für nöthig befunden, dem Hause Oesterreich gegen das Haus Bourbon beyzustehen, als welches in Italien allzufürchterlich zu werden anfieng.

Obbemeldter Waffenstillstand bewog den Grafen von Crawford die Kaiserliche Armee zu verlassen und auf seine Ruckreise nach England zu denken, wohin er seine Equipage unmittelbar schickte, für seine Person aber eine Reise nach Luxenburg, Namur und andern Vestungen in den Niederlanden machte, die er genau besichtigte und von deren Hauptbevestigungen besondere Risse aufnahm, so wie er in allen Besatzungen wo er hinkam, zu thun gewohnt war. Nachdem er seine Neugierde befriediget hatte, wartete er dem Prinzen von Oranien an seinem Hofe auf und wurde von demselben mit vielen Merkmalen der Achtung empfangen. Hierauf kehrte er nach England zurück und verblieb eine Zeitlang in einem Stande der Unthätigkeit: sein größter Zeitvertreib war, sein in dem Feldzug geführtes Tagebuch durchzugehen, über das, was er gesehen, Anmerkungen zu machen und die Plans von den Märschen und Lagern, denen er beygewohnet, zu verbessern.

Der 1736. zwischen Rußland, dem Röm. Kaiser, und den Türken ausgebrochene Krieg gab unserm Grafen aufs neue Gelegenheit, seiner edlen Ruhmbegierde ein Genüge zu leisten. Nachdem er die Königliche Erlaubnis erhalten, zur Kaiserlichen Armee in Ungarn als Freywilliger zu gehen, schickte er seine Bediente mit 11. Pferden im Nov. 1737. nach Wien

vor-

voraus, daselbst seine Ankunft zu erwarten, änderte aber seinen Entschluß, als ihm der Prinz von Cantemir, damalig Rußischer Abgesandter bey Sr. Groß-Britannischen Maiest. und sein sehr guter Freund, vorstellte, daß die Russen den Feldzug frühzeitiger als die Kaiserlichen eröffneten, so wie diese länger im Felde blieben, er also Gelegenheit haben könnte, zu beeden Armeen zu gehen; dieses nun bewog ihn, den Feldzug zuerst mit dem Rußischen General zu machen.

Dem zu Folge gieng er im April 1738. mit 3. Bedienten und eben so vielen Pferden zu Gravesand zu Schiff und langte nach überstandenem harten Sturm glücklich zu Petersburg an, wo er noch den nemlichen Tag von dem Englischen Gesandten der Czarin vorgestellt wurde, welche ihn mit der grösten Achtung beehrte und ihr Vergnügen bezeigte, einen so angesehenen Freywilligen bey ihrer Armee zu haben.

Anna Iwanowna, Wittwe des Herzogs von Curland und zwoote Tochter Czars Johann, ältern Bruders und Mitregenten Peters des Großen, welche damals auf dem Rußischen Thron saß, hatte einen eben so großen und edlen Geist als Semiramis, Zenobia, Isabella von Castilien und Elisabetha von England: sie trachtete mehr die Ruhe ihrer Länder

zu sichern, als solche zu erweitern; daher sie verschiedene Plätze an Persien zurück gab und dagegen die Waffen wider die Türken ergrief, worinnen sie dem Grundsatz des Claudius Pontius, Generals der Samniter, folgte, welcher bey Gelegenheit des Kriegs mit den Römern sagte: dieser Krieg ist gerecht, weil er nothwendig ist. Ihro Rußisch-Kaiserl. Maiestät war eine Freundin von iedem Liebhaber der Waffen, insonderheit aber war sie es von dem Grafen von Crawford, der zweimal des Tags nach Hof gieng und bey der Czarin in so grossen Gnaden stunde, daß sie ihm das Commando über ein Regiment zu Pferd, mit dem Rang als General-Lieutenant in ihren Diensten, anbot, welches der Graf aber mit aller Bescheidenheit ablehnte. Er war nicht weniger ein grosser Liebling von der Prinzeßin Elisabeth, Tochter des Czars Peter, die das Rußische Reich mit eben so vielem Ruhm als ihr Vatter beherrschte; unser Graf besuchte ihren Hof fleissig und machte ihr mit zweyen seiner Pferde ein Geschenk, das dritte gab er dem Grafen von Biron, Herzogen von Curland, kaufte aber an deren Stelle verschiedene andere Pferde und insonderheit seinen Favoritspanier. Die Prinzeßin Elisabeth war eine grosse Liebhaberin vom Reiten, wobey sie von dem Grafen von Crawford öffters begleitet wurde,

dessen

dessen Geschicklichkeit im Reiten sie bewunderte, und als dieselbe bemerkte, daß sein Bedienter in dieser Kunst wohl erfahren, ersuchte sie den Grafen, ihr solchen zu überlassen, worinnen er derselben sogleich willfahrte und dieser Bediente, dessen Name Jacob Graham war, setzte sich bey der Prinzeßin in solche Gnade, daß er im Jahr 1743. Rittmeister bey der schweren Reuterey wurde und vermuthlich seitdem noch höher gestiegen ist.

Nach einem dreywöchigen Aufenthalt zu Petersburg hatte der Graf von Crawford sich mit dem Nöthigen zum Feldzug versehen und war in Bereitschafft, vom Hof abzureisen. Die Kaiserin beehrte ihn mit einem Empfehlungsschreiben an den Feldmarschall Münich, Obersten Befehlshaber über die in der Nachbarschaft der Crimmischen Tartarey versammleten Armee. Da keine ordentliche Posten gegen die Ukraine zu angelegt waren: so schickte die Czarin zween Täge vor des Grafen Abreise einen Courier voraus, um auf seinem Weg Pferde in Bereitschaft zu halten; sie gab ihm überdiß einen Hauptmann und einen Korporal von ihrer Leibwache mit, das Nöthige für ihn biß nach Kiew, der Hauptstadt der Rußischen Ukraine, zu besorgen. Er gieng in der Mitte des Monats May von Petersburg ab und kam nach einer sehr beschwerlichen Reise und ausge-

standenen vielen Gefahren wegen der herumstreifenden Tartarn und Heidemacken dennoch glücklich bey der Armee an, übergab dem Feldmarschall das Kaiserliche Empfehlungsschreiben und wurde von demselben mit der grösten Achtung und Freundschaft aufgenommen.

Bey Eröfnung des Feldzugs hatten die Türken 250000 Mann in den Waffen: ein Theil derselben stunde unter Commando des Großvizirs gegen die Kaiserl. Armee in Ungarn und der Ueberrest war unter dem Bassa von Bender an den Grenzen von Bessarabien versammlet, um den Unternehmungen der Russen sich zu widersetzen. Der Großvizier hatte sich einen Weg in das Temaswarerbannat eröfnet, wo die Kaiserlichen so unglücklich als im vorigen Feldzug waren. Einen weit bessern Erfolg hatte der Graf Münich auf der Seite von **Oczakow**: die Ottomannische in sechs Kriegsschiffen und einer grossen Anzahl kleiner bewaffneter Fahrzeuge bestehende Flotte grief die Rußische Flotille in dem Asophischen Meer an; allein der Admiral **Bredal** gewann die Küste, richtete Batterien auf und nöthigte die Türken zum Rückzug. Zu gleicher Zeit grief der Feldmarschall **Lascy** an der Spitze von 50000 Mann die wiederhergestellten Linien von **Precop**, welche von 40000 Türken und Tartarn, unter Commando

des Sultan Galga, ältesten Sohn des Chams, vertheidiget wurden an, und erstieg solche, welches ihm Gelegenheit gab, diese Vestung wieder zu erobern, so daß die Crimm einem neuen Einfall ausgesetzt war und das Land biß an Caffa geplündert wurde. Bald nach Ankunft des Grafen von Crawford bey der Armee war der Feldmarschall Münich an der Spitze von 60000 Moskowitern und 40000 Calmucken über den Bog gegangen und den 30 Junii von einer zahlreichen Türkischen Armee angegriffen, diese aber durch die Tapferkeit der Russen und die gute Bedienung ihres schweren Geschützes, das vortreffliche Wirkung that, genöthiget worden, das Schlachtfeld mit beträchtlichem Verluste zu verlassen. Der Feldmarschall Münich setzte hierauf seinen Marsch biß den 8ten Julii fort, da er an den Ufern der Savrona, nahe an den Polnischen Gränzen, wieder an den Feind gerieth, welcher iedoch nach einem vierstündigen hartnäckigen Angriff abermal in die Flucht getrieben wurde, wobey die Türken wider ihre Gewonheit eine große Anzahl Tode, und unter denselben verschiedene Personen vom Stande, auf der Wahlstatt zurück liesen. Der Verlust der Russen in diesem Treffen war wenig beträchtlich, so daß der Feldmarschall seinen Marsch gegen den Niester fortsetzte, auf selbigem aber von den Tartarn beständig

angefallen wurde und einen neuen hitzigen Angriff aushalten muste, aber wieder so glücklich war, den Feind mit wenigem Verlust der Seinigen zurückzuschlagen, in welcher Action der Prinz von Wolfenbüttel und unser Graf sich besonders hervorthaten. Als sie endlich zwoo Meilen vom Niester, zwischen den Flüssen Molokisch und Bielocz angelanget, begegnete ihnen den 26 Julii der Sultan von Belgorod, Oberhaupt der Budziakischen Tartarn, welcher, nachdem er mit einem ansehnlichen Corps Türken verstärket worden, ein Kriegsheer von 60000 Mann unter sich hatte und mit selbigem einen viermaligen Angriff an verschiedenen Orten auf die Russen that. Der Streit war hartnäckig und dauerte sechs bis sieben Stunden, da endlich die Türken und Tartarn auf allen Seiten mit großer Tapferkeit zurückgeschlagen wurden und die Russen den folgenden Tag auf den Ufern des Niesters Posto fasseten.

Die Tartarn, welche Abkömmlinge der alten Scythen sind, behalten die Weise und Gewonheiten ihrer Vorfahren noch immer bey: sie sind gastfrey und tapfer in ihrem Lande, ausserhalb demselben aber dem Rauben und Plündern gänzlich ergeben. Sie haben durchgehends eine zu den Beschwerlichkeiten des Kriegs schickliche Leibsbeschaffenheit und Grösse, ihr Hauptverdienst aber ist die Geschwindig-

keit

keit im Fechten, indem sie flüchtige Pferde reiten und im Bogenschießen wohl geübt sind. Der Graf von Crawford war begierig, ihre Art zu fechten sich bekannt zu machen: er hatte eine vertraute Freundschaft mit Donduc-Ombo, Chan der den Russen zinsbaren Calmucken, so wie mit dessen Sohn Goldonarmi errichtet, welchen er bey ihrem Angriff in dem letztern Gefecht mit den Türken begleitete und sowohl im Angreifen als Zurückziehen so viele Geschicklichkeit zeigte, als ob er unter den Tartarn erzogen wäre. Er hieb einen von den Feinden nieder, nahm ihm seine Waffen und brachte dessen Bogen nebst dem mit Pfeilen angefüllten Köcher mit nach England.

Die Russen stunden nun an den Ufern des Niesters, in der Absicht Bender zu belagern, welches an gedachtem Fluß lieget und dadurch merkwürdig ist, daß es Carl dem XII. von Schweden nach der unglücklichen Schlacht bey Pultawa eine Freystatt gegeben. Als der Feldmarschall Münich seine Armee auf den Ufern des Niesters postirt hatte, hielt er sogleich einen Kriegsrath, in welchem beschlossen wurde, den Uebergang über diesen Fluß zu versuchen, ohngeachtet die Türkische Armee auf der andern Seite verschanzt stunde. Es wurde hierzu der nöthige Befehl ertheilet, in der Nacht eine Batterie zur Bede-

ckung

ckung der Brückenschiffe errichtet und von selbiger die Türken die zween folgenden Täge beschossen: diese hatten auf der andern Seite drey verdeckte Batterien, von welchen sie den Russen so warm zusetzten, daß sie dieselben nöthigten, ihr Vorhaben für dißmal aufzugeben. Den folgenden Morgen versammlete der Feldmarschall einen andern Kriegsrath, wo beliebet wurde, den Uebergang höher hinauf an dem Fluß zu versuchen, weil solches in ihrer gegenwärtigen Stellung wegen der steilen Ufer und der von dem Feind aufgeworfenen Werke unmöglich war. Diesem Entschluß zufolge giengen die Russen den 29 Julii längst dem Fluß höher hinauf. Der Feind, welcher diese Bewegung für eine Flucht hielte, schickte den grösten Theil seiner Reuterey nebst einigen seines besten Fußvolks über den Fluß, um sich mit den Tartarn zu vereinigen, so daß die Russen auf ihrem Marsch von 25000 Janitscharen und etlich tausend Spahis, Arnauten und Asiatischer Reuterey, nebst allen Belgorodischen und Nogayischen Tartarn angegriffen wurden, aber auch dißmal so glücklich waren, die Türken mit Verlust von etlich tausend der Ihrigen zurückzuschlagen. Nichts destoweniger fand der Graf von Münich, obwohl unüberwindlich in Schlachten, den Niester als eine unbezwingliche Schutzwehr des Türkischen Reichs auf dieser Seite

und

und alle seine Bemühungen, über diesen Fluß zu gehen, waren vergeblich; daher er seinen Marsch längst dessen Ufern aufwärts gegen Kaminicza, ein wenig unterhalb Sorokovo, fortsetzte, von dannen er Willens war, seiner Ordre zu Folge gegen Chozim vorzurucken und diesen Ort zu belagern. Allein da die Jahrszeit verstrichen war und man durch eine von der Pest angesteckte Gegend hätte marschiren müssen; so wollte er seine Armee, um dieser Belagerung willen, nicht wagen, sondern wählte lieber den Ruckzug durch das Polnische Gebiet nach Kiow und zu seinen alten Winterquartieren in der Ukraine, welches auch glücklich ausgeführet wurde, während daß der Feldmarschall Lascy, nachdem er alles, was er konnte, verheeret und die Bevestigung von Or in die Lufft gesprenget, auch die Linien von Precop geschleifft hatte, die Crimm verließe und gleichfalls nach der Ukraine zurückgieng, welches auch der General Stoffeln mit der Besatzung von Oczakow und Kinburn, nach Schleifung der Vestungswerker, that; wiewohl Graf Münich im folgenden Feldzug nicht nur allein Chozim eroberte, sondern auch Bender, nebst der ganzen Provinz Bessarabien wegnahm, darauf in die Moldau eindrang und auf dem Weg war, sich mit der Kaiserl. Armee in Ungarn zu vereinigen, als der einseitige Friede zwischen

den

den Höfen Wien und Constantinopel geschlossen wurde.

Der Graf von Crawford begleitete den Graf Münich auf diesem Ruckzug bey drey Wochen lang; und als nichts mehr zu unternehmen war, meldete er dem Feldmarschall sein Vorhaben, noch vor Endigung des Feldzugs zur Kaiserl. Armee in Ungarn zu gehen; dieser gab ihm nicht nur allein Empfehlungsschreiben an den Großherzog von Toscana mit, sondern fragte auch, wie er es mit den Brittischen Freywilligen, die in der Absicht ihr Glück in Rußischen Diensten zu machen, mit ihm gekommen waren, gehalten wissen wollte, und stellte solche so wie es der Graf verlangte, an. Hierauf nahm er von dem Feldmarschall und übrigen Generalen aufs zärtlichste Abschied, welche über die Abreise eines so edlen Gesellschaffters auf dem Weg der Ehre sehr unzufrieden waren. Der Graf von Crawford wurde von einer Partey zu Pferd biß nach Nimirow begleitet, allwo er sein Gefolg zurück ließ und die Post nahm, um seine Reise zur Kaiserl. Armee desto mehr zu beschleunigen, bey welcher er auch, nach einer sehr verdrüßlichen Reise glücklich ankam, nachdem er den ganzen Südlichen Theil von Polen und ganz Ungarn von Norden nach Süden durchreiset hatte.

Die Kaiserliche Armee stund damals in der

Nach-

Nachbarschaft von Belgrad und hatte einen unglücklichen Feldzug gemacht, ohngeachtet dieselbe von einem so tapfern und erfahrnen General, als der Feldmarschall Königseck war, unter dem Großherzog von Toscana, anstatt des Grafen von Seckendorf, commandirt wurde. Die Türkische Armee, welche in 100000 Mann bestund und von dem Großvizir angeführet wurde, hatte den Feldzug mit Eroberung Semendria, Usitza, Altorsowa und Meadia eröffnet, ehe noch die Kaiserlichen versammlet waren. Nichts destoweniger schlug sie der Feldmarschall Königseck den 23 Junii bey Meadia, wo die Türkrn 3000 und die Kaiserlichen 1200 Mann verlohren und wodurch der Feldmarschall im Stand gesetzt wurde, diesen Ort wieder zu erobern und die Türken zu Aufhebung der Belagerung von Neuorsowa zu nöthigen; allein diese hatten eine so große Uebermacht, daß sie bald hernach die Belagerung erneuerten und die Stadt zur Uebergabe nöthigten, indem die Kaiserlichen so wenig im Stande waren, den Türken unter die Augen zu gehen, daß der Feldmarschall Königseck vielmehr in die Linien von Belgrad sich zurückziehen muste, wo er angegriffen zu werden erwartete, als der Graf von Crawford bey der Armee ankam. Der Großvizir unternahm aber doch weiter nichts mehr, sondern begnügte sich mit

Plün-

Plünderung des Temeswarer-Bannats und mit der Eroberung Neuorsowa, wo er 250 Canonen und Mörsner, die zur Belagerung Widin bestimmt waren, erbeutete.

Der Graf von Crawford übergab sein Empfehlungsschreiben von dem Grafen von Münich dem Großherzog von Toscana und wurde von demselben auf das gütigste empfangen; weil aber alle Unternehmungen im Felde ein Ende hatten: so reisete der Großherzog von der Armee nach Wien, nachdem derselbe den Grafen von Crawford denen Feldmarschallen Königseck und Wallis vorgestellt und sie erinnert hatte, ihm alle seinem Rang, Verdienst und Ruhm schuldige Achtung zu erweisen. Der Graf blieb bey der Armee bey sechs Wochen lang, in welcher Zeit nichts Hauptsächliches vorfiel und die Armee in die Cantonirungsquartiere gieng, derohalben er mit dem General Linden nach Comorra reißte und von dem Prinzen von Hildburghausen, als Gouverneur dieses Platzes, sehr freundschaftlich aufgenommen wurde. Dieser Prinz und die andern Generals zu Comorra waren in den Grafen von Crawford so verliebt, daß er mehrentheils in ihrer Gesellschaft seyn muste und folglich wenige Zeit für sich hatte; dem ohngeachtet wandte er die wenigen Stunden, so ihm übrig blieben, an seine Betrachtungen über

den

den Rußischen Feldzug niederzuschreiben und Plans zu entwerfen. In der Mitte des Februars reisete er nach Wien, verblieb daselbst bis zu Anfang des April und kehrte sodann mit seinem Gefolg, welches nun mit einem vierspännigen Reißwagen und fünf Reitpferden, deren er sich in dem Rußischen Feldzug bedienet und zu Nimirow zurückgelassen hatte, vermehret war, nach Comorra zurück.

Der Graf von Crawford hatte sich den Feldzug unter dem Grafen von Münich sehr wohl zu nutz gemacht, als dessen Handlungen er sorgfältig beobachtete, seinem Rath fleissig folgte und den er als den grösten Feldherrn seiner Zeit bewunderte. Dagegen zeigte der Rußische General eine besondere Neigung zu den Grafen, in Ansehung der edlen Anlage, so er zu Erlangung militarischer Wissenschaften in ihm bemerkte: er sahe ihn als seinen Lehrling in der Kriegsschule an, gieng sehr vertraut mit ihm um und gab sich alle Mühe, ihn in iedem Theil der Kriegskunst zu unterrichten. Der Graf von Crawford beschäftigte sich sehr mit der Gewonheit des Feldmarschalls sich alle Nacht innerhalb seiner Wagenburg zu lagern, und dieses mit so vieler Sicherheit, daß kein Theil seiner Armee belästiget oder beunruhiget werden konnte, ohne offenbaren Verlust derer, die solches zu unternehmen suchten. Nicht weniger gefiel ihm des

Feldmarschalls Art und Weise die verschiedenen Angriffe abzuhalten, welche fast alle Tage von zahlreichen Corps Türken und Tartarn auf ihn gemacht wurden, um seinen Marsch zu beunruhigen und aufzuhalten; denn der Feldmarschall hielte alle diese Angriffe mit seinen Cosacken und Calmucken aus, als ob solche allein die Last des Streits zu tragen gehabt hätten. Allein diese irregulairen Völker waren so wohl abgerichtet und er hatte sie dahin gebracht, seine Befehle so genau zu befolgen, daß sie sich auf ein gegebenes Zeichen in der Mitte öfneten und rechts und links mit der grösten Geschwindigkeit, als ob sie flöhen, zurückzogen, worauf sie sich hinten wieder vereinigten und, wenn die Artillerie ihre Wirkung gethan, wieder auf dem nemlichen Platz stunden, da der Angriff geschehen war. Denn so bald die Fronte von seinen eigenen Leuten leer war, hatte der Feldmarschall seine Canonen mit Cartetschen geladen, welche eine grosse Niederlage unter dem Feind anrichteten, und wenn die Artillerie einigen Eindruck auf selbigen gemacht, hatte er frische Corps Cosacken und Calmucken bey der Hand, die mit ihren Säbeln und Lanzen auf den Feind fielen, wodurch beydes Türken und Tartarn mit großem Verlust bald zerstreuet wurden. Der Graf von Crawford fand gleichfalls ein grosses Vergnügen an der Art und Weise, die der

Graf

Graf Münich bey dem Uebergang über Flüsse beobachtete, auch wenn der Feind auf dem gegenseitigen Ufer stund, den Uebergang zu verwehren; was er aber an diesem grossen Mann am mehresten bewunderte, war seine Anordnung, ein so zahlreiches Kriegsheer auf einem so langen und weiten Zug mit Lebensmitteln zu versehen, ein Zug der über sechs Monate durch öde Gegenden dauerte, wo er keinen Unterhalt finden konnte und wo er wuste, daß es unmöglich war, eine Zufuhr von dergleichen Nothwendigkeiten zu erhalten; iedoch wächset in diesen Gegenden, obwol solche lange Zeit gewissermassen unbevölkert gewesen, das Gras, weil das Erdreich von Natur fruchtbar ist, ausserordentlich frech und hoch und giebt für alle Arten von Vieh hinlängliche Weide. Ueberdiß entdeckte er an dem Grafen von Münich alle die gute Wirthschaft, welche einem General so nöthig als Klugheit und Tapferkeit ist: sein Fuhrwerk wurde von Ochsen gezogen, die im Fall eines Mangels zur Speise, die Wägen aber zur Feuerung dienen konnten; allein es war die Nothdurft für die Armee so genau ausgerechnet, daß ohngeachtet des langen Marsches und der Anzahl der Mannschaft allezeit ein Ueberfluß an Lebensmitteln war; und in der That kan der Ruhm des Grafen von Münich durch die Unglückswolken, die sich nachher unter der Regierung der Kaiserin

Elisabeth über ihn zusammen gezogen, nicht verdunkelt werden.

Der französische Abgesante zu Constantinopel hatte dem Groß-Sultan neue Friedensvorschläge gethan, darauf aber die Antwort erhalten, daß es vergeblich sey, hierüber in Unterhandlung zu tretten, wenn nicht der Hof zu Wien die Kaiserl. Wallachey, Orsova mit dessen Zugehör und den Theil von Servien zwischen der Morava und Timoc abtretten, der Hof zu Petersburg aber Assoph zurückgeben und den Tractat am Pruth erfüllen wollte; denn die Verlassung Oczakows wurde für nichts gerechnet, weil die Russen sich von diesem Ort nicht zurückgezogen haben würden, wenn sie geglaubt hätten, solchen behaupten zu können. Das Ottomannische Ministerium hatte beschlossen, auf der Seite von Ungarn besonders mit Nachdruck zu agiren: es zwang die Mannschaft, dem Mahometanischen Gesetz zuwider, mit Gewalt zu Soldaten, fünf Bassen, deren drey in Ungarn und zween am Niester commandirten, wurden nach Constantinopel geschickt, ihr Betragen getadelt, der seidene Strick ihnen zuerkannt und ihre Körper in das Meer geworfen. Der Großvizir wurde abgesetzt und auf eine Insul im Archipelagus verwiesen, hingegen überbrachte der Relictar-Aga, oder Schwerdträger, das Reichssiegel dem

Agras

Agras Mehemed-Bassa, Seraskier von Widin, welche Beförderung unter den Janitscharen eine grosse Freude verursachte, indem er ein erfahrner Officier und nicht von einer so hochmüthigen und heftigen Gemüthsart war, als sein Vorgänger, so daß die Türken mit eben so grosser Strenge gegen ihre eigene Officiers, als Entschlossenheit gegen die Feinde, zu handeln schienen. Ihro Röm. Kais. Maiest. betreffend, so vergieng kein Tag, an welchem nicht in dero Gegenwart ein grosser Rath gehalten wurde und Höchstdieselben schienen über die Lage der Sachen in nicht geringer Verlegenheit zu seyn. Die Bedingungen, worauf die Türken bestunden, wuste man weder zu bewilligen noch zu verwerfen: die zween letztern Feldzüge waren so unglücklich, daß man sich vor dem dritten furchte, insonderheit da man von den Russen keinen unmittelbaren Beystand haben konnte, welches, weil es ohnehin an Geld fehlte, das beste Mittel gewesen wäre, indem die neuangeworbene rohe Mannschaft entweder aus Furcht vor der Pest oder vor dem Feind, sobald sie ankam, bis auf den dritten Theil davon lief und die alten Soldaten hatten sich durch das Schwert, die Pestilenz und andere Zufälle sehr verringert; doch erhielte der Kaiser einige Hülfsvölker von den Churfürsten von Sachsen und Bayern, welche ihn in den Stand setzten,

den Feldzug mit 80000 Mann, die Militz ungerechnet, zu eröfnen. Allein ohngeachtet dieser Hülfe befurchte man doch durchgehends, daß der Hof zu Wien zum Frieden geneigt wäre: denn man hatte den Fürsten von Lichtenstein, Kaiserl. Minister am Französischen Hof, sagen hören, daß der Kaiser diesen Krieg bloß auf Ansuchen Rußlands unternommen, daß er alles mögliche gethan, die Türken in Ungarn zu beschäftigen, daß es aber unmöglich gewesen, den unglücklichen Ausgang vorher zu sehen und daß daher Ihro Kais. Maiest. nicht länger im Stande wären, den Krieg fortzusetzen, sondern sich unumgänglich genöthiget sähen, Frieden zu machen.

Zu gleicher Zeit versammlete Graf **Münich** sein Kriegsheer in der Nachbarschaft von **Kiow**, mit dem Vorsatz, durch das Polnische Gebiet zu gehen und **Chozim** zu belagern, worauf er Willens war, zu dem Prinz **Lobkowitz** in Siebenbürgen zu stoßen und mit vereinigten Kräften die Moldau zu erobern, indem der Feldmarschall **Lascy** seinen Einfall in der **Crimm** erneuerte. Gegen das Ende Decembers that eine Partey von 500 Siebenbürgischen Husaren einen Einfall in die Moldau, welche verschiedene Dörfer plünderte und verbrannte. Durch diesen Erfolg aufgemuntert that bald darauf eine andere Partey einen zweyten Einfall und machte so ansehnliche

Beute

Beute, daß als sie solche bey ihrer Zurückkunft theilten, ieder Gemeiner 100 Ducaten auf seinen Antheil bekam. Zu eben dieser Zeit machte ein Haufen Landstreicher die Gegend um Temeswar unsicher: der General Lentulus suchte solche mit einem Detaschement regulairer Völker auf und erhielt einen vollkommenen Sieg; allein als dieses Detaschement auf dem Rückzug war, wurde die Arrieregarde, so in 300 Husaren bestund, von 3000 Türken und Wallachen angegriffen. Die Husaren hielten den Angriff eine Zeitlang tapfer aus; weil sie aber übermannet waren, musten sie endlich die Flucht ergreifen, nachdem sie 50 Tode auf dem Platz gelassen und noch mehrere, die entweder verwundet oder gefangen wurden, verlohren hatten. Indessen gaben sie durch ihren herzhaften Widerstand dem Hauptcorps Gelegenheit, sich mit ihrer Beute und Gefangenen nach Temeswar zurückzuziehen. Nach ihrem Abzug verbrannten die Türken Werschniza, eine der grösten Städte im Bannat, tödeten viele der Innwohnere und führten die übrigen in die Sclaverey.

Unter allen Scharmützeln, welche, ehe die Armeen im Feld erschienen, vorfielen, war der von Kutschay der beträchtlichste. Die Einwohner dieser Gegend hatten ihre Verbindung mit den Türken aufgehoben und sich in den Schutz des Kaisers bege-

ben, daß er der Bassa von Petsky mit 6000 Mann abgeschickt wurde, solche zu züchtigen. Als dieses brave Volk von dessen Anmarsch Nachricht erhielt, beschloß es, sich ohne Beystand einiger regulairen Völker selbst zu vertheidigen und in den engen Zugängen ihrer Berge in Hinterhalt zu legen. Der Bassa, der keinen Widerstand vermuthete, marschirte hitzig an und gerieth in die Falle, wobey er mit dem mehresten Theil seiner Leute in Stücke zerhauen wurde.

Als der Kaiser dem Grafen von Wallis erklärte, wie er beschlossen, ihm das Obercommando im künftigen Feldzug anzuvertrauen, antwortete der Graf, daß ehe er die Ehre, welche Ihro Kaiserl. Maiest. ihm zugedacht, annehmen könnte, er auf folgenden Bedingungen bestehen müsse: daß kein Officier, vom höchsten bis zum niedrigsten, unter keinerley Vorwand, auch Krankheit nicht ausgenommen, ohne seine Erlaubnis von der Armee sich entfernen dörfte; daß die Spitäler und Magazine mit allem Nothwendigen und iedes Regiment mit erfahrnen Feldscherern versehen würden. Woraus zu schließen ist, daß an allen diesem in den vorigen Feldzügen ein Mangel und demselben wahrscheinlich der üble Erfolg zuzuschreiben gewesen, wiewohl die Hauptschuld dem Graf Seckendorf beygemessen wurde.

Als obige Bedingungen versprochen worden, erhielte der Feldmarschall seine Bestallung mit der unumschränktesten Vollmacht, so daß er hinmarschiren konnte, wohin es ihm gut dünkte und Schlachten liefern, wenn es ihm beliebte. Bey seiner Ankunft in Belgrad untersuchte er die Vorrathshäuser und fand in einem Kornmagazin kaum den dritten Theil dessen, so der General-Kriegscommissarius in seiner Rechnung angegeben hatte: in einem Pulvermagazin fand er den größten Theil von schlechter Beschaffenheit, daher die Commissarien, welche die besondere Aufsicht über diese Magazine hatten, in Verhafft genommen und, als sie sich nicht hinlänglich rechtfertigen konnten, ohne Umstände aufgehangen wurden, um den andern ein Beyspiel zu geben, in dem, was ihnen anvertrauet war, sorgfältiger zu seyn. Hierauf fieng der Feldmarschall an, Maasregeln zur Eröfnung des Feldzugs zu nehmen, zu welchem Ende den Regimentern Befehl ertheilet worden, in das bey Peterwardein ausgestochene Lager einzurücken, woselbst der Feldmarschall die Armee musterte und zu einem nahe bey ihm stehenden Freund sagte: ich hoffe, das Schicksal des Grafen Seckendorf und Königseck zu vermeiden; wenn aber die Sachen keine glücklichere Wendung nehmen sollten als sie versprechen: so wollte ich den Himmel

um die Gnade bitten, mir es wie dem Graf Mercy ergehen zu lassen. Der Graf von Crawford reisete in Gesellschaft verschiedener Generals um die Mitte des Aprils von Comorra ab und kam zu den Kaiserlichen, als solche sich bey Peterwardein versammleten, in welcher Gegend die ganze Armee bis zu Anfang Junii stehen blieb. Die Türken waren auf der Seite von Ungarn glücklich, wo die Schlacht bey Krotzka ihnen Belgrad verschaffte und den Kaiser nöthigte, einen einseitigen Frieden zu einer Zeit zu schließen, da der Graf Münich in der Moldau überall siegte, so daß der Rußische General an statt seinen Marsch fortzusetzen und zu den Kaiserlichen zu stoßen, sich genöthiget sahe, umzukehren und in Bessarabien frische Lorbeer zu sammlen, welche ganze Provinz er eroberte und die Verwegenheit der Tartarn ernstlich züchtigte. Jedoch die folgenden Nachrichten von dem Feldzug sind zu wichtig um ausgelassen oder abgekürzt zu werden. Die erste ist von dem Prinz Carl von Lothringen, und die zwoote vom Grafen von Crawford mit dessen eigenen Anmerkungen. Nachdem Ihro Kais. Maiestät den Feldmarschall Grafen Olivier Wallis züm commandirenden General über dero Armee gegen die Türken ernannt, wurde von dem Hof-Kriegsrath an alle Generals, welche in diesem Feldzug zu dienen bestimmt

waren,

waren, der Befehl ertheilet, die Truppen, so unter ihrem Commando stunden, zu den Sammelplatz bey Peterwardein an dem Sau-Strom zu führen und von dannen zu den Kriegsunternehmungen zu schreiten. Diesem zu Folge lagerten sich die Regimenter so wie sie ankamen. Der rechte Flügel bey Peterwardein und der linke bey Ramniza an der Donau, die Reuterey aber wurde um bessern Unterhalts willen gegen Cubilla und Rotsch geschickt. Der Graf von Crawford, welcher nun durchgehends bekannt war und bey allen Kaiserlichen Generalen in grossem Ansehen stund, war einer der ersten im Felde, wo er sich besonders zu seinem erlauchten Freund, dem Prinzen von Waldeck, Feldmarschall-Lieutenant von der Infanterie hielte. Dieser wurde den 6 Junii befehliget, mit seiner Brigade aufzubrechen und den nemlichen Tag nach Schardenofze, den 7. nach Bellegisch und den 8. nach Semlin zu marschiren, wohin die übrige Armee nach und nach folgte und das von den General-Quartiermeistern Gramlich und Callagan abgesteckte Lager bezogen. Die Cavallerie erhielte Befehl, wegen Bequemlichkeit des Wassers über den Morast, Peludisch genannt, zu gehen. Denn obwohl die erhabenen Flächen bey Semlin längst der Donau hin liegen, so sind doch die Ufer des Stroms auf dieser Seite so steil, daß sie

den

den Zugang zum Wasser äuserst beschwerlich machen und die hohlen Einschnitte, welche vermuthlich von den Römern gemacht worden, sind so weit von einander entfernet, daß, wenn auch die Zelter eines Regiments nur 40 Schritte von dem Fluß, ia gar an dem Rande desselben stehen, es doch an manchen Oertern zwoo Meilen und mehr erfordert, um zu dem Wasser zu kommen.

Die Armee stund in diesem Lager bis den 26, weil die große Ueberschwemmung hinderte, eher zu marschiren. Den 27ten gieng solche über den zweyten Morast und bezog das Lager in den Linien bey Belgrad, wo sie biß den 11ten Julii still lag. In der Nacht ehe die Armee von Semlin aufbrach, entstund um 10 Uhr plötzlich ein Sturmwind, welcher alle grosse Zelter und die mehresten Baracken niederrieß: der stärkste Mann war genöthiget, sich an etwas anzuhalten, wenn er aufrecht stehen wollte, die leeren Fässer der Marquetenter wurden von der Gewalt des Windes hin und her getrieben und sogar Kutschen und Wägen in Bewegung gebracht. Weil die Armee um drey Uhr des Morgens aufbrechen sollte: so lagen der Graf von Crawford und die mehresten Officier schon im Bette, als sich dieses zutrug, iedoch dauerte der Sturm nicht über 10 Minuten und die Zelter wurden wieder aufgerichtet. Indessen

dessen saß der Graf mit dem Prinzen von Waldeck, Prinzen von Birkenfeld und einigen andern Officieren in freyer Luft um ein kleines Feuer herum: sie lachten einander aus und belustigten sich über die verschiedenen Erzehlungen von dem, was einem ieden während des Sturms begegnet war.

Zu gleicher Zeit erhielten wir 4. Bataillons und 4. Grenadier-Compagnien mit 8. Feldstücken, ingleichen ein Dragoner-Regiment Bayrischer Hülfsvölker, so daß nun die Armee aus 15 Regimentern Cavallerie oder 105. Escadrons, und 48. Bataillons nebst 49. Grenadier-Compagnien bestund, das Corps von 12000 Mann unter dem General Neuperg, so noch im Temeswarer-Bannat stunde, nicht mit begriffen.

Den 17. Julii brach die Armee von Belgrad auf und lagerte sich bey Wiznitza. Während unsers langen Still-Lagers bey Belgrad hatte der commandirende General verschiedene Nachrichten von der Türkischen Armee; allein da er den Spionen trauete, die sich öfters von beeden Theilen bezahlen lassen: so erhielt er niemals eine genaue Nachricht von ihrer Stärke, ja nicht einmal von ihrem Aufenthalt. Der Admiral Pallavicini hatte eine schöne Flotte von grossen, wohlbemannten und bewaffneten Kriegs-Schiffen auf der Donau, welche die

Ge-

Gemeinschaft mit dem Bannat unterhielte; und als die Armee den 17ten marschirte, bedeckte die Flotte unsern rechten Flügel, der im Lager bey Wizniza an die Donau stieß. Der Graf von Crawford, der sowohl zu Wasser als zu Land zu dienen bereit war, besuchte den Admiral fleissig und bot ihm seine Dienste an: es befanden sich auch etliche Malteser-Ritter, welche mit 200 geschickten Seeleuten von Malta gekommen waren, am Bord; und obwohl diese Schiffe auf einem Fluß nicht so, wie zur See, gebraucht werden können, so waren solche doch von grossem Nutzen gegen die Türken, weil sie die türkischen kleinen Schiffe, Schaicken genannt, hinderten, zwischen den vielen Inseln auf diesem grossen Strom aufwärts zu fahren.

Endlich erhielten wir Nachricht, daß der Großvizier den 18ten an der Morawa gestanden, ein Fluß der nicht weit von Semendria in die Donau fällt. Auf diese Nachricht befehligte der commandirende General, Graf Wallis, die Armee marschfertig zu seyn, schickte den Generalmaior, Graf Caraffa mit 11. Eskadrons Carabiniers über die Donau an den Schemniza Fluß, um diese Seite zu beschützen, und 1000. Schanzgräber, eine Brücke über den Borza zu schlagen, um besserer Gemeinschaft willen, und die Vereinigung des General Neuperg mit

der

der Armee zu erleichtern, welcher täglich erwartet wurde. Da dieses das erste Detachement war, das von der Armee ausgieng, und solches wahrscheinlich auf einige feindliche Parteyen stossen konnte, so begleitete der Graf von Crawford den General Caraffa. Den 19ten wurde das Lager bey Winscha ausgesteckt, dergestalt daß die Armee die Donau hinter sich hatte und der linke Flügel in gleicher Linie mit einem Bach, Polletsch genannt, der hier in die Donau fällt, stund und von zwey Kriegsschiffen bedeckt wurde: die Anhöhe hinter dem Dorf, Ridspach genannt, beschützte unsern linken Flügel gleichfalls und wurde mit Canonen besetzt, vor der ganzen Fronte war eine schöne Ebene mit einem sanften Abhang, und der rechte Flügel hatte einen tiefen Abgrund, der ihn vor allem Ueberfall sicher stellte; den 20ten bezog die Armee dieses Lager.

Caraffa, welcher seinen Auftrag ausgerichtet hatte, stieß den 20ten wieder zur Armee; und als der Graf von Crawford hörte, daß General Bernklau diesen Abend den Feind recognosciren sollte, erbot er sich, nebst einigen andern Freywilligen, mit ihm zu gehen. Dieses Detachement nahm den nächsten Weg gegen Krozka, woselbst nach denen von dem Admiral Pallavicini eingeschickten Rapports der Vortrab der Türkischen Armee bereits Posto gefaßt hatte;

te; und da diese Gegend von dem, der solche zuerst besetzet, leicht vertheidiget werden kan, so trachtete Graf Wallis, dem Großvizir, der mit der Hauptarmee dahin im Anmarsch war, zuvorzukommen; und war hierzu um so mehr geneigt, als General Bernklau, der den 21ten in der Fruh zurückkam, ihm gemeldet, daß die Türken bey Krozka nicht über 8000 Mann stark wären: worauf der Feldmarschall den nemlichen Abend noch die Armee marschiren ließ, ohne den Grafen von Neuperg, welcher den folgenden Tag zu ihm stoßen sollte, zu erwarten.

General Bernklau hatte sich in seinem Rapport geirret; der Graf von Crawford, der den Feind auf dem Kirchhof zu Krozka am ersten entdeckte und einen kleinen auf einem Hügel, 200 Schritte von der Kirche, stehenden Posten angrief, sagte zu dem General Bernklau, wie er der Meinung wäre, daß es unmöglich, die Stärke des Feinds nach dem, was sie sehen konnten, zu beurtheilen, weil die verschiedenen Hügel und Thäler in der Nachbarschaft etliche tausend Mann verbergen könnten, die auch bey hellem Tag zu entdecken unmöglich wäre. Vier Cuirassiers, welche mit dem Grafen von Crawford den ersten kleinen Vorposten der Türken, wie obgemeldet, angegriffen hatten, drangen in den Kirchhof, denen der Graf herzhaft folgte und bald mit 50 Freywilligen

zu

zu Pferd, nebst andern verstärkt wurde, daher die Türken sich sowohl aus dem Kirchhof, als aus dem Dorf zogen, und gänzlich über den Bach bey Krozka zuruck giengen. Hätte der General Bernklau, an statt einen grossen Lermen mit Paucken und Trompeten zu machen und zu dem Feldmarschall Wallis zuruckzukehren, sich hier vestgesetzet: so ist wahrscheinlich, die Türken würden sich gänzlich nach Semendria zuruckgezogen haben, wo sie uns mit weit grössern Nachtheil hätten angreiffen müssen, als wir sie bey Krozka. Denn sie waren entschlossen, eine Schlacht zu liefern, und die Wahl des Bodens haben, ist eine Schlacht wenigstens halb gewonnen.

Der Graf von Crawford gab einem der Reuter ein Pferd an statt des seinigen, so unter ihm verwundet worden, und jedem der drey andern sechs Ducaten, um sie noch mehr aufzumuntern; und in der That war er bey unsern Soldaten so beliebt und hochgeachtet, daß sie keine Gefahr scheueten, wenn er sie anführte: denn sie hatten eine eben so hohe Meynung von seiner Klugheit, als von seinem Muth, der öfters nur allzuweit gieng. Um 10. Uhr des Abends auf den 21. Julii fieng die Armee an, geraden Weges auf Zweybruck in folgender Ordnung zu marschiren:

Einige Raitzen, die allezeit in Wäldern und an verdeckten Oertern, lediglich als Spions, postirt

waren, erhielten Befehl vorzurucken. Hierauf kamen zwey Regimenter Husaren, mit dem Befehl, einen Zwischenraum von 1000 Schritten zwischen ihnen und der Spitze der Armee zu lassen, diesen folgte das Johann Palfische Cuiraßier- und Savoyische Dragoner-Regiment, bey welchem der commandirende General, von dem Graf **Crawford**, Baron **Arnim**, einem Sächsischen Generalmaior, und etlichen Adiutanten begleitet, seinen Platz gewählet. Hierauf kam der iunge Prinz von **Waldeck** mit 9 Grenadier-Compagnien zu Fuß und 2 Feldstücken, dann **Lanthieri**, Cuiraßiers und Philippi, Dragoner, welchen der Bayrische Generalmaior **Morawizki** mit 9 andern Grenadier-Compagnien und 2 Feldstücken folgte. Alle diese Truppen marschirten auf der Strasse nach **Krozka** in einer Colonne. Als die Spitze der Armee bey Zweybruck lang anhielt und auf die Infanterie des rechten Flügels aus dem Lager bey **Winscha** wartete, sagte der Graf von **Crawford**, der des Morgens die Gegend gesehen und nun neben dem Graf Wallis an der Straße saß, mit der grösten Bescheidenheit zu dem Feldmarschall, wie er glaubte, daß die ganze Avant-Garde aus lauter Grenadieren zu Fuß bestehen sollte, weil der Boden zum Aufmarschiren der Cavallerie sehr unbequem wäre; worauf der commandirende General versetzte: ich hoffe, die

Caval-

Cavallerie soll wie die Infanterie agiren und es kommt auf eine geschwinde Ausführung an, denn zu Krozka, Beati possidentes; von welchem er die Stärke wenige Stunden hernach in der That fühlte. Endlich kam die Cavallerie des rechten Flügels, als Caraffa, Seher, Hohenzollern, Bernes, Carl Palfi und Hohenems, Cuiraßiers, iedes Regiment 7 Escadrons stark; ferner Preußing und Althan, Dragoner, gleichfalls iedes von 7 Escadrons.

Der Feldmarschall, ungedultig auf die Ankunft der Infanterie so lang zu warten, marschirte vorwärts, ehe solche zu ihm gestossen war, und auf der Mitte des Wegs zwischen Zweybruck und Krozka hielt er zum zweytenmal, aber vergeblich, an: denn die Infanterie hatte sich bey ihrem Aufbruch aus dem Lager bey Winscha verirrt und den Weg gegen Belgrad zu genommen, an statt der Avantgarde zu folgen. Man wird sich erinnern, daß die Husaren Befehl gehabt, 1000 Schritte vor der Avantgarde zu marschiren; allein bey dem zweyten Halt ist ihnen vermuthlich nicht befohlen worden, gleichfalls anzuhalten, so daß sie immer fortmarschirten und in einen Hinterhalt kamen, aus welchem sie eine lebhafte Salve empfiengen und zerstreuet wurden.

Dieses erste Feuer war um halb drey Uhr früh, worauf der Feldmarschall der Cavallerie befahl, im

Trab anzurücken; und 12 Minuten nach 3 Uhr, da das Savoysche Dragoner-Regiment vorruckte, machte ein Corps Janitscharen, das die dicken Hecken auf der linken Seite der Strasse besetzt hatte, ein erschreckliches Feuer auf die Flanke dieses Regiments, welches 6 bis 7 Minuten anhielt und das Regiment in Unordnung brachte. Dieses bewog den Feldmarschall, sich an die Spitze des Johann Palfischen Cuiraßier-Regiments zu stellen, welches herzhaft angallopirte, den Feind bey dem Eingang des Defiles, das zu einen tiefen Hohlweg führte, angrief und alles, was ihm vorkam, in die kleine Ebene bey dem Dorf Krozka trieb.

Am Abhang vorgemeldten Hohlwegs wischte der Graf von Crawford in die Ebene hinein zu einem Troupp Carabiniers, die vorgedrungen waren, und indem er zugleich mit selbigen fochte, wurde sein Favoritpferd unter ihm erschossen, der Feldmarschall Seher folgte mit der übrigen Reuterey; allein da er zertheilt defiliren und angreifen muste: so war es dem Feind leicht, ieden kleinen Troupp, der ihm aufstieß, über den Haufen zu werfen, so daß die Cavallerie geschlagen und bis auf die Anhöhe hinter dem Defile rechter Hand der Strasse zurück getrieben wurde, woselbst der commandirende General dem Graf Luchesi, damaligen Obristen und General-

Adiu-

Adjutanten, befahl, sich eines Hügels zu bemächtigen, welches er mit der grösten Tapferkeit und Klugheit ausrichtete; wiewohl er nicht mehr als 300 Pferde unter dem Major Kleinholz vom Caraffischen Regiment bey sich hatte, die ein sechsmal stärkeres Corps Türkischer Reuterey angriefen, schlugen und biß in das Dorf Krozka trieben. General d'Olone folgte dem Graf Luchesi an der Spitze des Hohenzollerischen Regiments nebst einigen Husaren; allein da diese von den Caraffisch. und Hohenzollerischen Reutern verrichtete schöne That nicht gehörig unterstützt wurde, so sahen sich diese braven Leute gezwungen, sich zurück zu ziehen, auf welchem Ruckzug Graf Luchesi den Grafen von Crawford als tod auf der Erde liegen sahe, daher er einigen Grenadieren des Prinzen von Waldeck befahl, dessen blutenden Freund wegzutragen, in Hoffnung sein Leben zu retten, welches die Grenadiers thaten.

Indessen kam der Prinz von Hildburghausen mit der Infanterie an und stellte sich auf dem rechten Flügel, den der Prinz Carl von Lothringen commandirte. Da der Boden für die Infanterie sehr vortheilhaft war: so brachten die Türken ihre mehreste Force auf ihren linken Flügel und griefen den Prinzen von Lothringen verschiedenemal, sogar mit dem Säbel in der Faust, an, aber vergeblich; denn

der Prinz gewann Feld, anstatt solches zu verliehren: er wurde von dem Prinzen von Waldeck mit seinen Bataillons und von dem Feldmarschallieutenant Graf Leopold Daun tapfer unterstützet.

Diese Bataillons auf dem rechten Flügel waren zehn Stunden lang im Feuer gewesen und hatten sehr gelitten, nicht ein einiger General oder Officier auf des Prinz Carls Flügel kam ohne Wunde davon, verschiedene wurden im ersten Angriff, bey Anbruch des Tags, getödet, in welchem auch der Graf von Crawford verwundet wurde: der Feldmarschallieutenant Witorff, Generalmaior Caraffa und der Prinz von Hessen, gleichfalls Generalmaior, verlohren ihr Leben; Graf Bertold, Obrist des Palfischen Regiments, der Obrist-Lieutenant, Maior und sechs Rittmeister des nemlichen Regiments waren tod, oder verlohren. Und nun, ohngefähr um 11. Uhr, hatte der Großvizir seinen Pavillon auf einem Hügel nahe an der Donau nicht weit von dem Dorf Krozka errichtet; bald hernach schickte derselbe längst der Reihe der Hügel zween Haufen Janitscharen, vermuthlich in der Absicht, uns von dem Strom abzuschneiden, an welchem die Brigaden unter Commando des Feldmarschallieutenants Prinzen von Salm und Baron Thüngen stunden. Diese Brigaden setzten sich auf eine Anhöhe und machten einen Hacken,

die

die Fronte gegen die Donau richtend; hinter der Mitte dieses Hackens stunden 3. Bataillons Würzburger und das du Hautoische Regiment zu Pferd; das Althanische Dragoner-Regiment war auf dem rechten Flügel und bedeckte solchen, die Kriegsschiffe aber beschossen während des Treffens die feindliche Batterie an der Donau. Der Feind verstärkte sich immer mehr auf seinem linken Flügel und formirte daselbst das Hauptcorps. Um 9. Uhr langte Graf Neuperg mit 4. Regimentern Cavallerie an; der Rest seines Corps hatte im Lager bey Winscha Halt gemacht. Das Feuer in dieser Schlacht fieng mit Anbruch des Tags an und dauerte bis in die Nacht, da endlich die Armee Befehl erhielt, sich unter Bedeckung einer starken Arrieregarde zurück zu ziehen und auf der nehmlichen Strasse den Ruckweg in das Lager bey Winscha zu nehmen, allwo iedes Regiment seinen vorigen Platz beziehen sollte. Den 25. Julii wurde die Armee, so bald es Tag war, wie sie campirte, in Schlachtordnung gestellt. Die Türkische Armee stund vor unserer Fronte und griefe schon unsere Feldwachten und Vorposten an; als sie aber unsere Stellung beobachtet, gieng der Großvizir über Zweybruck nach Krozka zurück. Den nemlichen Tag brach die Kaiserl. Armee aus dem Lager bey Winscha auf, marschirte in 3 Colonnen nach

Mirava und lagerte sich in den Linien vor Belgrad.

Den 25. früh erschien die Türkische Armee auf der Höhe vor unserer Fronte und hatte verschiedene Scharmützel mit unsern Vorposten, die den ganzen Tag währten. Abends wurden die Generalquartiermeisters beordert, über die Donau zu gehen und in dem Temeswarer-Bannat ein Lager für die Armee auszustecken. Die Regimenter, welche, so wie die Verwundeten und Kranken, Befehl hatten, über den Saustrom zu gehen, erhielten nun Ordre, in das neu-ausgesteckte Lager sich zu begeben, welches die Armee den 26ten in folgender Ordnung bezog. Der rechte Flügel des ersten Treffens stieß an einen Sumpf und richtete die Fronte gegen den kleinen Fluß Donawika, der linke Flügel formirte einen Hacken, mit der Fronte gegen den Fluß Borza; das zweyte Treffen machte Fronte gegen den Schimniza-Fluß.

Den 26ten Julii näherte sich der Großvizir mit der ganzen Armee Belgrad und nahm sein Lager in und ausserhalb den berühmten Linien um diese Vestung.

Den 27ten verblieb die Kaiserl. Armee in ihrem Lager bey Borza; am nemlichen Tag wurde ein Detachement von 2. Regimentern Husaren, 2. Regimen-

tern

tern Cavallerie und 4. Compagnien Grenadiers mit 4. Feldstücken an die Schemniza und Temes, zween kleine Flüsse, geschickt, um die Gemeinschaft mit der über letztern geschlagenen Brücke zu erhalten und den Feind, der die Borza bey Ofza schon paßirt hatte, zu veriagen. In der nemlichen Nacht ruckte die Armee vorwärts und gieng bey Jabuka über die Temes, wo die Türken bereits Posto gefaßt hatten, aber leicht vertrieben wurden; denn so bald die Armee die Temes paßirt, wurde sie in Schlachtordnung gestellt, da dann unsere Husaren und Freywillige sich mit Scharmutziren mit einiger Türkisch. Reuterey belustigten. Dieses Lager war ein schönes Schlachtfeld; allein der Feind hatte keine Lust anzugreifen. Die Armee lag hier bis den 29ten still und den 30ten marschirte solche in der nemlichen Ordnung, wie sie im Lager gestanden, der rechte Flügel dicht an den hohen Ufern der Temes und der linke mit einer künstlichen Flanke bedeckt; da sie nun also in einem länglichen Viereck fortruckte, stieße sie bey Panczova auf ein Corps von 16000 Spahis. Die Türken hatten sich in 3. Haufen getheilt: der mittlere näherte sich mit vieler Kühnheit, grief 2. unserer Cavallerie-Regimenter an und brach gänzlich durch, wobey verschiedene unserer Leute niedergehauen und getödet wurden. Dieser Haufen fochte etliche Minuten lang

zwischen den beeden Linien unserer Armee und brach endlich durch die zweyte, während daß der dritte Haufe in einem Klumpen, so wie auch der erste mit unglaublicher Geschwindigkeit und Muth auf unsern linken Flügel anprellte, aber durch das Feuer dieses Flügels, den der Prinz von Hildburghausen commandirte, tapfer abgewiesen wurde; hierauf jagten sie um unsere linke Flanke herum und fielen in die Arrieregarde der Armee, wo sie aber auf die nemliche Art empfangen wurden, nur einige Knechte und andere wurden von den Spahis niedergehauen, welche hierauf bis in das Hauptquartier drangen und einige Verwüstung anrichteten, aber von der Bedeckung der Bagage aufgehalten wurden, worauf die Türken in Unordnung in ihr Lager bey Panczova zurückkehrten, solches sogleich abbrachen und sich eilig zu dem Kloster hinter dem Wald zurückzogen. Die Kaiserl. Armee ruckte in das verlassene Lager der Türken und stellte sich in Schlachtordnung, in welcher sie stehen blieb, bis das Lager etwas ruckwärts abgesteckt war, das sie den 30ten bezog und bis den 2ten Aug. daselbst verblieb. Den 3ten ruckte die Armee in ihr voriges Lager bey Jabuka und blieb allda bis den 6ten. An diesem Tag wurde das Lager bey Oppora ausgesteckt und den 7ten von der Armee bezogen, von wannen sie den 8ten aufbrach und bey Domaso-

masowiz sich lagerte, die Temes war hinter der Armee und beede Flügel mit Flanken bedeckt.

So bald die Armee sich gelagert hatte, fieng die Artillerie und schwere Bagage an, über die neugeschlagene Brücke zu gehen. Den 9ten paßirte die Armee in 3. Colonnen die Temes und nahm das Lager an diesem Fluß, die Fronte gegen denselben gerichtet. Die Schiffbrücke aber wurde abgebrochen. Die Armee blieb in diesem Lager bis den 10ten; den 11ten marschirte sie nach Centa, wo der linke Flügel an einen unzugänglichen Morast und der rechte an eine zur Bedeckung der Brücke an der Donau aufgeworfene Schanze stieß; 6. Bataillons wurden auf eine gegen über liegende Höhe postirt, welche hernach Befehl erhielten, nach Belgrad zu marschiren und die dortige Besatzung zu verstärken. Den 12ten erhielten wir Nachricht, daß drey unserer Kriegsschiffe, welche mit Maltesischen Schiffleuten besetzt und von Malteser Rittern commandirt waren, an den Ausfluß der Temes von den übrigen abgeschnitten worden und da sie keine Hoffnung zu entkommen gesehen, Feuer in das Pulver gelegt und die Schiffe in die Luft gesprengt, darauf sich, so gut sie gekonnt, über Moräste und Flüsse gerettet und zu Belgrad auf die andern Schiffe vertheilet hätten.

Die Armee blieb im Lager bey Centa biß den

14ten,

14ten, da die Generalquartiermeister mit ihren Leuten bey Sordoch über die Donau giengen und nahe bey dem Ort, wo der Feldmarschall-Lieutenant Römer mit 6. Regimentern Cavallerie etliche Täge vorher Posto gefaßt hatte, um die Brücke zu bedecken, ein neues Lager aussteckten. Diese 6. Regimenter dienten hernach der Armee zur Flanke.

Den 15ten Aug. gieng die Armee vermittelst der neuen Brücke über den Morast, welcher mit der Breite der Donau eine Brücke von 2000. Schritten in der Länge erforderte.

Den 19ten hatten wir Nachricht, daß ein Corps von 16000. Boßniacken unter Commando des Bassa von Boßnien an der Sau, nicht weit von Belgrad, Posto gefasset und bereits 2. Brücken biß an die Zipsij Insel geschlagen, in der Absicht, die Gemeinschaft zwischen Belgrad und Semlin abzuschneiden. Auf diese Nachricht wurde den 20ten befohlen, daß der Prinz von Hildburghausen mit dem linken Flügel von beeden Treffen der Armee, welcher in 11. Regimentern zu Pferd und 17. Bataillons nebst der gehörigen Artillerie bestund, marschiren sollte: er gieng über Panofze und lagerte sich auf der Anhöhe nicht weit von Pizziani, von wannen er sogleich die Sau mit Trouppen besetzte und verschiedene Communicationsbrücken über den Morast schlug, damit, wenn

der

der Feind den Fluß gänzlich paßirt, die Kaiserlichen in einer breiten Fronte anrücken und solchen zurücktreiben könnten; allein die Türken hielten für gut, ihre Schanzen zu verlassen; und den 24ten marschirte die Armee nach Bellegisch, allwo der General Schmettau bey selbiger eintraf, welcher von Wien abgeschickt worden, an dem Commando der Armee Theil zu nehmen.

Während aller dieser Märsche setzten die Türken die Belagerung von Belgrad fort, wo sie zwar einige Häuser ruiniret, aber noch keine Bresche machen können. Der Feldmarschall-Lieutenant Succow, welcher Commandant in der Stadt war, hatte alle Vorbereitungen zu einer langen Vertheidigung gemacht, indessen die Türken an Fourage Mangel zu leiden und zaghaft zu werden anfiengen, weil viele ihrer Asiatischen Völker, die sich nur auf 6. Monate im Felde zu dienen verbindlich gemacht, schon von der Ruckkehr zu ihren Weibern sprachen; denn die Türken lassen keine Weiber im Feld zu.

Aus dem Lager bey Bellegisch schickte der commandirende General einen Hauptmann mit 300. Schanzgräbern in kleinen Booten auf der Donau nach Belgrad. Das Boot, in welchem der Hauptmann mit 10. Mann sich befand, wurde nicht weit von der Insel bey Belgrad von einer versteckten Par-

tey

ten angegriffen und weggenommen: er hatte auch 90. Bootsleute bey sich, welche alle sowohl als die 300. Schanzgräber in das Türkische Lager geführt wurden, nachdem sie 7. Mann der ihrigen verlohren hatten.

Den 26ten griefe der Hali-Bassa eine Redoute an dem Ausfluß der Borza, gegenüber der Stadt Belgrad, an, in welcher der Obristlieutenant Grady, ein Irrländer, mit 300. Mann stund und seinen Posten gegen 30000 Türken, nachdem er verschiedene Angriffe derselben ausgehalten, behauptete, ohngeachtet sie 200. Bomben in dieses kleine Werk, das nur etliche Täge vorher errichtet worden und bloß von Erde war, geworfen hatten; allein da der Obristlieutenant Grady mit eichenen Tielen versehen war, so konnten die Bomben keinen großen Schaden thun; nichts destoweniger würde es ihm, wenn es noch einen Tag angestanden wäre, an Lebensmitteln gefehlt haben und er genöthiget gewesen seyn, sich zu ergeben; dem aber der General Schmettau den 29ten zuvorkam, als welcher mit 19. Bataillons über die Donau gieng, um die Redoute von der Belagerung zu befreyen, die er zu erhalten für nöthig erachtete, indem, wenn solche weggenommen, die Kriegsschiffe auf der Donau ihren Stand verlassen müssen, weil sie den Batterien auf dem Ufer nicht hätten wider-

stehen

stehen können; da hingegen die Türkischen Schaicken, oder kleinen Schiffe, längst der Donau auf dieser Seite von Belgrad, welche ganz offen, hätten anfahren und so viel Mannschaft, als sie nur gewollt, in die Stadt bringen können; überdiß stellte er nachdrücklich vor, daß es wider alle Menschlichkeit liefe, einen so braven Mann als Grady mit seinen Leuten, die sich so wohl gehalten, der Gefahr auszusetzen, bey einem zweyten Angriff verlohren zu gehen. Jedoch die Türken verließen bey Erscheinung dieser 19. Bataillons und 500. Pferde die Belagerung der Redoute gänzlich und zogen sich in das Lager des Großvizirs zurück, da indessen der General Schmettau eine wohlverschanzte Circumvallationslinie aufwerfen ließ und solche mit 2000. Mann besetzte, um die Redoute zu vertheidigen; worauf er in das Lager zurück kehrte. Durch diese Einrichtung hatten wir die Gemeinschaft mit Belgrad sowol von Sirmien als aus dem Bannat offen, und löseten die Besatzung in Belgrad wie eine gewöhnliche Wache ab.

Den 26ten Aug. ruckte Prinz **Carl von Lothringen** mit 10. Bataillons, 10. Grenadier-Compagnien nnd 2. Regimentern zu Pferd vor und lagerte sich bey **Panofze**. Den 28ten folgte der Feldmarschall **Wallis** mit der übrigen Armee und bezog das Lager auf den berühmten Ebenen bey Semlin.

Den

Den 1ten Sept. hörte das Donnern der Canonen und Mörsner auf; damals waren 3. Türkische Armeen in der Nähe; eine zu Borza, die zwoote an der Sau und die dritte unter dem Großvizir vor Belgrad, welche Stadt die Türken 35. Täge beschossen hatten, ohne die mindeste Bresche gemacht oder einen beträchtlichen Schaden verursacht zu haben, die Dächer einiger Häuser ausgenommen, als Graf Neuperg, der etliche Täge zuvor als Bevollmächtigter sich in das Türkische Lager begeben hatte, unter Vermittelung Frankreichs, den Frieden mit dem Großvizir schloß, welcher dem Feldzug und zugleich dem Krieg auf der Seite von Ungarn ein Ende machte.

Der Graf von Crawford beschreibt die Schlacht bey Krozka also: Nachdem man den Monat May vergeblich hinstreichen lassen, wurde der gröste Theil des Kaiserlichen Fußvolks in ein Lager zwischen Peterwardein und Grannewiz zusammen gezogen, in welchem dieselbe ohne einige Hauptveränderung bis den 6ten Jun. stehen blieb, da der Prinz von Waldeck mit dem linken Flügel der Infanterie commandirt wurde, von einem neuen Lager bey Semlin Besitz zu nehmen, woselbst in Erwartung der Ankunft der übrigen Armee die kostbare Zeit zwischen den 9ten und 27ten Junii wiederum verlohren gieng; iedoch der Himmel weiß, warum, wenn wir anderst gesinnt

gewe-

gewesen, weiter als Belgrad zu gehen. Die Zeit zwischen den 27ten Junii und 17ten Julii wurde in den Linien bey Belgrad zugebracht, als unser Feldmarschall Graf Wallis endlich, wie man sagte, Erlaubnis erhielt, oder für gut befand, von dannen nach Witzniza zu marschiren, ohne das Neupergische in 12000. Mann bestehende Corps zu erwarten. Nachdem die Armee hier 2. Tåge stillgelegen, sezte dieselbe ihren Marsch fort und lagerte sich bey Winscha, 3. biß 4. Meilen von der feindlichen Avant-Garde, die damals bey Krozka, 6. biß 7. Meilen von ihrer 100000. Mann starken Armee stund, welche kurz vorher bey Semendria an der westlichen Seite der Morawa sich versammlet hatte, an deren Ufern wir lang vorher håtten stehen sollen, wenn wir die Absicht gehabt, angriffsweis zu gehen.

Nach unserer Ankunfft in dem Lager bey Winscha wurde General Bernklau beordert, den nehmlichen Abend mit einem Detaschement von 1100. Pferden 8. Grenadier-Compagnien, 300. Hussaren und eben so viel Raizen unter ihrem Befehlshaber Stanietza, zu marschiren und, wo möglich, zu Krozka Posto zu fassen, oder allenfalls gewisse Nachricht zu bringen, wie stark der Feind daselbst seyn mögte. Diesem zu Folge marschirte gedachtes Detaschement auf

Fußsteigen und Nebenwegen durch den Wald, der zwischen der Hauptstrasse und der Donau liegt, biß solches in einer schicklichen Entfernung von Krozka einen vortheilhaften Posten erreichte, von wannen der General, nachdem er die regulairen Truppen daselbst gelassen, um seinen Ruckzug zu sichern, mit Hussaren und Raizen biß auf die Höhe bey vorgemeldtem Dorf, das der Feind besezt hatte, vorrückte. Von hier detaschirte er 25. Hussaren, von 25. andern unterstüzet, um, wo möglich, die Stärke und Stellung des Feinds auszukundschaften, mit Befehl, daß, wenn sie von einigen auf einem gelegenen Plaz gestellten Trompetern Marsch blasen hörten, sie sich sogleich zurückziehen sollten; welches die gewünschte Würkung hatte, weil es dem Feind auf die Gedanken brachte, daß ein stärkeres Corps in Bewegung wäre, ihn anzugreiffen, daher sie auch die Hussaren ruhig zurückkehren liesen, nachdem solche biß in die Mitte des Dorfs gedrungen und mit dem Feind sich vermengt hatten, von welchen man 3. biß 4. fallen sehen. Die Hussaren brachten 2. noch ziemlich ausgerüstete Pferde mit, verursachten aber zugleich, wie man sich leicht vorstellen kan, einen Lermen, der sich bald von dem Dorf in ihr Lager ausbreitete, wo die Türken in allen Quartieren nach ihrer Gewohnheit ein grosses Getöß machten und uns

dadurch

dadurch Gelegenheit gaben, von ihrer Stärke einigermassen zu urtheilen, die wir auf 8. biß 10000. Mann schäzten, welche gewißlich bald abgezogen seyn würden, wenn unsere Anzahl des Morgens, da der Feind uns deutlich sehen können, hinlänglich gewesen wäre, unter Bedeckung unserer Flotte dasienige zu behaupten, was wir sie zu verlassen ohnfehlbar genöthiget haben würden. Da der Bassa, so hier commandirte, solches wohl einsahe und urtheilte, wenn es nicht diesen Morgen geschähe, es doch den Tag über oder in der Nacht darauf erfolgen dörffte, so gab er dem Großvizir zu Semendria von dem, was vorgegangen war, in gröster Eil Nachricht und verlangte von demselben ohnverzüglich eine ansehnliche Verstärkung, weil er befürchtete, angegriffen und genöthiget zu werden, diesen wichtigen Posten zu verlassen. Der Großvizir, der die Möglichkeit dessen vorhersahe, schickte sogleich, um den Bassa desto geschwinder zu unterstüzen, ein fürchterliches Corps Reuterey ab und folgte selbst in möglichster Geschwindigkeit mit der ganzen Armee nach: er ließ die Janitscharen voranmarschiren, mit Befehl, ihren Marsch äusserst zu beschleunigen, damit sie das Defilee bey Krozka geschwind passiren und der übrigen Armee einen freyen Durchgang lassen mögten, ehe die Röm. Kaiserl. Flotte anlangte, die ihr Defiliren äusserst

beschwerlich machen würde, sie sollten auch alle vortheilhafte Posten besetzen, ehe unsere Armee ankommen könnte. Dieses alles wurde so schnell ausgeführet, daß den 22ten früh vor Anbruch des Tages ein Hinterhalt von Janitscharen in den Weingärten recht- und linker Hand des Defilee gelegt war, wodurch unsere Armee nothwendig paßiren mußte, welche das Lager bey Winscha verlassen, die Zelter aber, um unsern Marsch desto besser zu verbergen, unter Bewachung des d'Olanischen Dragonerregiments stehen und die Feuer brennen lassen, bis zur Ankunft des Neupergisch. Corps, das Befehl hatte, den 22ten früh in das nehmliche Lager zu rucken, während daß wir, wie man sich durchgehends einbildete, die Avantgarde des Feinds ohne sonderliche Mühe von Krozka wegtreiben würden.

Um solches zu bewerkstelligen war Graf Pallavicini mit 5. von den 7. Kriegsschiffen in 2 Escadren getheilet, (deren eine die Malteser commandirten und die Avantgarde machten) die Donau abwärts gesegelt und hatte gegen besagten Ort eine schickliche Stellung genommen, um, wenn er Befehl erhalten würde, oder durch den Erfolg der Armee unterstüzt werden könnte, weiter vorzurücken, als welche den 21ten um 10 Uhr in der Nacht folgendermassen von Winscha abmarschirte:

1.) wurde ernstlich befohlen, daß alle Fouragierer, Herumstreicher und dergleichen um Bethstundzeit im Lager seyn sollten.

2.) daß alle Regimenter mit Pulver und Bley versehen werden sollten.

3.) Nach dem Retraiteschuß sollte die ganze Armee marschfertig seyn, die schwere Bagage aber und von denen, so nicht wohl zu Fuß, so viel als zu deren Bewachung erforderlich, zurücklassen; iedoch daß ihrer so wenig als möglich wären, weil schon das d'Olanische Dragonerregiment zur Bedeckung derselben beordert sey.

4.) Sollte von iedem Regiment ein Tambour zuruckgelassen werden, um die gewöhnlichen Streiche zu schlagen und die Feuer brennend zu erhalten.

5.) Jedes Regiment könne einen Marquetenter mitnehmen, iedoch daß sowohl diese als auch die Packpferde, so die Herren Generals etwan mitnehmen mögten, hinter dem Althan. Dragonerregiment das die Arriergarde machen würde, folgen sollten.

Vor der Armee her marschirten 300 Raizen, 2. Regimenter Hussaren, das Johann Palfische Cuirassier- und Savoyische Dragonerregiment, Prinz Waldeck mit 9 Grenadiercompagnien, Lanthieri Cuiraßier, Philippi Dragoner, General Mora-

wizki mit 9. andern Grenadiercompagnien und alle, so die Avantgarde von der Infanterie, oder dem Corps de Bataille ausmachten, welches, nachdem es die Brücke bey Zweybruck paßirt, die übrige Cavallerie, so oben nicht benennt worden, vor sich habend, besagter Avantgarde auf dem nehmlichen Weg so geschwind, als möglich, in 2 Colonnen folgte, als:

Erste Linie,

oder die eine Colonne:

Zwo Canonen.

Franz Lothringen.

Seckendorff.

Zwo Canonen.

Marulli.

Zwo Canonen.

Heister.

Goldi.

Zwo Canonen.

Plaz.

Würzburg.

Zwo Canonen.

Molck.

Wurmbrand.

Zwo Canonen.

Schmettau.

Zwo

Zwo Canonen.
Churbayern.
Churcölln.
Zwo Canonen.
Jung-Daun.
Alt-Daun.
Zwo Canonen.

Zweyte Linie
oder die andere Colonne.

Westphalen.
Königseck.
Zwo Canonen.
Ogilvy.
Walseck.
Zwo Canonen.
Brown.
Modena.
Thüngen.
Carl Lothringen.
Max-Hessen.
Bayern, und
Cölln.

Vor ieder Colonne marschirte ein Hauptmann mit 60 Schanzgräbern und 40 Mann mit Aexten versehen, welche man von der ganzen Linie genommen hatte; und iedes Bataillon hatte Befehl, einen Lieutenant mit 25 Mann vor sich marschiren zu lassen,

mit der Anweisung, sich, so bald das Bataillon oder die Linie sich formiren würde, vor den Feldstücken zu stellen und ein beständiges Feuer auf den Feind zu machen; daß aber bey Todesstraffe kein Bataillon ohne Befehl seines Generals feuern sollte.

Nachdem alles solchergestalt eingerichtet und angewiesen war, marschirte die Armee die Nacht durch ungehindert bis um 3 Uhr des Morgens, da die Avantgarde unbedachtsamer Weise und ohne die bey dergleichen Gelegenheiten nöthige Vorsicht zu beobachten, in das Defilee, das von der Anhöhe auf unserer Seite nach **Krozka** hinabführet, sich begab und in obgemeldten Hinterhalt gerieth, das, meiner Meynung nach, nicht ohne Verrätherey der Raizen geschehen, als welche die Türken, ohne sich zu entdecken, vorbeyziehen liesen, biß die Hussaren recht in der Falle waren, da sie solche von beeden Seiten des Defilees mit einem lebhafften Feuer begrüßten und alles in Unordnung brachten. Die Hussaren und Raizen zerstreuten sich rechts und links unter die Janitscharen und wußten nicht, wie sie sich von selbigen loßmachen sollten, ausgenommen einige wenige, die sich wieder versammleten und das Defilee biß zur Ankunft der Johann Palfischen Cuiraßier behaupteten, welche von dem Feldmarschall selbst, der schon im Defilee war, Befehl erhielten,

mit

mit Trompetenschall anzurucken; ein nicht unüberlegter Gedanke, wenn man sie bey Zeiten hätte wieder aufhalten können, welches, wie der Generaladjutant, Marquis Spada, mich berichtet, des Feldmarschalls Absicht war; allein selbige hatten sich so plözlich mit dem Feind vermenget, daß es keine Möglichkeit war, sie zu befreyen, und diesem, daß man besagten Cuiraßieren mit Detaschemens, Regimentern und kleinen Corps zu Hülff kommen wollte, kan die Niederlage der Avantgarde und daß unsere ganze Reuterey, so wie sie ankam, nach und nach zuruckgeschlagen worden, allein zugeschrieben werden, als welche Befehl bekam, eiligst zu uns zu stossen, indem wir mit einem stärkern Corps, als wir vermuthet hatten, zu thun fanden, eine Sache, die man bey dergleichen unvermutheten Unglücksfällen, die bey übler Kundschaft oder andern Zufällen im Krieg von dem schärfsten menschlichen Verstand nicht vorhergesehen werden können, niemals wagen soll, wovon der unvergeßliche Prinz Eugen von Savoyen uns ein vortreffliches Beyspiel gegeben. Von diesem Prinzen hatte der General Palfi ein ansehnliches Detaschement Cavallerie verlanget, um die Avantgarde der türkischen Armee, oder wenigstens ein beträchtliches Corps derselben, zwischen Peterwardein und Carlowiz zu züchti-

gen, als welches sehr verwegen war, so wie sie es im Vertrauen auf die Geschwindigkeit ihrer Pferde allezeit sind. Nicht weit von dannen stund der Großvizir, gegen den die Avantgarde, von **Palfi** gedränget, sich zurückzog, welcher, von dem ersten Erfolg muthig gemacht, sich unvermuthet allzuweit eingelassen sahe; sein ohnehin munterer und in dergleichen Gelegenheiten sehr scharfsichtiger Feind merkte solches, und da er sich nicht mehr so lebhaft verfolget sahe, kam er, seiner beständigen Gewohnheit nach, mit vermehrter Stärke zuruck und brachte sogar einen Theil der großen Armee zu seiner Hülfe mit. Dieses sezte den General **Palfi** in die Nothwendigkeit, von dem Prinz Eugen eine Verstärkung zu verlangen; allein der Prinz, welcher, wie ich vermuthen muß, wohl einsahe, daß solches ihn zu einen allgemeinen Treffen bringen dörffte, wozu er nicht vorbereitet war, ließ ihm wissen, daß wenn er sich zu weit eingelassen, er sich so gut als möglich wieder losmachen mögte; zu gleicher Zeit bereitete er sich, ohne Zweiffel, zu der Gelegenheit, welche, wie er vorhersahe, der glückliche Erfolg der Türken ihm zu einer Hauptschlacht geben würde. Und dieses sollte alle Morgen der erste Gedanke eines Generals seyn, der eine regulirte Armee, sie sey stark oder mittelmäßig, unter sich hat, und gegen eine

eine so muntere Art unabgerichteter Völker Krieg führet, die immer weiter vorrücken, ie mehr sie durch wenig bedeutende Erfolge aufgeblasen — und daher eine desto sicherere Beute einer mit Vorsicht gestellten standhaften Macht werden; wie es auch hier bald nach dem Rückzug des Generals Palfi sich ereignete, welcher, ob er wohl mit einiger Uebereilung und Verlust geschah, diesem General Gelegenheit gab, seinen Verlust reichlich wieder einzubringen und an der Ehre Theil zu nehmen, den andern Morgen zu der gänzlichen Niederlage der türkischen Armee das Seinige beyzutragen, welche, zwanzig gegen einen, von dem Großvizir, der in der Schlacht sein Leben verlohr, einer so unerwarteten Niederlage nicht ausgesezt worden wäre, wenn nicht gedachter Vorgang ihre Menge ausser alle Schranken der Zuruckhaltung gebracht hätte. Und dieses hätte der Fall bey der kayserl. Armee bey Krozka seyn können, wenn man unsere Avantgarde mit dem Palfischen Corps vergleichet, welche man, ohne allen Zweiffel, niemals, als bey unrichtiger Kundschafft, oder zufälliger Weise, sich hätte so verwickeln lassen, wie geschahe, da solche nicht stark genug war und man vorhersehen können, daß ihre gänzliche Niederlage, nebst dem, daß man derselben ein so beträchtliches

Corps

Corps frischer Truppen nachgeschicket, ein Treffen veranlassen würde, von dem so viel abhienge. Man hätte lieber die Johann Palfische Cuiraßier, die als sie durch gemeldten Hinterhalt gedrungen und im Angesicht etlicher tausend Türken sich formirten, nicht 20 Mann neben einander aus dem Defilee hervorrucken konnten, ihrem Schicksal überlassen —— auf der Anhöhe aufmarschiren und besagtes Corps Türken ordentlich angreiffen und zuruck treiben sollen, damit nicht das feindliche Corps die Höhe auf unserer Linken einnehmen und uns in den Rucken fallen möchte, wie hernach geschahe. Ein Theil von Palfi wollte diese Anhöhe besetzen, um den rechten Flügel ihres Regiments zu decken, worinnen der Feind ihnen leicht zuvorkommen konnte, welcher auch die Wichtigkeit dessen wohl einsahe, und mit solcher Gewalt auf diesen kleinen Trupp fiel, daß, wie ich glaube, wenige entkamen, ohne getödet oder verwundet zu werden, indem sie äussersten Widerstand thaten. Zu gleicher Zeit wurde das Regiment Savoyen, das gleichfalls unmittelbar nach Palfi aus dem Defilee hervorgeruckt war, genöthiget, mit beträchtlichem Verlust zuruckzuweichen, welches das Regiment Palfi und die Grenadiers in gleiche Nothwendigkeit versezte, bey welchem der Feldmarschall

sich

sich in Person befand und die der Cavallerie unmittelbar gefolget waren und sich längst der Ebene hingezogen hatten, um neben den 9. Grenadiercompagnien, die der General Morawizki commandirte, sich zu formiren, die andern 9. machen die 18. vorgemeldte Compagnien unter dem iungen Prinzen von Waldeck aus, der sich sehr tapfer hielt und am Kopf tödlich verwundet wurde.

Indem der Feldmarschall sich mit diesem beschäftigte, befahl er dem Generaladiutanten Luchesi, das Regiment Philippi, oder was für Cavallerie ihm am ersten unter die Hand käme, (welches 4. Escadrons von Caraffa waren) zu nehmen und den Feind auf seinem linken Flügel anzugreiffen, welches derselbe mit der größten Tapferkeit und dem besten Erfolg ausrichtete, nachdem auf den nehmlichen Plaz der General d'Olone, der gleichfalls Wunder gethan, zu ihm gestossen war. Wäre damals die Armee angekommen gewesen, oder hätte die ganze Cavallerie, die bereits angelangt war, sich ordentlich beweget und den Angriff mehr gegen Krozka gerichtet: so ist wahrscheinlich, daß wenig Türken auf dieser Seite des Baches, oder wenigstens auf dieser Seite ihrer ersten Verschanzung, übrig geblieben wären; allein da an statt dessen der Feind bemerkte, daß dieses

brave

brave Corps nicht unterstüzt wurde: so grief er solches auf seine künstliche und verzweiffelte Weise in der Fronte und zugleich durch Umwege im Rücken an und nöthigte dasselbe, sich, iedoch auf die beste Art, zuruckzuziehen, um auf eine günstigere Gelegenheit sich aufzuspahren. Endlich machten die Grenadiercompagnien eine Art eines unvollständigen Vierecks und vertheidigten sich mit einer bewunderuswürdigen Standhafftigkeit, biß sie zu ihren Regimentern geschickt wurden, da indessen was von der Cavallerie übriggeblieben, nachdem sie ihre Lust gebüsset, sich nach und nach hinter der Infanterie wieder versammlete, die nun zu gelegener Zeit ankam, um an verschiedenen Orten dem ersten ungestümmen Anfall der Feinde Einhalt zu thun. Indem solche längst der vortheilhaften Anhöhe, insonderheit gegen den rechten Flügel, gestellt wurde, war sie genöthiget, dem türkischen Fußvolk, das in den Weinbergen und Gebüschen versteckt lag, iede Handbreit Land streitig zu machen, von wannen dasselbe am ersten durch 2. Bataillons von Carl Lothringen und 2. Bataillons von Seckendorf unter der Anführung des Feldmarschallieutenants Geißruck getrieben wurde, denen der General Lersner mit 1. Bataillon von Königseck, 2. Bataillons von Ogilvy und 2. von Walzeck — in-

glei-

gleichen der Generalmaior Riedesel mit 2. Bataillons von Marulli und der Generalmaior Prinz Hildburghausen mit 2. Bataillons von Brown, 2. von Thüngen und 1. von Modena folgten. Alle diese Bataillons wurden von dem Prinz Carl, Prinzen von Waldeck und den übrigen Generals auf die vortheilhafteste Art postiret; und geriethen etlichemal und an verschiedenen Orten an den Feind, biß Generalmaior Helffreich mit 3. Bataillons Bayern, nehmlich: Churprinz, Minuzzi und Preysing ankam, welche, als sie rechter Hand der Strasse marschirten und bey dem Regiment Brown vorbeyzogen, in der Absicht, die Oeffnung, wo der Feind einzubrechen einige Lust bezeigte, auszuzufüllen, von einigen unserer Reuterey, die unter sie hineinrannten, nebst einem Bataillon von Brown, in Unordnung gebracht wurden, als welches leztere in Bewegung war, den General Lersner zu unterstüzen, der aber, ohngeachtet ihm gleiches Schicksal widerfuhr, sich bald wieder sammlete und den Feind zurucktrieb, mittlerweil Hohenzollern Cuiraßier zu den Bayern stieß und Hohenembs an den linken Flügel besagten Regiments weiter oben auf der Höhe anschloß und den übrigen Theil der Oeffnung ausfüllte. Auf solche Art besezten sie die Höhe auf unsern rechten Flügel, derjenigen gegen-

genüber, die der Feind innen hatte, so wie der Feldzeugmeister Prinz Hildburghausen die Anhöhe auf unserm linken Flügel einnahm, welches dadurch geschahe, daß er aus unsern zwoen Linien eine formirte und solche längst der dominirenden Höhe biß an die Donau ausdehnte. Während dieser Bewegung waren 2. Kaiserliche und 1. Bayer. Canone verlassen worden, daher der Feldzeugmeister dem Generalmaior Prinz Hildburghausen befahl, mit 2. Grenadiercompagnien von Brown, u. Bevern, die von dem Regiment Preising, unter Anführung des Maiors Henneberg, unterstüzt wurden, besagte Canonen wieder zu erobern, welches derselbe mit der größten Geschicklichkeit ausführte. Hierauf wurde der Feind immer hitziger. Als der Feldmarschallieutenant Prinz Waldeck solches wahrnahm, urtheilte er weißlich, daß es nöthig wäre, einige Bataillons von dem Abhang auf die Spitze der Höhe zu ziehen; die dadurch gemachte Oeffnung füllte er mit den 3. Bayerischen Bataillons aus und that sich überhaubt in dem ganzen Treffen ausserordentlich hervor. Indessen grief ein feindliches Corps die Regimenter Hohenembs, Modena und Thüngen ganz verzweiffelt an und drang sogar durch ihre Spanische Reuter, wurde aber so tapfer abgewiesen, daß wenige derselben zuruckkamen. Der

Prinz

Prinz von Waldeck stellte sodann besagte Regimenter auf einen vortheilhafften Posten, wurde aber bald darauf verwundet und genöthiget, sich aus dem Treffen bringen zu lassen, nachdem er vorher 4. Quetschungen bekommen hatte; sein Commando übergab er dem Feldmarschall-Lieut. Daun, welcher von dem Feldzeugmeister Prinz Hildburghausen Befehl erhielt, die Regimenter Seckendorff, Lothringen und Minuzzi aus dem Feuer zu ziehen und von den 3. Cöllnis. Bataillons ablösen zu lassen. Kaum hatten sich diese Regimenter auf die Höhe gezogen, als der Feind auf gedachte 3. Bataillons einen so wütenden Angriff that, daß sie wieder zuruckkehren musten, um solche zu unterstüzen, da indeßen der Feldzeugmeister 2. Bataillons von Plaz so vortheilhaft stellte, daß dadurch ein anderer Angriff, den der Feind auf diesen Flügel vorhatte, fruchtlos gemacht wurde, welches derselbe noch an verschiedenen andern Orten von unserer Mitte an gegen den rechten Flügel, iedoch nicht mehr so hitzig, versuchte, allwo der Prinz Carl von Lothringen, zur Verwunderung aller, die um ihn waren, die größte Tapferkeit und Gemüthsruhe zeigte und alle Angriffe der Feinde vereitelte, nachdem er seine Flanke mit 2. Escadrons von dem Althanisch. Dragonerregiment,

das ihm von dem Feldmarschall zu sehr gelegener Zeit geschickt wurde, gedeckt hatte. Als der Feind diese Einrichtung sahe und daß wir um 6. Uhr Nachmittag von dem Obrist Baron Guillay mit dem Diemarischen Regiment und einiger anderer Cavallerie des Neupergischen Corps verstärkt wurden, trachtete er, wie wir vermutheten, seine lezten Kräffte anzuwenden; daher es nöthig war, die Regimenter Hohenembs und Hohenzollern durch erstgemeldte frische Cavallerie ablösen zu laßen, welche bald darauf Gelegenheit bekam, sich hervorzuthun, insonderheit da der Obrist Guillay die Diemarisch. Carabiniercompagnie nebst 2. Escadrons schwenken ließ, um dem Feind, der einen andern Angriff auf die Regimenter Modena und Thüngen vorhatte, in die Flanke zu fallen, denselben auch zum Ruckzug nöthigte, wozu solcher überhaubt durch die Tapferkeit unserer Völker gezwungen wurde, ohne an einem Ort eine Handbreit Land zu gewinnen, seit deme die Infanterie sich formirt gehabt; derohalben der Feind, von dem wir erschrecklich gelitten hatten, von seiner Hitze nachzulassen anfieng und sich in das Gebüsch, ausser dem Musquetenfeuer, postirte, doch so, daß ihre Officiers mit ihren gezogenen Röhren sich hervor-

thun

thun konnten, die, wie es schien, auf die Officiers unserer Avantgarde zielten.

Die Generals, so zu Anfang des Treffens geblieben, waren der iunge Prinz von Hessenrheinfels, Caraffa, Wittorff, der iunge Prinz von Waldeck und Lersner, unter den Verwundeten waren die Generals Geißruck, der Erbprinz von Waldeck, Prinz Birckenfeld, Jung-Daun und viele andere; verschiedene derselben hatte dieses Unglück gleich des Morgens betroffen, daher der Verlust solcher braven Officiers um so mehr zu bedauern, wiewohl die Truppen, zu ihrem größten Ruhm, in einer Standhafftigkeit, die alle Erwartung übertroffen, verblieben, in Betrachtung sie, ohne einige Aussicht sich rächen zu können, von Anbruch des Tages an biß 7. Uhr Abends in einem beständigen Feuer gewesen, welches gegen Abend auf beeden Seiten sich verringerte und endlich ganz aufhörte. Der Feind blieb auf seiner Stelle, wie wir auf der unserigen, und da alles still wurde, hörten wir sie bey ihrem Abendgebeth, dem die Janitscharenmusik und ein Freudengeschrey über ihren vermeyntlichen Sieg folgte; welche Freude aber nicht lang gedauret haben sollte, wenn, wie ich berichtet worden, unser Feldmarschall, der den ganzen Tag im stärksten Feuer gewesen,

und der Feldzeugmeister, an statt einen Kriegsrath, in welchem der Ruckzug beschlossen worden, zu halten, ihrer eigenen Meynung gefolget und biß Anbruch des andern Tags stehen geblieben wären, da das Neuppergische Corps im Anmarsch war und man mit vereinigten Kräften den Angriff erneuren können, welches, wie ich mir zu behaupten getraue, sehr leicht und ohne dem mindesten Zweiffel eines guten Erfolgs hätte geschehen, ia der vollkommenste Sieg erhalten werden können, da die Türken, durch das Glück des ersten Tags verleitet, mit ihrer ganzen Armee und dem mehresten Theil ihrer Bagage das erwehnte Defilee paßiret hatten.

Den 22sten Julii Abends um 10. Uhr fieng die Armee an, sich zuruckzuziehen; ich kan aber die Ursache dieses Ruckzugs nicht begreiffen, wenn man nicht etwan die Absicht gehabt, den im Verfolgen hitzigen Feind an sich und in eine Falle zu locken, welches nicht unmöglich gewesen wäre, wenn nicht der Groszvizir mehr Klugheit gezeiget, als etwas zu wagen, das den vortheilhafften Frieden vereiteln könnte, den, wie er wohl wußte, dieser Ruckzug uns abnöthigen würde. Er befahl also, ohngeachtet er in Gefahr eines Aufruhrs war, daß wir während unsers Ruckzugs nicht gestöret

störet werden sollten, welches der klügste Schritt war, den iemals ein Vizir im Krieg gethan; wiewohl er auch dabey auf sich selbst gedacht haben mogte, in Betrachtung der unruhigen Köpfe, welche er unter sich hatte und die nicht dahin gebracht werden können, weiter als auf das Gegenwärtige zu sehen; denn der Großvizir, ob er wohl wegen seines Verfahrens äusserst getadelt wurde, sahe vorher, daß dieses ihm in allem, so er noch unternehmen würde, einen glücklichen Erfolg hoffen ließ, daher er für das klügste hielt, den Ruckzug der Kayserl. so wenig als möglich zu unterbrechen, und nach dem Entschluß derer in den 2. leztern Feldzügen gehaltenen Kriegsräthen weißlich urtheilte, was der Ausgang dieses Ruckzugs seyn würde. Er erlaubte also nur, daß ein kleines Corps in gehöriger Entfernung von der Arriergarde unserer Armee sich zeigen dorffte, so wie wir uns in der schönst- und besten Ordnung zuruckzogen und von dem Diemarischen Cuiraßier- und Althanisch. Dragonerregiment, nebst der übrigen Cavallerie, bedeckt wurden, alles unter Commando des Generals, Baron Berlichingen, welcher mit Beyhülfe der andern Generals die Arriergarde von der ganzen Armee mit der größten Geschicklichkeit, die man sich nur vorstellen kann, bey Anbruch des Tags in das

alte Lager bey Wisniza brachte, allwo das Neupergische Corps zu uns stieß.

Den 23ten Julii muste die ganze Armee sich wieder in Schlachtordnung stellen, um die türkische Armee zu empfangen, welche, wie man glaubte, uns folgte, iedoch ohne Grund: denn ich bin überzeugt, daß solche mit allzuvieler Klugheit angeführet wurde, um auf etwas anders zu denken, als nur mit ihrer Avantgarde uns zu beunruhigen und den Eindruck zu erhalten, den der Großvizir an uns bereits bemerket hatte, welches auch dadurch sich deutlich zeigte, daß er unsere Flotte sich, so gut als möglich, zuruckziehen ließ, während die Armee ihren Ruckzug aus dem Lager bey Wisniza in die ewig-berühmte Linien des Prinzen Eugen um Belgrad verfolgte, in welchen wir, ohne sonderliche Beunruhigung von Seiten des Feindes auf unserm Ruckzug, ankamen.

Nun will ich die Befehle des ersten Tags unsers Ruckzugs, nebst einer Liste der Getödet- und Verwundeten einschalten.

Die Parole war Antonius und Padua

1) Die Fouragirer versammlen sich bey dem Dorf Carlstall, und ist auf der andern Seite der Donau zu fouragiren.

2) Die

2) Die Fouriers und Musterschreiber kommen im Hauptquartier zusammen und werden von dem General Bernklau dahin geführet, wo das neue Lager ausgesteckt werden soll.

3) Sollte der Feind sich sehen lassen, so bleibet alles im Lager.

4) Ein Hauptmann mit 100 Mann vom Neupergisch. Corps stößet zu einem Obristlieutenant mit einem Cavalleriedetachement, an welchen er angewiesen ist; sie gehen über die Donau und versammlen sich bey dem Spital.

5) Die Regimenter, so Reconvalescirte haben, ziehen solche, sie mögen seyn wo sie wollen, zu ihren respective Corps.

6) Wenn befohlen wird, daß alle Bagage marschiren soll, so bleiben die Zelter, Spanische Reuter und die Hälffte der Marquetender- und Fleischhackerwägen zuruck.

Liste derer in der Schlacht bey Krozka Getödet- und Verwundeten.

	Tode.		Verwundete.
Generals - - - - -	4.	— —	4.
Officiers - - - -	118.	— —	205.
Unterofficiers - - -	174.	— —	285.
Gemeine - - - -	2930.	— —	2461.
	3226.	— —	2955.
gefangen oder verlohren	-	- -	296.

Den 25ten Julii wurden in den Linien vor Belgrad folgende Befehle ausgegeben:

Parole: St. Jacob und Breslau.

1) Alle schwere Bagage soll unter Bedeckung eines Majors zu Pferd nach Semlin geschickt werden.

2) Wenn die Armee diesen Abend zu marschiren anfänget, so hat das zweyte Treffen sich abwärts gegen die Bevestigung der Stadt zu ziehen, weil man nicht gesonnen ist, die Linien gegen den Feind zu vertheidigen.

3) Alle Munition, so zuruckbleibet, soll zu den Seckendorffischen Regiment gebracht werden, ausgenommen 2 Pferde, iedes mit 2 Kisten beladen, die bey den Bataillons verbleiben.

Diesen Abend marschirte also die Kaiserl. Armee aus den Linien vor Belgrad auf 2 zu diesem Ende über die Donau geschlagenen Schiffbrücken in das Temeswarer-Bannat und sezte ihren Marsch vermittelst derer über den Morast gelegten Brücken in ihr neues Lager bey Porza fort, indessen Pallavicini mit seiner Flotte der erhaltenen Ordre zu Folge, sich unter die Canonen unserer Fortification zog, nachdem er die Malteser mit ihrer Escadre an dem Ausfluß der Temes in die Donau zuruckgelassen, welche Stellung kizlich genug für sie war, in Betrachtung

des

des schnellen Vorruckens des Großvizirs gegen Belgrad, als er gesehen, daß er durch unsern Ruckzug über die Donau sein Absehen erreichet hatte; welches ihm iedoch theuer zu stehen gekommen seyn sollte, wenn alle List, die der Krieg an die Hand giebet, angewendet worden wäre, so wie man erwarten konnte; denn wie die Sachen gegenwärtig stunden, war in der That nicht zu vermuthen, daß er seine Völker bezähmen oder von Unternehmung der Belagerung Belgrad zuruckhalten könnte, wenn die Veränderung der Umstände nicht selbst einen so natürlichen Entwurf dazu an die Hand gegeben, und obschon das Glück ihm hierinnen günstig war: so rückte er doch, wohlüberlegt, nur mit seiner Avantgarde in die Linien vor Belgrad, als der mehreste Theil unserer Armee bereits über die Donau gegangen war.

Den 26ten hatte unsere Arriergarde, welche zugleich die Bagage bedeckte, beständig mit dem Feind zu scharmuziren, während daß die übrige Armee in 2 Colonnen mit der grösten Eilfertigkeit defilirte. Unterdessen schickte der commandirende türkische Officier einen Abgeordneten an den Feldmarschallieutenant Ballaira, welcher die Arriergarde commandirte, die aus den 5 Cavallerieregimentern, Savoyen, Caraffa, Johann Palfi,

d'Olone und Churbayern nebst 9 Bataillons Infanterie, unter Commando des Generalmaiors Schulenburg, bestund, mit dem Begehren an gedachten General Ballaira, ihm einen angesehenen Officier zu schicken, dem er seinen Auftrag mittheilen wollte, und daß auf 2 Stund ein Waffenstillstand seyn sollte; auf welchem Antrag von beeden Generalen, Ballaira und Schulenburg eine abschlägliche Antwort gegeben wurde, biß der Graf Odonell, Obristleutenant des d'Olonischen Dragonerregiments, welcher dieserwegen an den Feldmarschall Wallis um Verhaltungsbefehl abgeschickt worden, zuruckgekommen seyn würde. Der Feldmarschall befand für gut, den Grafen Groß, Obristen des Savoyschen Dragonerregiments an den Feind abzuordnen, von welchem dagegen ein türkischer Officier anlangte; weil aber dieser keine hinlängliche Auskunft geben konnte, warum er zu uns geschickt worden; so verlangten die Türken noch einen Officier zur Sicherheit, da sie denn dem ihrigen mehrere Instruction ertheilen wollten; worauf der Hauptmann Schulenburg abgeschicket wurde, durch welchen man zugleich wissen ließ, daß man den zweystündigen Waffenstillstand bewillige, jedoch mit dem Beding, daß während dieser Zwischenzeit an keinem Werk zu arbeiten

ange-

angefangen werde, noch iemand sich nähere, um die Bevestigung zu recognosciren, widrigen Falls man auf selbige feuern würde; welches alles bewilliget wurde. Der türkische Officier gab vor, daß er unmittelbar von dem Großvizir, welcher damals in den Linien war, käme: er wurde zu dem Feldmarschallieutenant Succow, Commendanten von Belgrad, geführet, dem er seinen unbescheidenen Auftrag ausrichtete, wie folget: Da diese Vestung ihrem Herrn, dem Ottomannischen Kaiser gehöre, so sollte sie demselben ungesäumt übergeben werden, oder der Großvizir würde im Fall eines Abschlags genöthiget seyn, ihm eine Visite zu machen; worauf der Commandant kurz antwortete: daß man ihn erstlich mit dergleichen Anbringen künftighin verschonen mögte, daß er ihm ferner nur sagen wolle, Belgrad gehöre dem Röm. Kaiser, er aber sey gegenwärtig Commendant der Vestung und werde mit seiner Besatzung solche gegen alle ihre Angriffe biß auf den lezten Blutstropfen vertheidigen; übrigens stelle er dem Großvizir anheim, zu thun, was ihm beliebte. Indem dieses vorgieng, kamen einige Türken unsern Aussenwerkern zu nahe, daher wir solche mit unsern Canonen zuruckwiesen, und zu gleicher Zeit schickte der Feldmarschallieutenant Succow einen Tambour

und ließ unsern Officieren andeuten, zu den ihrigen zuruckzukehren; welches iedoch erst in der Nacht geschah, da der Hauptmann Schulenburg mit einem Brief von dem Obristen Graf Groß an den Feldmarschall zuruckkam, des Innhalts, daß der Großvizir ihm gesagt, wenn Belgrad übergeben worden: so wolle er alsdann vom Frieden mit ihm handeln; welchen Brief der Feldmarschall selbst aus dem Lager beantwortet, indeßen General Ballaira zu defiliren fortfuhr. Der Feldmarschall machte sich diese Zeit des Hin- und Herschickens zu Nuz, ein Commando mit etlichen Feldstücken von dem äussern Spital, aus welchem den Tag vorher alle Kranke abgeholet worden, zuruckzuziehen, ein gleiches that er mit einem Commando in der Raizenstadt, das zu Vertheidigung einiger verschanzter Häuser dahin posiret worden und in großer Gefahr war, dem Feind in die Hände zu fallen, welcher diesen Tag ohngefähr um 3 Uhr Nachmittag gänzlich Meister von allen Linien und denen in denselben liegenden Anhöhen war. Dieses, nebst andern Umständen, bewog den Feldmarschall, die Besatzung mit 13. Bataillons zu verstärken, welche, wenn sie auch vollständig gewesen wären, in Ansehung der Werker, die vertheidiget werden musten, nicht einmal hinlänglich waren. Dabey musten wir noch Sabatz unter-

stützen, wohin diesen Tag 200. Mann zur Verstärkung der dortigen Besatzung abgeschickt worden; weil solche diesen Ort zu behaubten nicht stark genug war. Indem alles dieses vergieng, dehnten die Feinde ihr Lager, so wie ihre Völker ankamen, von dem Saustrom längst den Linien, hinter dem General Schmettauischen Hause, biß an den Rand der Donau, nach und nach aus, wodurch sie uns ihre Absicht deutlich zeigten; daher ein Kriegsrath gehalten, die Lärmplätze angewiesen und alle andere nöthige Posten, so stark als es unsere Besatzung zuließ, mit Mannschafft besezt wurden; wobey man auch die eigene Sicherheit in Ansehung eines etwan auskommenden Feuers nicht vergaß.

Während daß alles obgemeldte um Belgrad herum geschah, bezog der Feldmarschall mit der ganzen Armee bey Porza das Lager und befahl, daß den folgenden Tag Rasttag seyn — die Armee aber in der Nachbarschafft, ohne Beschädigung des Getraides, als worauf der Grandprofoß zu sehen hätte, furagiren sollte; ferner sollten 300 Mann mit 2 Hauptleuten und 2. Lieutenants mit Anbruch des Tags bey der Artillerie zusammen kommen, nach Semniza marschiren und dort Posto fassen.

Den 27 dehnte der Feind sein Lager vollends abwärts biß an das Ufer der Donau aus und errichtete daselbst

eine

eine Batterie von 4 Canonen, mit welchen er unsere Schiffe nöthigte, sich oberhalb unserer Brücken zu retiriren, mittlerweil ihre Infanterie die erste Parallele anfieng; die andere machten sie hernach zu mehrerer Sicherheit, wie wir vermutheten, näher an ihrem Lager hinter dem General Schmettauisch. Haus, rückten hernach über besagtes Haus vor und sezten die nehmlichen Linien durch die Weingärten, über die steinerne Brücke und die Anhöhe, wo das Gericht stund, gegen die Sau durch die Weingärten bey der Raizenstadt fort, während dessen wir ein beständiges Feuer, obwohl ohne Würkung, auf sie machten, indem sie mit ihrer Arbeit immer fortfuhren.

Zu gleicher Zeit schickten wir alle unsere Kranken, 1500. an der Zahl, zu Wasser nach *Palanka*. Der Feldmarschall kam diesen Tag aus dem Lager bey *Porza* nach Belgrad, besichtigte alle unsere Aussenwerke und gab die bey dergleichen Gelegenheiten nöthige Befehle, im Fall er nicht mehr anher kommen könnte. Kaum war dieses geschehen, so nöthigte uns der Feind mit obgemeldter Batterie von 4 Canonen nicht nur allein mit unsern Kriegsschiffen, sondern auch mit denen über die Donau geschlagenen 2 Schiffbrücken uns zu retiriren, welche

che der Alexandersbastey gegen über ausser dem feindlichen Stuckschuß gelegt wurden.

Indem die Sachen hier eine solche Wendung nahmen, stund die Armee noch bey Porza und erhielt folgende Befehle.

1.) Die Armee soll marschfertig seyn; wenn Vigator geschlagen wird, womit man sich nach dem aus dem Hauptquartier gegebenen Zeichen zu richten hat, so wird rechts abmarschirt, woferne es nicht anders befohlen wird.

2.) An einem Rastag wird künftighin die Parole um 10 Uhr Vormittag ausgegeben, wenn man aber marschirt, um 5 Uhr Nachmittag.

3.) Brod und Haber ist auf dieser Seite der Donau biß Ende des Monaths zu empfangen.

4.) Niemand soll ohne Erlaubnis nach Belgrad gehen.

5.) Die Proviantwägen sollen zuruck gelassen werden.

6.) Das Commando bey Semniza soll mit Brod versehen werden.

Diesen Tag fiel nichts wichtiges vor, ausser daß wir die bestättigte Nachricht erhielten, daß ein ansehnliches feindliches Corps bey Panzova stünde, um, wie wir vermutheten, uns den Uebergang bey Jabuka strittig zu machen, die Gemein-

schafft

schaft mit aller unserer übrigen Fourage abzuschneiden und Vipalanka zu bedecken, woselbst all ihr Mund- und Kriegsvorrath, der zur Belagerung Belgrads geführet wurde, vorbey paßiren muste; derohalben der Feldmarschall sogleich ein beträchtliches Corps gegen den Semnizafluß detachirte.

Den 28ten wurde zu Belgrad auf Befehl des Commendanten öffentlich bekannt gemacht, daß kein Officier, Soldat, oder sonst iemand, weder öffentlich noch heimlich, von einer Capitulation oder Uebergabe der Vestung sprechen sollte, und um dergleichen schlimme Pracktiken desto mehr zu verhindern, wurden 3 Galgen einer bey der Alexandercaserne, ein anderer vor der Hauptwache und der dritte in der Wasserstadt zur Bestraffung solcher Uebertretter aufgerichtet. Indessen sezte der Feind seine Lauffgräben, unter beständigem Feuer von unserer Seite, mit beträchtlichem Verlust fort: sie fiengen solche iezt hinter dem Spital und der grossen Moschee an und dehnten sie, nebst den Batterien, recht- und linker Hand derselben aus, von welcher, wie es schien, einige bald zum Gebrauch fertig seyn würden, wie wir gleich erfuhren.

Also fiengen die Feindseligkeiten ohne einigen Anschein zu einen Vergleich an, und in der That

hätte man auch damals keine verlangen sollen, da der Obrist Groß so wie der Janitscharenaga, ein ieder zu den Seinigen zuruckgekehret war.

Da ich erst erwähnet habe, daß man gegenwärtig keinem Vergleich, als nur um den Feind zu amusiren, Gehör geben sollen: so wird man vielleicht meine Gründe zu wissen verlangen, welche ich auch, ehe ich zu einer weitern Beschreibung fortschreite, so kurz als möglich, beybringen will, nebst einer kurzen Wiederholung der Lage beeder Armeen der hohen Kaiserl. Alliirten, die nun im Stande waren, mit der grösten Wahrscheinlichkeit, und ohngeachtet unsers leztern Verlusts, einen der glorreichsten Feldzüge zu endigen, der iemals gegen die Türken gemacht worden.

Erstlich ist zu bemerken, daß, nach folgender Relation, welche der Feldmarschall **Wallis** damals erhalten hatte, die Russen auf der Moldauer Seite des Niesters stunden und folglich thun konnten, was sie wollten, wie solches aus besagter Beschreibung deutlicher zu ersehen ist, welche zu dem Ende hier eingeschaltet wird, üm einen desto vollkommenern Begriff von dem, was bey beeden Armeen vorgegangen, zu geben.

Kurze Relation, was bey der Rußisch-Kaiserl. Armee unter Commando des

Generalfeldmarschalls Grafen von Münich während des Monaths Julii 1739. als solche gegen und durch die türkische Wallachey marschiret, vorgefallen ist.

Zu Anfang des Julii gieng ein in 5000. Mann bestehendes Detaschement von den tartarischen Horden über den Niester und näherte sich an den Polnischen Gränzen der Rußischen Armee, mit Befehl, dieselbe auf ihrem Marsch zu harseliren und die Fütterung zu verderben, ohne sich in irgend ein Gefecht einzulassen, sondern so bald sie merkten, daß die Russen einen Angriff auf sie unternehmen wollten, über den Sbruzfluß sich zu retiriren. Dem ohngeachtet wurde den 16ten beschlossen, daß die Rußische Armee rechter Hand gegen den Niester sich wenden sollte, indem man Willens war, oberhalb Chozim den Uebergang über diesen Strom zu versuchen, welches, nach der folgenden den 17ten gemachten Einrichtung, nach Wunsch gelang. Der Feldmarschall befahl, ein grosses Detaschement aus der ganzen Armee zu ziehen, welches 1) in 2 Bataillons von der Kaiserl. Fuß-Garde, 2) dem Detachement von der Garde zu Pferd, 3) in allen Grenadiercompagnien, 4) 1 Bataillon von iedem Regiment zu Fuß, 5) in der Avantgarde der Armee von 4 Regimentern Drago-

ner

ner und 800 Schanzgräbern, 6) dem mehresten Theil Hussaren und irregulirter Truppen, nebst der Feldartillerie, bestund, und in 3 Colonnen getheilt wurde, die erste unter Commando des Generallieutenants, Carl Biron; die 2te unter dem General Löwenthal und die dritte unter dem Generallieutenant, Gustav Biron; die Avantgared wurde von dem Generalquartiermeister Fermor angeführet.

Nachdem alles solchergestalt angeordnet war, sezte sich besagtes Corps ohne schwere Bagage und allein auf 10 Täge mit Lebensmitteln versehen, in Marsch; die Hauptarmee mit dem schweren Geschüz, den Magazinen und der schweren Bagage folgte, unter Commando des Generals der Infanterie Romanzoff, langsam nach, welcher zugleich den Feind in der Meynung bestärken sollte, daß die Rußische Armee, die bißher ihren Weg gegen den Sbruzfluß und Chozim gerichtet, den nehmlichen Weg fortsezte, welchen auch noch einen oder zween Täge zu folgen Romanzoff Befehl hatte, obschon der Feldmarschall Münich mit dem detachirten Corps einen andern Weg rechter Hand bey dem kleinen Fluß Nislawa und dem Dorff Selinza, nicht weit von der Stadt Bagorod, genommen hatte. Ohngeachtet dieses von der

Hauptarmee abgesonderte Corps, das den 18ten bey Anbruch des Tages aufgebrochen war und von dem Feldmarschall selbst angeführet wurde, verschiedene enge Wege und beträchtliche Höhen zu paßiren hatte, so sezte doch dasselbe bey dem Eifer der Truppen seinen Marsch mit solcher Eilfertigkeit fort, daß es bey 30 Werste, ohne anzuhalten, zurucklegte und Abends um 5 Uhr an den Ufern des Niesters bey dem Dorff Sinkowa ankame, wo man einen sehr bequemen Ort zum Uebergang fand. Die Ufer waren zwar steil, aber von dem Feind unbesezt, als von dem sich kein Mann sehen ließ; und solches hatte man dieser Kriegslist, die so glücklich ausschlug, zu danken; denn weil der Niester seicht war, so giengen die irregulirten Völker, theils wadend, theils schwimmend, unmittelbar über denselben und faßten auf der andern Seite Posto, indeßen während der Nacht eine Schiffbrücke verfertiget wurde, ohngeachtet der Fluß hier 70 bis 80 Klafftern breit war. Zu gleicher Zeit wurde ein Detachement Grenadiers auf Flößen übergesezt, um die Irregulirten zu unterstüzen und im Fall der Noth den Uebergang des Corps zu sichern. Die nehmlichen Flöße wurden hernach zu einer andern schwebenden Brücke angewendet. Nachdem also während der Nacht alle gehörige

hörige Zubereitung gemacht worden, ließ der Feldmarschall den 19ten mit Anbruch des Tags das Detachement in gröster Eil über den Fluß gehen: er selbst mit dem Generallieutenant Gustav Biron gieng voraus, die Kaiserl. Garde, unter dem Generallieutenant Carl Biron und Baron Löwenthal, folgte mit der Feldartillerie und dem Hauptcorps; ein ieder aber führte seinen Auftrag mit solcher Geschwindigkeit aus, daß den 20ten früh das ganze Corps sich auf feindlichem Boden lagerte.

Die Rußen erhielten sogleich Nachricht, daß ein Theil der Feinde noch auf der Polnischen Seite des Niesters wäre und von ihrem Uebergang noch nichts wüste; es wurden daher verschiedene Partheyen irregulirter Völker längst dem Niester gegen Chozim und den Pruth ausgeschickt, die Gegend zu recognosciren und von den feindlichen Bewegungen Kundschafft einzuziehen. Eine von diesen Partheyen kam bald mit einem Hauptmann und 6 Wallachen als Gefangenen zuruck, welche von dem Hospodar der Moldau ausgeschickt gewesen, Nachricht von der Rußischen Armee einzuziehen. Unsere kleine Patrouillen tödeten einen andern wallachischen Hauptmann, und eine andere Parthey brachte 2 Janitscharen mit, die etliche

Kaufleute von Chozim nach Zamowiz begleitet hatten. Der Calmucken-Obrist Arentieff kam gleichfalls zurück, nachdem er auf eine feindliche Parthey gestossen war, ihren Anführer getödet, 10 Mann zu Gefangenen gemacht und 4 ihrer Standarten nebst verschiedenem Feuergewehr erbeutet hatte.

Und so kamen die Rußischen Partheyen alle Stunden mit solcher Verschiedenheit von Beute und einer so grossen Anzahl Pferde, Hornvieh und Schaafen zuruck, daß die Armee in langer Zeit keinen Mangel zu befürchten hatte. Indem dieses vorgieng, hatten die Rußen verschiedene Nachrichten und unter andern eine von 2 Towarzysen, welche den 18ten von dem Regimentarius Malinsky mit Geld für die Besatzung zu Caminieck abgeschickt worden und von denen man erfuhr, daß der Feind am Sbruzfluß, 60000 Tartarn stark, 1400 Reuter mit 3000 Janitscharen, die man auf tartarische Pferde gesezt, detaschiret, auf die Bewegungen der Rußischen Armee ein wachsames Aug zu haben und allenfalls ihren Uebergang über den Sbruz oder Niester zu verwehren, als von welchem der Kalzak-Bassa zu Chozim und der Seraskier Welli-Bassa, die erstgemeldtem Detaschement mit der türkischen Armee folgten, noch keine Nachricht hatten und daher entschlossen waren, den Uebergang

der

der Rußischen Armee über den Sbruz, auf ihrem Weeg nach Caminieck, wo man sie erwartete, zu verhindern; allein sie wurden von den Russen hintergangen. Diese erhielten von dem General Romanzoff, welcher die dem Detachement folgende Hauptarmee commandirte, Nachricht, daß den 19ten eine starke feindliche Parthey sich sehen lassen, einen Mann getödet aber, ohne den Marsch der Armee zu unterbrechen, sich zuruckgezogen hätte, als welche den 22ten mit dem detachirten Corps sich vereinigte. Obwohl man den Feind, den man gegen Chozim zu sich bewegen gesehen; täglich erwartete, so verfertigte indessen doch das detaschirte Corps in gröster Eil noch mehrere Brücken, den Uebergang der ankommenden Armee zu befördern; welches, da solche auf ihrem Marsch, ausser obgedachter Parthey, keinen Feind angetroffen, zeiget, wie sehr derselbe durch den glücklichen Erfolg der Russischen Kriegslist ausser Fassung gesezt worden, indem diese so sicher und ungehindert den Niester paßiret, wo sie so gefährliche Hinderniße vermuthet hatten. So giengen die Sachen bey den Russen, während daß Prinz Lobkowitz mit einem starken Corps von 18000 Mann aus Siebenbürgen gegen die türkis. Gränzen vorrückte, die keineswegs hinlänglich verwahret waren, um Angriffsweis

zu agiren. Was hätte also diesen General hindern können, 6 oder 7000 Mann in Siebenbürgen zu lassen, die mehr als hinlänglich gewesen wären, dieses Land zu bedecken, das nun von den Russen selbst beschüzet werden konnte? welches daraus zu ersehen, daß schon 400 ihrer besten irregulirten Völker unter Commando des Allaman Jvanowiz Firaloff, Oberhaupt der Donischen Cosacken, zu dem Prinz Lobkowiz gestossen war, die mit den 6000 Mann sogar offensive hätten agiren können, indessen Prinz Lobkowiz in weniger als 15 Märschen zur grossen Armee an der Donau unter dem Feldmarschall Wallis kommen können, welcher von dem Augenblick an, da er über diesen Strom gegangen, sein Augenmerk auf Vipalanka richten und von diesem Ort und den Pässen zwischen der türkischen Armee und ihrem Land sich Meister machen, somit alle Zufuhr zur Belagerung Belgrad abschneiden sollen, welche sie hätten aufheben oder befürchten müssen, in den Prinz Eugenischen Linien angegriffen zu werden, die, ob sie wohl fürchterlich, allem menschlichen Vermuthen nach, ihre gänzliche Niederlage nicht verhindern konnten, da sie keinen Weg zu entkommen hatten; daher man auch vorher sehen muste, daß sie solches vernünftigerweiß nicht gewagt haben würden, so daß sol-

ches

ches einen übereilten Rückzug und panischen Schrecken unter ihren Truppen hätte verursachen müssen, welche bey einem dergleichen Zufall so wenig im Zaum zu halten, als sie bey einem Sieg aufgeblasen sind. Und diß ist die wahre Ursache der grossen Uebermacht regulirter Völker über irregulirte, welches, meiner Meynung nach, in seinem grösten Umfang von der Röm. Kaiserl. Armee hätte erreichet werden können, indem solche, auch ohne das Lobkowizische Corps, stark genug gewesen, ein grösseres Heer irregulirter Völker, als der Großvizir vor Belgrad hatte, zu schlagen.

Jedoch ich bitte wegen dieser Ausschweiffung um Verzeihung und wende mich wieder zu meiner Erzählung. Ich habe bereits angeführt, was den 28ten sowohl zu Belgrad als bey der Armee, welche diesen Tag einen Marsch von Pansova kampirte, vorgegangen; woselbst folgende Befehle ausgegeben wurden.

Parole: St. Christophorus und Passau.

1) Die Piquets sollen in einem Hauptmann, einem Lieutenant und 50 Mann bestehen und sehr wachsam seyn; auch eine Stunde vor Tags alle Leute aufgeweckt werden, damit solche benöthigten Falls in Bereitschaft seyn mögen.

2) Fouragiren ist erlaubt, iedoch nicht weit vom Lager.

3) Alles soll marschfertig seyn, wozu mit der Vigator aus dem Hauptquartier das Zeichen gegeben werden wird.

4) Die Regimenter können nach ihrer Bagage schicken und, wenn es nöthig, des Feldmarschalls Nahmen sich bedienen.

5) Schiessen ist verbotten.

6) Mit dem Brod soll so sparsam als möglich umgegangen werden.

In dieser Stellung wollen wir die Armee lassen und nach Belgrad zuruckkehren, woselbst man den 29ten in der Nacht vorhatte den Spital, die türkische Moschee und die kleinen Häuser vor dem Würtemberger Thor zu verbrennen; allein solches wurde durch die vorgeruckten feindlichen Posten verhindert, welche iedoch nicht im Stande waren, uns von Verbrennung einiger kleinen Häuser im Grunde, die ihnen hätten nüzlich seyn können, abzuhalten; welches die Janitscharen, die den Vorzug haben, die Laufgräben und Contrevallationslinien 40 Täge lang zu behaupten, dergestalt allarmirte, daß sie von der Sau an bis zur Donau ein Lauffeuer machten, als ob sie angegriffen worden wären; allein da dieses nicht die

Absicht war, so kehrten unsere Leute in den bedeckten Weg zurück, nachdem sie gedachte Häuser, nebst einigen alten Bööten, damit solche dem Feind nicht zu einer Brücke dienen mögten, und eine alte Mühl an dem Rand der Donau verbrannt hatten. Alles dieses konnte jedoch den Feind nicht hindern, mit seiner Arbeit so weit vorzurücken, daß er diesen Tag die Stadt mit 16 Canonen und 9 Haubizen ordentlich zu beschießen anfieng. Derselbe zeigte auch in andern Stücken seinen anhaltenden Fleiß, indem er uns die Gemeinschaft mit etlichen Quellen ausserhalb unserer Werker abschnitte, wodurch das Wasser in verschiedenen unserer Brunnen abnahm und daher für gut befunden wurde zu befehlen, daß alle unnüze Personen, als Weiber und Kinder, mit ihren Sachen, in zweymal 24 Stunden die Stadt verlassen sollten.

Indem dieses zu Belgrad vorgieng, stund der Dosche-Bassa mit dem grösten Theil der türkischen Reuterey, wegen mehrerer Bequemlichkeit der Fütterung und um unsere Armee zu harseliren, auch ihre Magazine zu Vipalanka zu bedecken, bey Pansova, von welchem Ort unsere Armee nur noch einen Marsch entfernet war, in der Absicht, gedachten Dosche-Bassa den 30ten, wo möglich, anzugreif-

zugreiffen, zu welchem Ende diesen Tag folgender Befehl ertheilet wurde:

1) Die ganze Armee soll eine Stunde vor Tags einige Schritte vor ihren Regimentswachen in Schlachtordnung gestellt werden.

2) Die Zelter und Bagage bleiben, wie sie stehen, zuruck.

3) Der gemeine Mann soll nichts als Brod und Wasser mit sich nehmen.

4) Die Spanischen Reuter werden mitgeführt.

5) Für iedes Regiment soll hinter der zwoten Linie ein Marquetender folgen, damit solche keine Unordnung verursachen.

6) Die zu den Brigaden gehörige Artillerie soll mitgeführt und

7) zu iedem Stück ein Corporal, 1 Gefreyter und 6 Gemeine commandirt werden.

8) Bey der Bagage, so zuruckbleibet, soll von iedem Bataillon, 1 Gefreyter mit 3 Gemeinen gelassen werden.

9) Während daß die Armee in Schlachtordnung marschiret, hat der linke Flügel von selbst nach dem rechten sich zu richten.

Ich will unsere Armee in dieser Disposition einen Augenblick verlassen und um des Zusammenhangs willen, kürzlich wiederholen, was nach ihrem Rückzug über

die

die Donau vorgegangen, worauf ich zur Beschreibung dessen, so den 30ten sich ereignet, fortschreiten werde.

Als die Kaiserl. Armee unter Commando des Feldmarschalls Grafen von Wallis den 25ten in der Nacht über die Donau gegangen und das Lager bey Porza bezogen, in welchem dieselbe den 26ten und 27ten stehen blieb, erhielte man Nachricht, daß ein starkes Corps türkischer Reuterey diesen Fluß gleichfalls paßiret und bey Panzova sich gelagert habe, in der Absicht, wie wir zu glauben Ursache hatten, uns den Uebergang bey Jabuka strittig zu machen und die Fütterung abzuschneiden. Dieses zu verhindern detachirte der Feldmarschall sogleich 5 Bataillons mit 2 Feldstücken, das Commando zu Fuß und zu Pferd, so an dem Semnizafluß postirt war, zu verstärken, zu welchem bereits zwey Regimenter Cavallerie und noch 5 Bataillons gestoßen waren, alles unter Commando des Feldzeugmeisters Grafen von Neuperg. Zu gleicher Zeit erhielte die Armee Befehle, marschfertig zu seyn, indeßen der Feldmarschall selbst Jabuka, wo die Brücken geschlagen werden sollten, recognoscirte. Da derselbe bemerkte, daß einige Türken in eine Jabuka gegen über liegende Casserne sich postiret und über das Wasser auf unsere

Arbeiter und Cavalleriepossen zu feuern anfiengen, ließ er einige Canonen auf selbige richten, wodurch sie bald vertrieben und gleich darauf 300 Mann von unserer Infanterie übergesezt wurden, diesen Posten einzunehmen.

Der Feldmarschall kam um 10 Uhr Nachts in das Lager zurück, ließ den General der Cavallerie und den Feldzeugmeister ruffen, und theilte denenselben die Befehle mit, daß die Armee um Mitternacht marschiren, 4 Regimenter Cavallerie aber und 5 Bataillons Infanterie, unter Commando des Generalmaiors Graf Dufort, zuruckgelassen werden sollten, die Communication sicher zu stellen. Alles dieses wurde den Regimentern so geschwind als möglich angesagt, indessen der Feldmarschall mit 2 Cavallerieregimentern um Mitternacht gegen die Temes vorausgieng, wo man mit Schlagung der Brücken beschäfftiget war, über welche sogleich gedachtes Corps unter dem Feldzeugmeister Neuperg, nebst den 2 Cavallerieregimentern, so der Feldmarschall mitgebracht, gieng, und kaum die andere Seite erreichte, als die Infanterie von der Armee anlangte, welche gleichfalls überzugehen anfieng, während daß die Cavallerie an der ersten Brücke über die Semniza absitzen muste, biß die Infanterie übergegangen war, welches wegen einer fortgesez-

gesezten Brücke von mehr als 2000 Schritten sehr langsam gieng. Nichtsdestoweniger kam die Armee glücklich und ohne einigen Widerstand über, einen kleinen Scharmüzel ausgenommen, der zwischen unsern Hussaren und einer feindlichen Parthey vorfiel, die aber, ohne etwas von Wichtigkeit zu unternehmen, um 3 Uhr Nachmittag sich zuruckzog und die Armee das Lager auf der andern Seite der Temes ganz ruhig aufschlagen ließ, in welchem man biß den 29ten stehen blieb und wegen der bestättigten Nachricht von dem bey Pansova stehenden starken feindlichen Corps Kriegsrath hielt. Es wurde einstimmig beschlossen, dieses Corps auf folgende Art anzugreiffen.

Die Armee sollte die nehmliche Nacht aufbrechen, die Zelter aber stehen und die Feuer brennen lassen, auch sollte eine gewisse Anzahl Tambours zuruckbleiben, die gewöhnlichen Streiche zu schlagen, indessen die Armee in gröster Stille über die Ebene Colonnenweis biß auf eine gehörige Weite von dem feindlichen Lager marschiren, daselbst sich in Schlachtordnung stellen und so früh als möglich, ohngefehr eine Stunde vor Tags, angreiffen sollte, welches, meiner Meynung nach die gröste Verwirrung im Lager und Zerstreuung des ganzen Corps hätte nach sich ziehen müssen. Denn man

muß

muß es dem Dosche Bassa als einen unverzeihligen Fehler anrechnen, daß er in seinem Lager stehen geblieben, da er mit seinem Corps gegen unsere Armee vorrucken und solche nicht, wie er gethan, ohne den mindesten Widerstand auf die andere Seite der Temes kommen lassen sollen, welches auch, wie ich glaube, die Meynung des Großvizirs gewesen, wie man aus dessen Bezeigen gegen besagten Bassa, wovon hernach gedacht werden soll, schließen kann.

Um wieder auf unsere Erzählung zu kommen, so wurde gedachte Art, den Feind zu überfallen, nicht gebilliget, sondern befohlen, daß die Armee mit Anbruch des Tags vor der Fronte des Lagers in Schlachtordnung abmarschiren, das Lager aber unter Bedeckung zweyer Regimenter von obgemeldtem Detachement unter Commando des Generalmaiors Dufort, nebst einem Obristen mit 500 Pferden von der Armee, stehen bleiben sollte.

Also wurde unser Lager gleichsam verlassen und die Armee marschirte gegen den Feind, welcher sich zu gleicher Zeit rechts und links in Bewegung sezte und es dadurch unserm linken Flügel unmöglich machte, mit dem rechten in gleicher Linie zu marschiren, weil er eine Schwenkung zu machen genöthiget war und die zweyte Linie sich in Colon-

nen

nen durch die Bagage und Zelter der ersten ziehen muste, daher nicht alles zugleich eintreffen konnte, biß endlich der rechte Flügel bey Erblickung des Feindes Halt machte und die ganze Armee in Ordnung gestellt wurde; wobey anzumerken, daß der rechte Flügel sich zu mehrerer Sicherheit biß dicht an die Temes, oder vielmehr an einen Morast, den die Temes daselbst machet, ausdehnte, der linke aber sich längst der Ebene ausbreitete, ohne daß es möglich war, demselben einige Bedeckung zu geben, welches den Feind, nachdem selbiger unsern rechten Flügel recognosciret und gesehen, daß daselbst nichts vortheilhaftes auszurichten, veranlassete, seine gröste Macht gegen unsern linken Flügel zu wenden, der aus dem Philippischen Dragoner- und Hohenzoller. Cuiraßierregiment, unter Commando des Generals der Cavallerie Grafen von Stirum, Feldmarschallieutenants Berlichingen und Generalmaiors Haller bestund und mit der Churbayer. Infanterie, unter dem Feldmarschallieutenant Minuzzi, nebst der übrigen Infanterie dieses Flügels vorruckte, den Angriff des Feinds fruchtloß machte und denselben nöthigte, sein Heil an einem andern Ort zu versuchen, welches ganz natürlich unsere linke Flanke war, die von 2 Bataillons von Grün und 2 von Kaiserl. Wolffen-

büttel, unter Commando des Feldmarschallieutenants Baron Thüngen und Generalmaiors Graf Königseck, nebst dem Seher. Cuiraßierregiment unter Anführung des Generalmaiors Cicers, bedecket war. Diese wurden geschwind in Ordnung gestellet und empfiengen den sich genäherten Theil des Feinds mit ihrer Artillerie so warm, daß seine Absicht auch hier fehl schlug. Nichts destoweniger wurde durch diese Bewegung unser Vorrucken unterbrochen, weil die Flancke gegen den Feind Front machen muste, folglich nicht in gleicher Linie mit der Armee sich vorwärts bewegen konnte, so wenig diese sich gegen die Flancke wenden durfte, um den Feind zu verhindern, sich um unsern linken Flügel zu drehen, wie derselbe in der Absicht that, der zwoten Linie dieses Flügels in den Rucken zu fallen, woselbst die 2. Regimenter Althan und Diemar, unter Commando des Generalmaiors Philibert, stunden und Befehl erhielten, sich eiligst zu schwenken und gegen den Feind Front zu machen, welches auch die Bayer. und Kaiserl. Infanterie auf diesem Flügel der 2ten Linie thate und mit einem kleinen Feuer von der dicht an die Spanischen Reuter postirten Mannschaft den Feind in gehöriger Entfernung zuruckhielte. Man sahe, daß dieses ganze Manoeuvre von einem Türken dirigirt wurde, der einen

Schimmel ritte und sich an die Spitze ihrer stärksten Colonne gestellt hatte, indem er, wie man hernach erfahren, von dem Dosche Bassa Befehl erhalten, ein Detachement anzuführen und sein Glück auf das Centrum unserer ersten Linie zu versuchen, welches derselbe auch in so guter Fassung that, daß ehe er sich noch der Linie auf einige Schritte genähert, erstlich das Preisingische Dragonerregiment, dann das Regiment St. Ignon ihr Gewehr loßschossen, ihren Posten in gröster Unordnung verliessen, einen grossen Theil der Regimenter Daun, Heister und Max Stahremberg überritten und solche gleichfalls in Unordnung brachten, folglich eine grosse Lücke liessen, in welche der Feind, iedoch zu unserm großen Glück nur mit einem kleinen Hauffen, in Vergleichung dessen, was hier hätte geschehen können, eindrang. Diese wendeten zwar ihrer Gewohnheit nach, ihre Zeit wohl an, allein da sie verlassen wurden, wie es solchen Waghälsen unter den Türken gemeiniglich widerfähret, so wurde der mehreste Theil derselben von den 3 Cavallerieregimentern in Stücke gehauen, die aus der zwoten Linie vorruckten, die erste zu unterstüzen, oder vielmehr die gemachte Oefnung auszufüllen. Eines dieser Regimenter wurde von der Spitze obgemeldter Colonne der Türken gleich-

falls getrennet, welche sogar durch die 2te Linie drang, das ihr eben nicht schwer fiel, in Betrachtung, daß bey gedachtem Manoevre eine Oefnung in beeden Linien und zwischen denselben viele Truppen in Verwirrung waren, welches die unglücklichsten Folgen hätte haben können, wenn die üble Kriegszucht der Türken fähig gewesen wäre, den Vortheil, so dergleichen Zufall darbietet, zu benutzen, oder wenn ihr ganzes Corps seine Schuldigkeit gethan hätte. Dieses ist die Ursache, daß sie, ohngeachtet ihrer Menge, selten einen entscheidenden Sieg erhalten, ausser wenn man ihnen solchen durch einen unüberlegten Ruckzug gleichsam in die Hand giebet, wie man solches aus dem, so sich hier ereignet, leicht sehen kan. Denn obwohl sie anfänglich so glücklich waren, als sie nur wünschen konnten, so wurde doch durch die Tapferkeit und kluge Aufführung des Feldmarschalls alles bald wieder hergestellt, welcher von ohngefähr nahe bey dem Preisingischen Regiment, als solches getrennt wurde, sich befand und die Infanterie, so in die Verwirrung mit hineingezogen wurde, selbst wieder sammlete, erstlich Front machen, und denenienigen, so in den Zwischenraum gedrungen, in die Flanke feuern ließ, biß er mit andern Truppen, die sich im Centro ge-

schwen-

schwenket, erstgedachte Lücke wieder ausfüllte, indeßen der Feldzeugmeister sein äusserstes that, die Ordnung auch anderstwo herzustellen. Er formirte auch in der ersten und andern Linie 2 Glieder, um, wo es nöthig, innwärts Fronte zu machen, während daß die andern ihre Fronte auswärts gegen den Feind behielten, welcher, weil er die Seinigen nicht unterstüzte, durch Gottes sonderbare Schickung den zertrennten Truppen Zeit gab, sich wieder zu versammlen und die Oefnung zuzumachen. Während dieses Manoevres entdeckten etliche hundert Türken, denen ihr Angriff auf unsere Arrieregarde mißlungen war, unser Lager bey Jabuka und richteten ihren Lauff dahin, thaten aber keinen andern Schaden, als daß sie einigen Marquetendern und andern, so der 2ten Linie folgten, die Köpfe abhieben; denn ihr Absehen mogte auch seyn, was es wollte, so wurde solches durch die Bewegung unserer Armee gegen ihr Lager unterbrochen, das wir nun bey Pansowa sehen konnten und ohnfehlbar in unsere Hände bekommen haben würden, wenn wir den Feind mit ein wenig mehr Lebhaftigkeit verfolget hätten, als der in größter Eil unter Begünstigung eines starken Regens und aus Mangel unserer Unerschrockenheit sich zuruckzog, sein Lager, das wir bey nahe schon

erreichen konnten, rettete und sich ungehindert nach Vipalanka retirirte; wir aber, nachdem wir seines Ruckzugs gewiß waren, bezogen das Lager bey Pansowa, woselbst unsere ganze Armee und Bagage den 31ten eintrafe.

Wir wollen die Armee hier verlassen und zur Belagerung Belgrad zuruckkehren. Es ist ein so wahres als altes Sprichwort, daß selten ein Unglück allein kommt; und dieses traf auch bey den Kaiserlichen, nach der Schlacht bey Krozka ein, da die Türken Belgrad belagerten und diese Stadt in Besiz bekamen; wie solches in folgendem unter Anleitung des Grafen von Crawford verfertigten Tagbuch ausführlich beschrieben ist.

Die Türken hatten diese wichtige Vestung den 26ten Julii 1739 auf der mittägl. Seite von der Donau biß zur Sau mit 90000 Mann umringet und ihre Arbeit, wie oben in des Grafen von Crawford Anmerkungen gedacht worden, bis zum 29ten fortgesetzet, an welchem Tag sie mit ihrer Contrevallationslinie um die ganze Armee von einem dieser Flüsse biß zum andern fertig wurden und die Stadt mit 16 Stücken und 9 Haubizen beschoßen. Allein die Besatzung, so in 19 Bataillons unter Commando des General Succow, bestund, fiel den Belagerern sehr beschwerlich, welche

che von den 2 Kriegsschiffen auf dem Fluß nicht weniger belästiget wurden. Da alle Brunnen vertrockneten: so merkte man deutlich, daß der Feind sich bemühete, der Besatzung das Wasser abzuschneiden, daher befohlen wurde, daß alle Weiber und Kinder, so wie die Bagage, ingleichen alles unnützes Volk, innerhalb zweymal 24 Stunden die Stadt verlassen sollten.

Um die Redoute über der Donau, welche nur mit 1 Officier und 30 Zardacken besezt war, desto mehr zu sichern, wurde den 30sten 1 Hauptmann mit 2 Subalternen und 150 Mann zur Verstärkung dahin beordert. Die Belagerer beschossen nun die Stadt mit 30 kleinen und einigen grossen Stücken, thaten aber keinen sonderlichen Schaden. Zu gleicher Zeit schickte der Feldmarschall Graf Wallis 4 Fahnen und eine türkische Paucke, die in der Action bey Pansowa erbeutet worden, in die Stadt, um solche auf den Wall zu stellen, welches sogleich auf der St. Carlsbastey im Angesicht des Feinds geschahe. Dieser ließ gegen die Nacht ein grosses Corps unter dem Schall der Musik auf der Donauseite in die Contravallationslinie einrucken, um den Commendanten zu bereden, daß eine neue Verstärkung im Lager angekommen wäre. Den 31ten fuhren die Belagerer fort mit ihren 30 Stücken

ein heftiges Feuer zu machen, auch Bomben in die Stadt zu werfen, welche grossen Schaden an den Häusern thaten.

Den 1ten August bemerkte man, daß die Belagerer mit Errichtung Batterien und Arbeiten an ihren Lauffgräben nahe an der Donau und Messar, insonderheit aber an einer Batterie zuoberst auf der Steinbrücke sehr beschäftiget waren, welche den Werkern grossen Schaden thun konnte, so daß die Belagerer die Stadt damals mit ohngefähr 40 Stücken beschossen und aus 7 Pöllern oder Mörsnern grosse Steine, Haubizen und Granaden warfen. Die Brücke über die Donau und den Canal war unter der Aufsicht des Ingenieurmaiors bey nahe fertig, welcher ferner unternahm, eine Communication mit der Redoute, wo der Obristlieutenant Grady das Commando hatte, zu machen; überdieß wurde die Redoute über der Sau mit 2 Bataillons von Marulli besezt, zu deren Sicherheit 400 Hussaren und Landmiliz längst des Flußes postiret wurden. Da die Mannschaft durch den starken Dienst und das beständige Arbeiten an den Vestungswerkern sehr abgemattet wurde: so befahl der Commendant, daß ein ieder, so auf dem Wall Schildwacht stunde, eine halbe Maas und ieder Arbeiter einen Schoppen Wein über seine gewöhn-

liche

liche Löhnung haben sollte. Die Belagerer warfen alle Nacht beständig Bomben in die Stadt, um den Commendanten zu überzeugen, daß sie mehr Mörßner hätten, als er vermuthen können; iedoch zersprangen die mehresten in der Lufft.

Den 2ten Aug. frühe begrüßten die Belagerer die Stadt mit 50 Stücken, welches verursachte, daß die Inwohner ihre Häuser verließen; die Belagerer errichteten auch eine Batterie in den Weingärten bey der äussern Raizenstadt, wobey sie die Absicht hatten, die zwo über die Sau geschlagenen Brücken zu ruiniren. Diesen Tag zwischen 6 und 7 Uhr des Morgens sahe man in den Lauffgräben der Belagerer über einen Centner Pulver auf einmal auffliegen; nichts destoweniger verderbten sie 4 unserer Gallerien.

Den 3ten verstärkten die Belagerer ihre Batterie auf der Steinbrücke mit etlichen grossen Stücken und beschoßen die Stadt sehr hefftig, iedoch ohne würklichen Schaden. Nachmittag kam der Feldmarschall aus dem Lager in die Stadt, um den Zustand der Belagerten zu untersuchen: er befahl, daß die 3 Raaber-Schaicken bey der Redoute über der Donau sich postiren und den Fluß beobachten sollten, ferner daß auf ieder Bastey rechts und links die Minirer angesezt und darauf

gesehen werden sollte, die äussern Gallerien grad aus dergestalt zu richten, daß man die feindlichen Minen entdecken könnte. Den 4ten kam aus dem feindlichen Lager ein von dem Großvizir abgeschickter Bote mit einer weisen Fahne, wie gewöhnlich, in der Hand: es wurde demselben sogleich ein Officier mit 4 Grenadiers entgegen geschickt, welcher fand, daß er dem Commendanten 3 Briefe zu überbringen hatte: der erste war an den commandirenden General Graf **Wallis**, der zweyte an den Grafen von **Seckendorff** und der dritte an den französischen Abgesandten, Marquis de **Villeneuve**, nebst noch einem Packet, welches unverzüglich an seine Behörde gesandt wurde. Der Feind fuhr fort, die Stadt Tag und Nacht mit 50 Canonen zu beschießen und aus 9 Mörßnern Bomben zu werfen; iedoch wurde durch eine Stuckkugel aus der Stadt von der St. Theresienbastey ein vornehmer Türk, als solcher mit einem langen Stab in der Hand nach der Zigeunerstadt reiten wollte, getödet und mit grossen Ceremonien begraben. Die Belagerten errichteten Batterien an verschiedenen Orten, um die Batterien der Belagerer desto besser in der Flanke fassen zu können, welche während der Nacht ihre Linie bey 1000 Schritte linker Hand unterhalb der Raizenstadt fortsezten,

allwo

allwo sie sehr eiferig an einer Batterie arbeiteten, mit welcher sie der Stadt ziemlich nahe kommen konnten.

Den 5ten bey Sonnenaufgang marschirten die Belagerer in Schlachtordnung von dem Seckendorffischen Spital nach der untern Raizenstadt, kehrten aber sogleich mit klingendem Spiel und Musik in ihr Lager zuruck, sie ruckten auch mit ihren Laufgräben von der Steinbrucke gegen das Kaiserthor bey 4 — 500 Schritte vor und fiengen an, von 11 Batterien mit 70 bis 80 Canonen zu feuern, deren Caliber von 10 biß 36 Pfund war. Sie hatten noch 3 andere Batterien mit 9 Mörßnern, mit denen sie Bomben von 10 bis 86 Pfund schwer in die Stadt warfen, durch welches anhaltende Schiessen und Bombenwerfen sie einen grossen Theil der Häuser zu Grund richteten, einige Personen tödeten und andere verwundeten, unter welchen der Graf Kevenhüller, Hauptmann vom Molckischen Regiment, der durch eine Stückkugel sein Leben verlohre. Um Mittag fiengen die Belagerer an, ihre Canonen gegen die Werker zu richten und beschädigten die Face an der St. Elisabethsbastey. Die Belagerten arbeiteten die ganze Nacht an der Traverse an der Sau, auch wurde der Maior Purschiz mit 2 Schaicken über den

Fluß

Fluß geschicket, die Zigeunerstadt in die Asche zu legen.

Den 6ten gegen Tag bemerkte man, daß die Belagerer eine andere Batterie rechter Hand des Kaiserspitals aufgeworfen, auf die sie 18 Fahnen stekten. Dieses veranlassete die Belagerten, von der St. Theresienbastey ein starkes Feuer dahin zu machen; allein die Belagerer kanonirten und bombardirten die Stadt so heftig, daß sie das kleine Thürlein bey dem Würtemberger Thor zernichteten.

Den 7ten errichteten die Belagerten eine neue Batterie auf der St. Carls- und einen Bombenkessel auf der St. Benedictsbastey. Man wurde gewahr, daß etliche türkische Schiffe aufwärts kamen und nahe bey ihrem Retranchement ausgeladen wurden, welches man für Kriegsvorrath und schweres Geschüz hielte. Die Belagerer rukten so frisch vor, daß sie der St. Elisabethbastey biß auf 400 Schritte nahe kamen, wodurch sie den Belagerten zu verstehen gaben, daß sie Willens wären, Bresche zu schiessen; sie zogen auch eine Linie von dem Judenkirchhof zu der Moschee vor dem Würtemberger Thor und von dannen biß zu den kleinen Mezgershäusern, woselbst sie eine Batterie grade gegen dem Kaiserthor über errichteten; iedoch verringerte sich ihr Kanoniren, indeßen sie mit dem

klei-

kleinen Gewehr aus ihren Laufgräben und Linien desto lebhafter feuerten. Sie machten sich auch die Nacht zunuz, eine Linie von der Moschee zu den Pallisaden und von dannen biß zur Raizenstadt zu ziehen, so wie eine andere 200 Schritte vor dem Schmettauischen Hause. Das Kanoniren dauerte den 8ten fort, die Belagerten aber warfen aus 3 großen Mörßnern Bomben auf den Spital und die vördern Werker der Belagerer, arbeiteten auch eifrig an der neuen Batterie bey der Donau und an Unterminirung der hohen Batterien. Zu gleicher Zeit nahmen die Belagerer 3 bemannte und 4 leere Boote auf der Sau weg, daher der Maior Jurschiz von der Landmiliz sogleich mit 2 Schaicken aufwärts geschickt wurde, welcher die Nachricht zurück brachte, daß 2 von den Booten verbrannt, etliche andere aber von den Belagerern zerschlagen worden.

Den 9ten errichteten die Belagerten 2 neue Batterien zwischen der St. Stephans und St. Josephsbastey und der Donau, ingleichen eine andere Batterie hinter der St. Carlsbastey und noch eine bey der Raizenstadt der Sau gegenüber, woselbst, weil der Fluß so sehr gefallen war, daß die Belagerer sich dieses zunuzmachen und bey der Nacht anrucken dörften, eine Brustwehr für das

kleine Gewehr aufgeworfen, ingleichen eine Communication und Oefnung an den obern Werkern, von der St. Xaviersbastey an hinter den St. Elisabeth-Benedicts-und Marianenbasteyen, gemacht und zu solchem Ende alle die kleinen Häuser von dem Würtemberger Thor an biß zum Temeswarerthor niedergerissen wurden. Die 2 Schaicken, so auf die Sau geschickt worden waren, um zu sehen, ob die Belagerer sich bemüheten, diesen Fluß zu sperren, kamen zurück und meldeten dem Commendanten, daß die Türken zu diesem Vorhaben die nöthigen Brückenschiffe nicht hätten, und daß sie einen kleinen Scharmüzel gehabt, wobey ein Teutscher getödet, und 9 verwundet worden, daß aber die Belagerer mehr verlohren. Der Arbeit in der Stadt wurde nun so viel, daß man nicht nur allein die Burger, sondern auch alle Raizen und andere Müßiggänger, die man auftreiben konnte, dazu brauchen muste, indeßen die Belagerer fortfuhren, eine grosse Anzahl Bomben, Granaden uud Haubizen in die Stadt zu werfen und aus kleinem Gewehr sowohl als mit 80 Stücken tapfer zu feuern.

Den 10ten mit Anbruch des Tags schoßen die Belagerer heftig auf die Stadt und insonderheit auf die St. Benedicts-und Elisabethbasteyen, womit

mit sie täglich fortfuhren und dabey zu verstehen gaben, daß sie an beeden, besonders der St. Elisabethbastey, Bresche schiessen wollten. Es wurde daher von dem Commendanten ein Kriegsrath zusammen beruffen und in solchem beschlossen, ein neues Werk bey dem Capucinercloster zu errichten, um im Fall eines bevorstehenden Sturms die Werker desto besser secundiren zu können. Die Belagerer erweiterten gleichfalls ihre 2 Parallellinien und bedienten sich des um die Weingärten gehenden Grabens, eine Gemeinschaft mit diesen 2 Linien zu machen; sie errichteten auch 2 neue Batterien auf der Steinbrücke und eine andere hinter den 2 Linien bey dem Kirchhof. Heute erhielten die Belagerten Nachricht, daß gestern Nachmittag die 3 Kriegsschiffe, so unten auf der Donau, wo die Temes in selbige sich ergiesset, zuruckgeblieben, von den commandirenden Officieren in die Lufft gesprenget worden, weil sie die Unmöglichkeit gesehen, solche den Fluß aufwärts zu bringen. In der Nacht errichteten die Belagerer verschiedene Batterien, eine oberhalb des Schmettauischen Hauses, 2 vor der Steinbrücke und eine andere von 12 Canonen.

Denn 11ten langten die Boßniackischen Hülfsvölker an und lagerten sich auf der Höhe bey der

Sau. Die Türkischen Schaicken ließen sich, nachdem die Kaiserlichen Kriegsschiffe aufgeflogen waren, bey Wisniza sehen und landeten Nachmittag bey dem Türkischen Lager, so wie an den Ufern des Bannats. Die Belagerten machten zu mehrerer Sicherheit und Vertheidigung einen Abschnitt bey dem Eingang in die St. Elisabethbastey, und die 600 Pferde und 3 Bataillons nebst 3 Grenadiercompagnien, die auf der andern Seite der Donau an der Porza gestanden, wurden herüber in die Stadt gezogen, da denn die Cavallerie in das Kaiserl. Lager bey Semlin gieng, die Infanterie aber zur Verstärkung der Besatzung zuruckbehalten wurde.

Die Belagerer brachten den 12ten mit Anbruch des Tags ihre 2 Linien von dem Kirchhof biß zu den Ziegelhütten an der Donau und fiengen an, auf die Stadt zu feuern, allwo man erwartete, daß sie auf die St. Elisabethbastey Bresche schiessen würden; allein sie fuhren nur fort, die Stadt mit Stuckkugeln und Bomben zu ängstigen. Die Belagerer zogen diesen Tag mit Pferden und Wägen aufwärts gegen den Saustrom, indessen die Belagerten ihre über diesen Fluß geschlagene Brücke, so wohl als die bey dem Würtemberger Thor abgebrochen und die Brustwehr nebst dem

Ravelin

Ravelin ausgebessert, auch eine neue Verschanzung aufgeworfen hatten, weil man nicht vorhersehen konnte, wo die Belagerer ihren Angriff, mit dem sie der Stadt beständig droheten, zuerst vornehmen dörfften; derohalben die ganze Besatzung zum erstenmal bey der Nacht ausruckte und gegen Tag wieder zuruckkehrte, auch in der nehmlichen Nacht in den Ravelins und der Redoute über der Donau doppeltes Feuergewehr ausgetheilet wurde. Allein die Belagerer waren eben so wenig müssig, indem sie zu Nachts eine Batterie von 6 Mörßnern hinter der 2ten Linie bey dem Seckendorffischen Spital und eine Batterie von 6 Stucken vor dem Schmettauischen Hauß, nebst einer andern von 5 Stucken bey der Raizenstadt errichteten, mit welchen, insonderheit der leztern, sie den 15ten auf die St. Franciscus und Theresiabastey zu feuern anfiengen. Die Boßniackischen Völker, so auf der Höhe an der Sau campiret hatten, brachen diesen Morgen auf und zogen mit fliegenden Fahnen und Musik in das Türkische Lager in den Linien; sie hatten eine Menge Packpferde und Wägen bey sich. Diesen Nachmittag kamen 5 Bataillons und 5 Grenadiercompagnien unter Commando des Generalmaiors Grafen von Königseck von der kaiserlichen Armee in die Stadt,

 durch

durch welche die Besatzung ansehnlich verstärket wurde; diesen folgte etliche Stunden hernach der General Schulenburg. Zu gleicher Zeit wurde die untere Brücke über die Sau unter einer Bedeckung aufwärts gegen die Donau gebracht und das neue Retranchement in der St. Elisabethbastey mit Pallisaden umgeben, um allen Ueberfall der Belagerer zu verhüten. Der Obrist Groß mit dem Secretarius Schwachheim, Dolmetscher der Orientalischen Sprache, welcher des Morgens um 6 Uhr durch die Stadt in das Türkische Lager gegangen war, kam um 2 Uhr Nachmittag zuruck, zu welcher Zeit die Belagerten eine neue Batterie von 5 halben Cöhörnern über dem Kaiser-Thor errichteten. Den 24ten war das Feuer der Belagerer den ganzen Tag gering, indem sie eine neue Batterie vor der Ziegelhütte an der Donau und eine andere nicht weit davon in der Ebene aufwarfen. Von den 8 Kaiserlichen Kriegsschiffen giengen 6 nach Peterwardein und 2 bewafnete blieben unter Commando des Generals Pallavicini zu Belgrad; worauf die Cameralbrücke über die Sau abgebrochen, das Peterwardeiner Thor zugeschlossen und die Fährboote in die Wasserstadt gebracht wurden; diese Nacht ruinirten die Bomben der Belagerer 3 Kaiserliche Batterien und thaten

ten auch sonst an verschiedenen Orten Schaden. Sie hatten gleichfalls in der nehmlichen Zeit eine Batterie von 5 — und eine andere von 2 Stücken vor der Steinbrücke errichtet, und da sie einige Boote herbeybringen liessen: so schien es, daß sie Willens wären, bey Osterbach eine Brücke über die Sau zu schlagen.

Den 15ten erneuerten die Belagerer ihr Feuer und die Belagerten machten 6 Flatterminen in der St. Benedicktbastey.

Den 16ten gieng der Obrist Groß wieder in das Türkische Lager und kam um 9 Uhr in der Nacht zuruck, während welcher Zeit das Canoniren auf beeden Seiten aufhörte, nach dessen Zuruckkunft aber lebhaft erneuert wurde. Ein Trompeter mit Briefen aus dem Kaiserlichen, in das Türkische Lager, gieng durch die Stadt, indessen die Belagerer eine neue Batterie von 8 Stucken, ausser der von 7 die sie schon oberhalb der Raizenstadt hatten, errichteten, da sie die mehresten Canonen von der ersten Batterie auf die neue unterhalb der Steinbrücke gebracht hatten.

Den 17ten gieng der Obrist Groß abermal in das Türkische Lager und kam um 10 Uhr des Nachts zuruck. Der Commendant liesse 4 Vier und zwanzig Pfünder aus dem Schloß auf die neue

Batterie über dem Kaiser Thor führen, weil die Belagerer eine Batterie von 6 Stücken näher am Spital, rechter Hand der Pallisaden, aufwarfen und nicht unterliesen, auf die St. Franciscusbastey mit 2 Batterien vor der Raizenstadt stark zu feuern. Sie wandten auch die Nacht zu Errichtung einer neuen Batterie hinter der andern Linie, zwischen dem Spital und der grossen Moschee, an, von dannen sie mit 12 Stucken auf die St. Carlsbastey schoßen; nicht weniger vermehrten sie ihre Batterie bey der alten Ziegelhütte an der Donau und fuhren fort, an der andern Linie bey der Raizenstadt zu arbeiten, welche sie in die Ebene gegen die Sau zu führeten.

Den 18ten früh gieng der Feldzeugmeister Graf Neuperg mit dem Obrist Graf Groß und dem Orientalischen Dolmetscher, Secretarius Schwachheim, in das türkische Lager.

Den 19ten hatten die Belagerer ihre Linie bey der Raizenstadt und die andern Werker in der Ebene vollendet, da sie dann mit Canonen und Bomben ohne Unterlaß auf die Stadt und Werker feuerten; sie hatten auch 5 Schaicken über Land aus der Donau in die Sau gebracht, solche aber bey Annäherung dreyer Kaiserlichen Schiffe zurückgezogen. Das türkische in dem Bannat stehende Corps

recog-

recognoscirte die Redoute über der Donau und untersuchte den Morast rund um dieselbe; einige kamen so nahe, daß die Kaiserlichen auf sie Feuer gaben, etliche tödeten und andere verwundeten.

Als die Belagerer sahen, daß die Kaiserliche Schaicken sie verhinderten, ihrer Boote auf der Sau sich zu bedienen: so machten sie den 20ten eine Batterie, mit der sie sowohl auf die Schaicken als auf die in Sirimen postirte Cavallerie feuern konnten, welche dadurch genöthiget wurde, sich ein wenig zuruckzuziehen; worauf die Belagerer ihre Schaicken und Boote in die Sau brachten und anfiengen eine Brücke über den Arm derselben, bey der Insel Odovorisch, zu schlagen. Das feindliche Corps der Belagerer in dem Bannat nahm den 21ten nichts auf die Redoute vor, so wie die auf der andern Seite nichts neues in ihren Laufgräben machten, ausgenommen, daß sie auf die St. Franciscus- und Theresiabastey und auf die Courtine beym Kaiser Thor heftig feuerten, indessen der Prinz von Hildburghausen mit einem starken Corps Infanterie und Cavallerie bey Semlin anlangte. Allein die Belagerer vollendeten in der Nacht ihre Brücke über den Arm der Sau bey der Ordovorischen Insel, zu deren Sicherheit sie 7 Canonen auf einigen dort noch übrigen Grund

pflanzten und 5 Schaicken unterhalb der Brücke in das Wasser sezten. Sie griefen auch diese Nacht die Redoute über der Donau an und errichteten eine Batterie von 4 Schußscharten, aus welcher sie mit 2 Canonen so wohl auf die Redoute als auf die Kriegsschiffe, so dahin geseegelt waren, feuerten.

Den 22ten wurde wegen des heftigen Regens nichts sonderliches unternommen, und das Hildburghausische Corps brach von Semlin auf und lagerte sich zwischen Surotin und Bessaria.

Den ganzen Morgen des 23ten wurde von beeden Seiten wenig gefeuert, Nachmittag aber brachten sie solches mit einem ausserordentlichen Feuer wieder ein. Die Belagerer arbeiteten weder an ihrer Linie noch an den Batterien; die Belagerten aber schickten 100 Grenadiers in 5 Schaicken über die Donau, um in einem alten ruinirten Werk, oberhalb der Redoute, Posto zu fassen und zu verhindern, daß die Belagerer sich diesen Vortheil nicht zu Nuz machen mögten; sie errichteten auch in der Nacht eine Batterie auf der Höhe ober der St. Carlsbastey, und besezten solche mit 4 halben Cöhörnern; in den Traversen wurde die Brustwehr erhöhet und ein bedeckter Weeg in dem Ravelin gemacht.

Den

Den 24ten errichteten die Belagerer eine neue Batterie von 3 Stücken bey dem Schmettauischen Hauß, von dannen sie die St. Elisabeth, und Marianenbasteyen beschoßen; sie fiengen auch an, auf der Insel zu arbeiten, woraus man schloß, daß sie eine Bruckenschanze aufwerfen wollten, weil ihre Brücke über den Arm der Sau in dortiger Gegend war, gegen welcher über, und nahe an der Redoute über der Donau, verschiedene türkische Reuterey sich den größten Theil des Tags sehen lassen.

Den 25ten feuerten die Belagerer den ganzen Tag ohne Unterlaß auf die Stadt und deren Werker; sie warfen auch viele Bomben, welche grossen Schaden thaten, nicht weniger vermehrten sie die gesunkene Batterie mit einer Canone und beschoßen damit diese Seite der Stadt, so wie sie mit der andern Batterie von 3 Stücken auf die Redoute thaten; iedoch unternahmen sie diesen Tag nichts auf der Seite der Sau. Der Generalfeldzeugmeister Baron Schmettau kam in die Stadt, besah und untersuchte sowohl die Redoute als die Insel in der Donau, um daselbst einige neue Werker anzulegen.

Den 26ten kehrte erstgedachter Herr General wieder zur Armee zuruck. Die Belagerer schoßen

des Morgens auf die Stadt und die Redoute, da ihre 2 Linien von Porza biß zu den Zardacken fertig waren; zu gleicher Zeit waren sie beschäfftiget, ihre Verschanzungen über der Donau zu vollenden.

Den 27ten fiengen die Belagerten an, Retranchements vom Neuperger bedeckten Weeg an biß zum Ravelin und der Fronte der St. Xaveriusbastey zu errichten; die Belagerer aber unternahmen nichts weder auf die Insel in der Sau, noch auf die Stadt oder die Redoute über der Donau, ausgenommen daß sie auf die St. Elisabeth- und Franciscusbasteyen heftig schoßen, um daselbst Bresche zu legen.

Den 28ten feuerten die Belagerer wenig und warfen den ganzen Tag nur etliche Bomben; sie nahmen gleichfalls nichts gegen die Stadt vor und arbeiteten auch an ihren Linien nicht. Die Belagerten schickten in der Nacht 300 Mann über die Donau, um ein Retranchement bey der Redoute daselbst zu machen. In der nehmlichen Nacht gieng der Feldzeugmeister Baron Schmettau mit 18 Bataillons und eben so viel Grenadiercompagnien, die zusammen kaum volle 4000 Mann ausmachten, nebst 18 Feldstücken, über die Donau und faßte bey 500 Schritte von den Laufgräben, welche die

Bela-

Belagerer gegen die Porza zu gemacht hatten, Posto; allein als die Belagerer solches bey Anbruch des Tags gewahr wurden, rückte ihre in 15000 Mann bestehende und an der Porza campirende Armee aus und marschirte von allen Seiten gegen den Feldzeugmeister an, dessen neue Posten sie scharf beschoßen und bombardirten, wobey 18 Mann getödet oder verwundet wurden. Nachdem die Türken die Kaiserlichen so vortheilhaft postiret sahen, zogen sie sich auf einige Pläze in einer Entfernung von 300 Schritten und blieben biß Mittag daselbst; während deßen die Kaiserlichen Schaicken und Boote der Kriegsschiffe sowohl mit Canonen als kleinem Gewehr auf den rechten Flügel der Türken feuerten, welcher genöthiget war an der Donauseite aufzumarschiren; und Nachmittag kehrte dieses Corps der Belagerer, ohne etwas ausgerichtet zu haben, in ihr Lager zuruck; indeßen die Kaiserlichen an ihren Verschanzungen zu arbeiten, die Belagerer aber zu feuern, eifrig fortfuhren.

Durch diese neue Posten über der Donau wurde nicht nur allein die Redoute, sondern auch die Ufer dieses Flusses auf der andern Seite und die grosse Donauinsel, welche ohne Zweiffel in 24 Stunden in der Belagerer Hände gefallen wäre, nicht weniger die Stadt Belgrad selbst dergestalt gesi-

chert, daß, seitdeme das Retranchement fertig, kein feindlicher Angriff mehr zu befürchten war. Diesen Tag wurden die 5 Bataillons mit 2000 Mann abgelöset; der Feldmarschall Graf Wallis traf gleichfalls heute mit der Armee zu Semlin ein und bezog daselbst das Lager; die Belagerer aber unternahmen nichts, ausser daß sie eine neue Batterie errichteten und von den andern feuerten.

Den 31ten sezten die Belagerer ihr Feuer fort; an eben diesem Tag übernahm der Feldzeugmeister Baron Schmettau das Commando von dem Feldmarschallieutenant Baron Succow, worauf das Detachement von 1500 Mann über der Donau abgelöset und bey dem neuen Thor eine Brücke über die Sau geschlagen wurde.

Den 31ten wurde den ganzen Morgen von beeden Seiten ein grosses Feuer unterhalten; allein um 11 Uhr schickte der Feldzeugmeister Graf Neyperg, welcher seit den 19ten vorigen Monats in dem türkischen Lager Friedensunterhandlungen gepflogen hatte, durch den Obrist Groß eine Note, des Inhalts, daß, weil der Friede mit den Belagerern am Schluß wäre, die Besatzung mit Feuern und allen andern Feindseligkeiten innhalten sollte; und Nachmittag kam gedachter Feldzeugmeister selbst mit Geisseln aus dem türkischen

Lager

Lager zu Vollziehung des Tractats, so daß nun alle Feindseligkeiten aufhörten und die Türken sich überall öffentlich vor ihren Laufgräben sehen ließen, oder in dem Feld auf und niederspazierten. Den 2ten Aug. wurde öffentlich davon gesprochen, daß einer der Friedensartickel die Uebergabe Belgrad an die Türken sey, und daher den Inwohnern befohlen, alle ihre bewegliche Güter wegzubringen und die Stadt in Zeit von 5 Tägen zu räumen, mit dem Beysaz, daß bey Todesstraff kein Schloß an den Thüren abgebrochen, kein Fenster ausgehoben und keine Feuerstätte niedergerissen werden sollte.

Ohngeachtet der Vortheile, so die Türken in der Schlacht bey Krozka erhalten, hatte der Großvizir beständig Friedensvorschläge gethan und verschiedene Boten zur Kaiserlichen Armee geschickt, als solche auf der andern Seite der Donau war. Die durch diese Boten übersandte Vorschläge wurden an den Kaiserlichen Hof geschickt und von selbigem dem Graf Wallis Vollmacht ertheilet, einen Frieden zu schliessen; derohalben Graf Neuperg mit einer Vollmacht vom Grafen Wallis und auf Verlangen des Französischen Abgesandten der ihm zu solchem End Pässe gab, in das türkische Lager sich verfügte.

Während daß der Graf bey den Türken war, wurde ihm aus dem Kaiserlichen Lager die Nachricht zugeschickt, daß ein Courier von dem Feldmarschall Graf Münich angekommen, durch welchen er den Kaiserlichen Generalen geschrieben, daß sie in ihren Friedensunterhandlungen sich nicht übereilen mögten, indem er im Stand wäre, eine Diversion zu ihrem Besten zu machen und, wenn es nöthig, sogar biß in das Temeßwarer Bannat vorzurucken. Graf Neuperg sagte diese Neuigkeit sogleich dem Großvizir, der ihm mit einer angenommenen Gleichgültigkeit antwortete, daß er dieserwegen nicht im mindesten verlegen sey; allein als auch bey ihnen die Nachricht einlief, daß Graf Münich bey Chozim den Niester passieret und folglich nur noch 3 oder 4 Märsche von Siebenbürgen wäre, war der Großvizir nicht mehr so gleichgültig, denn er berief den nehmlichen Abend den Divan zusammen, nach dessen Endigung an verschiedene Pläze, und insonderheit an den die türkischen Truppen in der Wallachey commandirenden Bassa, eigene Boten abgeschickt wurden. Diese Umstände bewogen den Großvizir, das, was Graf Neuperg bey seiner Ankunft angebotten, anzunehmen und um die Vollmacht dazu einen Expressen an seinen Hof zu senden; als er diese erhalten und zu sol-

chem

chem Ende die Vermittelung Frankreichs erbetten und angenommen worden, übernahm der Marquis von Villeneuve, Sr allerchristl. Maiestät ausserordentlicher Gesandter an dem Ottomannischen Hof nicht nur allein besagte Vermittlung, sondern handelte auch anfänglich als Sr Kaiserl. Maiestät Bevollmächtigter; bald darauf wurden die Friedenspräliminarien geschlossen und unterzeichnet; in welchen man sich dahin verglichen:

„ Daß die Vestung Belgrad dem türkischen Reich zuruckgegeben, die neue Bevestigung aber geschleiffet werden sollte.

„ Daß Ihro Kaiserl. Maiestät die ganze Oesterreichische Wallachey, mit Einschluß des gebürgigen Theils, ingleichen das daselbst angelegte Fort Berischan, an die Pforte abtretten, lezteres aber geschleiffet und niemals wieder gebauet werden sollte.

„ Daß die Insel und Vestung Orsova, nebst dem Fort St. Elisabeth, in dem gegenwärtigen Zustand in den Händen des Großsultans und hingegen das Temeswarerbannat, bis an die Grenzen der Oesterreichischen Wallachey, in dem Besiz Sr Kaiserl. Maiestät verbleiben sollte.

„ Daß in 6 Tägen nach Unterzeichnung dieser Präliminarien, der Tag der Unterzeichnung nicht mitgerechnet, mit Schleiffung der Bevestigung Belgrads

grads der Anfang gemacht und damit, unter der Aufsicht derer von der Pforte aufgestellten Commissarien, ohne Unterlaß fortgefahren, auch, zur Versicherung der Vollstreckung dessen, von Ihro K. Maiest. Geisseln von einem schicklichen Rang gegeben werden sollten, die innerhalb 5 Tågen nach Unterzeichnung der Pråliminarien sich in das türkische Lager zu verfůgen håtten.

„ Daß von dem Tag der Unterzeichnung an alle Feindseeligkeiten und Contributionen aufhören sollten.

Diesen Pråliminarien folgte der den 18ten Sept. geschlossene Haupttractat, in welchem erstere bestättiget und der Stillstand auf 27 Jahr vestgesezt wurde. Diesem Tractat wurde eine Erklårung des Kaisers angehånget, des Inhalts, daß Sie nicht der Meynung wåren, durch solchen Tractat dem zwischen Ihnen und Rußland bestehenden Bündnis zu nahe zu tretten; mit dem Beyfügen, daß, obwohl der Friede auf dem Punkt seyn mögte, zwischen der leztern Macht und der Pforte geschlossen zu werden; der Kaiser sich dennoch die Freyheit vorbehielte, vermög der zwischen Ihro Kaiserl. und Rußischen Maiestäten geschlossenen Convention, 30000 Mann an Rußland zu überlassen, im Fall, wider alle Erwartung, der Krieg

zwischen dieser Macht und der Pforte fortdauern sollte. Auf diese Weise bekamen die Türken Belgrad wiederum in Besiz, woraus sie vor 22 Jahren vertrieben worden waren. Die Besatzung durfte bey schwerer Straf nicht einmal von einer Uebergabe reden und doch wurde der Ort übergeben, obwohl der Feind, nach 5 Wochen von Eröffnung der Lauffgräben an, noch 5—600 Schritte von der Stadt entfernet, die von ihm gelegte Bresche nicht beträchtlich und der hinter derselben gemachte Abschnitt eben so stark, als die Bastey vorher gewesen war. Die Besatzung in dem Fort Porza hatte einen zweymaligen Angriff abgeschlagen, das gegenseitige Ufer der Donau war sicher und der Marsch der Armee nach Semlin verhinderte die Türken an dem Uebergang über die Sau. Als Belgrad an den Prinz Eugen übergeben worden, waren bey 60000 Türken genöthiget, die Stadt in einem sehr dürftigen Zustand zu verlassen; und nun musten etliche tausend arme Teutsche ihre Wohnungen mit den Rucken ansehen. Es war ein betrübter Anblick, so viele arme Leute ihre Häuser räumen und ihr Eigenthum den Türken überlassen zu sehen. Der Graf von Crawford, welcher damals in dem Castel zu Belgrad an seinen Wunden krank lag, muste den Verlust

eines

eines so wichtigen Platzes und den erbärmlichen Zustand der Burger herzlich bedauern.

Dieser Friede war der Natur des Bündnißes zwischen den beeden Kaiserlichen Höfen zu Wien und Petersburg entgegen und schien sowohl dem Kaiser als der Armee und dem Volk zu Wien, das auf den Marquis von Villeneuve und die Französis. Mediation hefftig schmälte, unangenehm zu seyn. Der Kaiser suchte seine Aufführung durch ein öffentliches Rescript und durch Schreiben an die Czarin zu rechtfertigen, in welchen er erklärte, daß die Unterhandlung ohne sein Wissen geführet worden, daß Graf Neuperg wider seinen Befehl gehandelt und Ihro Kaiserl. Maiestät die Friedens-Artickel äusserst mißbilligten. Sie schrieben auch an die Czarin, daß obwohl Ihnen viele Widerwärtigkeit aufgestoßen, Sie doch niemals über etwas so niedergeschlagen gewesen, als über diese Sache, daß die Schuld gänzlich an ihren Generalen läge, welche die unglückseligen Präliminarien ohne Ihr Wissen und Einwilligung, ia sogar wider dero ausdrücklichen Befehl, geschlossen, daß Sie Sich dem ohngeachtet zu dem was, obwohl unbillig, einmal beschlossen worden, bequemen müßten, weil man auch den Unglaubigen Treue zu halten schuldig, indem sie ihrer Seits das nähmliche thä,

thäten, daß Sie aber der Erste wären, zugestehen, daß die Grafen **Wallis** und **Neuperg** höchst straffällig seyn.

Obwohl die Czarin Ursache hatte, über den Kaiser wegen Schließung eines einseitigen Friedens mißvergnügt zu seyn: so war Sie doch, da Sie weder Interesse noch Neigung hatte, diese Unbilligkeit zu rächen, viel zu klug, den mindesten Unwillen merken zu lassen. Nichtsdestoweniger schickten Ihro Kaiserl. Maiestät nach Schliessung des Definitivtractats den Grafen Wallis und Neuperg den Befehl zu, daß ersterer das Commando der Armee an den Feldmarschall Seher abtretten, nach Zeget sich verfügen und daselbst so lang in Arrest bleiben sollte, biß ihm Sr Kaiserl. Maiestät Willen ferner bekannt gemacht würde. Dem andern wurde auferlegt, sogleich nach Orsch bey Raab sich zu begeben und allda biß auf weitern Befehl im Arrest zu bleiben. Diesem zu Folge verfügten sich beede Generals nach den Oertern ihrer Gefangenschaft, woselbst sie den übrigen Theil des Jahrs verblieben und sich gänzlich der Gnade Sr. Kaiserl. Maiestät zu unterwerfen schienen: sie erklärten zugleich die Unschuld ihrer Absichten, woran man auch zu zweiffeln wenig Ursache hatte, wenn man bedenket, daß dem Grafen

Wallis viele nothwendige Dinge mangelten, um mit Nachdruck agiren zu können, und daß Graf Neuperg zu seiner Vertheidigung bekräfftiget, daß es unumgänglich nöthig gewesen, das, was geschehen, und zwar um so eiliger, zu verwilligen, damit nicht die Türken diesen Feldzug noch in Ungarn weiter eindringen mögten, als welches zu verhindern, die kleine Armee, so der Kaiser in dortiger Gegend hatte, nicht im Stande war, ohne Gefahr zu lauffen, solche gänzlich aufzuopfern:

Die Friedenspräliminarien zwischen den Russen und Türken wurden bald nach dem Tractat mit dem Kaiser und dem Großsultan in dem türkischen Lager vor Belgrad unterzeichnet; denen ein Definitivtractat folgte, in welchem vestgesetzet wurde:

Daß Assoph den Russen verbleiben aber geschleiffet und dessen Gebiet öde gelassen werden sollte, um beeden Reichen eine Schuzwehr abzugeben.

„Daß Rußland eine Vestung auf dieser Seite des Dons und die Pforte eine andere auf ihrer Seite bauen könte, iedoch sollte die Stadt Tagan-rock, welche Peter der Große an dem Assophischen Meer erbauet, nicht zuruckgegeben werden.

„Daß die Russen keine Schiffe weder auf der Mäotischen See noch auf dem schwarzen Meer haben, sondern zu ihrer Handlung auf diesen beeden

den Meeren der türkischen Schiffe sich bedienen sollten.

„Daß die Gräntzen zwischen beeden Reichen westwärts des Niepers die nehmlichen seyn sollten, wie solche 1706. vestgesetzet worden: Rudack verbleibe der Pforte, und die Gränzen gegen Osten des Niepers sollten durch einen neuen Vertrag berichtiget werden.

Nach Unterzeichnung dieses Trattats verließ Graf Münich seine Eroberungen in Bessarabia und der Moldau, repaßirte den Niester und kehrte durch das Polnische Gebiet in die Ukraine zuruck. Ihm folgten eine Menge Griechen und Moldauer, welche zu voreilig gewesen, sich für Rußland zu erklären. Dieser siegreiche General brachte auch 800 metallene Kanonen und eine auf 3 Millionen Rubel sich belauffende Beute zuruck; womit der ganze Krieg seine Endschaft erreichte.

Da der Graf von Crawford in der Schlacht bey Krozka eine sehr gefährliche und unglückliche Wunde bekommen: so ist nöthig, dessen Verhalten in dieser Schlacht, wie er verwundet worden, und wie viel er dadurch ausstehen müssen, zu zeigen; wobey derselbe denienigen wahren und edlen Geist sehen ließ, der die gröste Zierde der Tapfer-

keit ist, nehmlich Muth im Treffen und Gedult im Leiden.

Auf dem nächtlichen Marsch nach Krozka war er voll Leben, bald in Gesellschaft des Feldmarschalls Wallis, bald bey verschiedenen andern Generalen, am mehresten aber bey seinem Herzensfreund, dem Prinzen von Waldeck, biß 3 Uhr des Morgens, da sie dem Feind ziemlich nahe kamen, welches der Graf daher wuste, weil er die Nacht zuvor den General Bernklau beym Recognosciren begleitet hatte. Er ritte also mit einem Preußischen General, welcher als Freywilliger bey der Armee diente, zu der aus Raizen und Hussaren bestehenden Avantgarde und sagte dem commandirenden Officier, daß sie nicht mehr weit von den feindlichen Vorposten seyn könnten und er daher befehlen mögte, in gröster Stille zu marschiren.

Kaum waren sie noch 50 Schritte weiter gekommen, als ein Corps Türken, das in dem Gebüsch auf beyden Seiten des Defilees postirt war, mit einem plözlichen Musquetenfeuer das Vorspiel dieses Tages anfiengen, welches die Raizen in eine solche Verwirrung brachte, daß sie sich eiligst davon machten, biß auf 10 oder 12 derselben, an deren Spitze sich der Graf von Crawford stellte

und

und sie mit Hoida, Hoidaruffen, ein bey den Raizen gebräuchliches Aufmunterungswort, anfrischte. Obwohl nun diese etliche Augenblicke Stand hielten, so ritten sie doch, als sie sich umwandten und ihre Kameraden nicht mehr sahen, gleichfalls in Eil und Verwirrung auf und davon, wobey des Grafen Reitknecht in einen trockenen Graben gedränget wurde und durch diesen Zufall seinen Herrn nicht wieder zu Gesicht bekam, als nachdem derselbe verwundet worden war. Der Graf hatte auf diesen Marsch von seinen Leuten niemand als seinen Reitknecht, noch einen mit einem Handpferd und den Rußischen Bedienten, den er von Petersburg mitgebracht hatte, bey sich. Das Handpferd und der Russische Bediente wurden zuerst in dem Defilee erschossen, und der Graf befürchtete, daß sein Reitknecht gleichfalls unter den Toden seyn dörfte; er kehrte also nach der Flucht der leztern Raizen aus dem Defilee zuruck und verfügte sich zu den Palfischen Cuiraßiern, die eben zum Angriff vorruckten. Hier war es, da der Graf seinen Muth, der ihn in das dickste Feuer führte, recht in die Augen fallend zeigte. Jeder Officier dieses Regiments bewieß, durch die Gegenwart ihres commandirenden Generals aufgemuntert, die gröste Tapferkeit und ieder Sol-

dat war über die Vermessenheit der türkischen Spahis erbittert; einer derselben iagte auf den Grafen von Crawford zu, der seine Augen anderstwohin gerichtet hatte, ein teutscher Officier aber warnete ihn noch zu rechter Zeit, so daß er geschwind das Pistol zog und den türkischen Waghals tod zu seinen Füßen streckte.

In iedem Krieg haben die Türken eine grosse Anzahl Freywilliger zu Pferde, Gionulli genannt, bey sich, welche auf ihre eigene Kosten dienen, in Hoffnung, die Stelle eines im Dienst gebliebenen Zaims oder Timariots zu erhalten, und diese lassen sich, um ihr Glück zu machen, in die verzweiffeltsten Unternehmungen ein: denn sie versprechen sich nicht nur allein, wenn sie am Leben bleiben, ein reichliches Einkommen, sondern glauben auch, daß, wenn sie in einem Krieg wider die Christen bleiben, sie graden Weegs in das Paradis eingehen. Dem Grafen von Crawford war die Eigenschaft dieser Waghälse wohl bekannt, indem er sie öfters gegen die Russen agiren sehen: sie verlassen einzeln ihre Posten, reiten gegen den Feind und fordern gleichsam einen heraus, der Lust hat, sich mit ihnen einzulassen. Dieses bewog den Grafen, etliche Täge vor der Schlacht seinem Reitknecht die Beschaffenheit solcher Wag-

hälse zu erklären und ihm zu sagen, daß wenn er Gelegenheit fände, er entschlossen wäre, auf den ersten, den er sehen würde, loßzugehen, daher der Reitknecht auf ihn wohl Achtung geben sollte; allein der Graf hatte keine Gelegenheit, gegen einen von diesen Waghälsen sich hervorzuthun, denn indem er mit dem Palfischen Regiment tapfer fochte, wurde sein Favorit-Spanier unter ihm erschossen, ein sehr schönes und im Feld ungemein tüchtiges Pferd, das der Graf sehr bedauerte und nach der Hand öfters zu sagen pflegte; wie er gewiß glaube, daß, wenn sein Spanier nicht getödet worden, er auch vielleicht seiner Wunde entgangen wäre.

Da nun der Graf sein Leibpferd und alle Bediente verlohren hatte, gab ihm ein Officier ein anderes Pferd, auf welchem er bald hernach verwundet wurde und auf die Erde fiel, von dannen ihn sein Freund, der Graf Luchesi durch etliche Grenadiers wegbringen ließ, die ihn auf eines von des Grafen Pferden sezten und ein Bedienter desselben führte ihn durch die Glieder des Palfischen Regiments; in welchem Zustande, da er die Mähne des Pferds mit beyden Händen hielt, nichts auf dem Kopf hatte, und todenbleich aussahe, ihn sein Reitknecht um 8 Uhr antraf. Der

Knecht sprang sogleich vom Pferd und lief auf seinen Herrn zu, welcher angenehm überraschet zu seyn schien, seinen Bedienten wieder bey sich zu sehen; sie führten ihn, obwohl äusserst schwach, auf das Defilee zu, wo er frühe von den Raizen verlassen worden und durch welches eben einige Kaiserliche Infanterie im Anmarsch war, die Cavallerie zu unterstüzen. Des Grafen Bedienter erkundigte sich überall nach einen Feldscheerer und da sie bey 100 Schritte in das Defilee gekommen, begegnete ihnen des Prinzen von Hildburghausen Leibchirurgus, der, weil er den Grafen kannte, seine Wunde zu Pferd ein wenig untersuchte und fand, daß die Kugel auf der äussern Seite des linken Schenkels 3 Zoll unter dem Hüfftgelenk eingedrungen und das Schenkelbein, oder Os femoris, gänzlich zerschmettert sey. Nachdem er ein Pflaster auf die Wunde gelegt, gieng er fort, seinen Prinzen aufzusuchen, welcher vorher nach ihm geschickt hatte. Allein da der Chirurgus bey Untersuchung der Wunde etlichemal den Kopf geschüttelt, lief ihm der Bediente einige Schritte nach und fragte ihn um seine Meynung darüber, welche war, daß sein Herr nicht über 3 Stunden mehr leben könne.

Der Graf wurde hierauf ein wenig weiter in das Defilee gebracht, da dann das Pflaster durch das starke Bluten sich losweichte; zum Glück aber trafen sie einen andern Feldscheerer an, der ein frisches Pflaster auflegte und ihm, als er sahe, daß er durch den vielen Verlust des Bluts äusserst schwach war, etwas Brandwein gab, seine matten Geister zu erquicken. Der Graf stund durch das ganze Gewicht seines Schenkels, der nur noch an den Muskeln hieng, unaussprechlichen Schmerzen aus, welche durch die Bewegung des Pferds und die in die fleischigen Theile des Schenkels eingedrungene Splitter dergestalt vermehret wurde, daß er seinen Bedienten bat, ihn irgendwo auf die Erde zu legen und in Ruhe sterben zu lassen. Da sie aber in dieser ganzen Zeit nicht über 4 oder 500 Schritte von dem Schlachtfeld gekommen waren und in einem engen Defilee sich befanden, aus welchem auf einer oder der andern Seite zu kommen keine Möglichkeit war, und die Kaiserlichen Völker beständig durchpaßirten: so beredete ihn der Bediente, wo möglich so lang Gedult zu haben, biß sie zur lezten Oefnung kämen, wo sie die Strasse verlassen und absteigen könnten, welches zu thun der Graf sich bemühete. Als er aber seine erstere Bitte wiederholte, gehorchte der Be-

diente und legte ihn an die Seite des Defilee, da dann die Officiersbediente zu ihren Herren zurückkehren wollten, sich aber doch bereden liessen, noch ein wenig länger zu bleiben und zu erlauben, daß ein Mann auf dem Pferd, auf welchem der Graf hieher gebracht worden, in das Lager reiten durfte, seinen Reißwagen herbey zu holen. Unterdessen kam Doctor **Pratti**, ein Irrländischer Edelmann und Obermedicus der Armee vorbey; dieser kannte den Grafen, hatte Mitleiden mit seinem Unglück, schnitte seine Hosen und Stiefel auf, untersuchte die Wunde und legte ein frisches Pflaster darüber; er machte ihm auch gute Hoffnung zur Wiedergenesung, wiewol er solches mehr aus Freundschaft als aus Ueberzeugung that. Als eine Menge Verwundete bey den Grafen anlangten und berichteten, daß die Kaiserlichen den Kürzern zögen, beredete ihn der Doctor, sich aus diesem Hohlweeg zu machen, um nicht von den Flüchtigen todgetretten zu werden. Zum grösten Glück kam der Lauffer des Prinzen von Waldeck mit einem von dessen Hussaren, der ein türkisches Pferd, das er Beute gemacht, ritte und das seinige an der Hand führte; welche dem Herzensfreund ihres Herrn sogleich ihren Beystand anboten, daher die Officiersbediente entlassen

und

und der Graf wieder auf das Pferd gebracht wurde: sein eigener Bedienter und der Lauffer giengen auf beyden Seiten; der Hussar aber ritte voraus und führte das Pferd, indessen Dr Pratti auf das Schlachtfeld sich begab.

Kaum waren sie 200 Schritte vorwärts gekommen, als ihnen einige Cavallerie begegnete; des Grafen Bedienter hielte sich an der Seite des Pferds nächst zu ihm und bat inständigst, nicht zu nahe herbeyzureiten; allein als sie frische Ordre erhielten, so geschwind als möglich zu marschiren, rennten sie so gewaltig vorbey, daß sie den Bedienten wegstießen und den Grafen vom Pferd warfen; doch hatten sie noch so viel Menschlichkeit, still zu halten biß der Graf wieder auf das Pferd gebracht worden, welcher bey ihrem barbarischen Verfahren und so überhäuftem Unglück, das ihn an einem Tag trafe, ein, obwohl schmerzhaftes Lächeln zeigte und nicht ein einziges hartes Wort von sich hören liesse. Und als die vornehmsten Officiers sowohl von der Infanterie als Cavallerie, die den Grafen mehrentheils kannten, vorbeykamen und ihm ihr herzliches Mitleiden bezeugten, antwortete er mit munterer Stimme: ich danke und wünsche ihnen ein besseres Glück.

Um mehrern dergleichen Unglück zuvorzukommen sezte sich der Lauffer hinter den Grafen auf das Pferd und hielte ihn in seinen Armen, biß sie etwan 100 Schritte weiter vorwärts und auf eine Höhe kamen, wo sie rechter Hand eine kleine Oefnung fanden und den Grafen bey 20 Schritte vom Weeg aus dem Defilee brachten, ihn vom Pferd nahmen und in den Schoos seines eigenen Bedienten legten, welcher mit Schmerzen auf den Reiswagen wartete, den des Prinzen von Waldeck Bedienter dahin zu bestellen im Begriff war.

In diesem Zustande blieb der Graf allein mit seinem Bedienten bey einer Stunde lang, da der Koch des Prinzen von Waldeck vorbey ritte: der Bediente bat, sich nach des Grafen Wagen umzusehen und solchen sogleich dahin kommen zu lassen. Während dessen wurden die Verwundeten in grosser Anzahl auf diesem Weeg vorbey gebracht, deren einige der Bediente fragte, wie es um die Schlacht stünde; die aber sehr betrübte Nachricht gaben und sagten, daß ihre Leute zuruck kämen. In dieser schrecklichen Lage zeigte der Graf noch die natürliche Grösse seines Herzens: denn als er sahe, daß einer der Verwundeten im Vorbeyführen Taback rauchte, sagte er lächelnd: ich bin Mann dafür, daß dieser ein braver Kerl ist.

Um 10 Uhr hörten sie seitwärts einige einzelne Schüsse und das Defilee um das Thal wurde mit Kaiserlichen angefüllet, woraus der Graf nichts anders schliessen konnte, als daß solche von dem Feind soweit zuruckgetrieben worden. Da er nun einen neuen Auftritt der Gefahr sich für ihn öfnen und keine Hofnung zum Reiswagen sahe, gab er seine goldene Repetiruhr nebst der mit Gold angefüllten Börse seinem Bedienten und sagte! Lieber Kopp! nimm dieses, gehe, rette dein Leben und laß mich hier in Ruhe sterben. Ueber eine solche Herzhaftigkeit und Großmuth erstaunt, versezte der Bediente: Nein, mein theurer Lord, ich bin vest entschlossen, das harte Schicksal dieses Tages mit Ihnen zu theilen. Der Graf wiederholte etlichemal sein Begehren und der Bediente schlug solches eben so edelmüthig aus.

Um 10 Uhr klärete sich das Defilee wieder auf, das Vorbeyziehen der Verwundeten aber daurete beständig fort, und zerstreuete Hauffen kehrten auf das Schlachtfeld zuruck. Das Feuern war dem Grafen so nahe gewesen, daß ein Franciscaner-Mönch, der als Feldpater bey einem Regiment und näher in der Strasse stund, um denenienigen Verwundeten, die einen Priester verlangten, beyzustehen, einen Musquetenschuß durch den Leib bekam

kam. Als der Graf solches sahe, verlangte er noch einmal von seinem Bedienten, zu fliehen und sein Leben zu retten; allein derselbe beharrete auf seinem Entschluß und blieb bey dem Grafen, welcher sich umwandte, ihn lächelnd ansahe und die Hand druckte, ohne etwas zu sagen; denn seine Dankbarkeit war zu groß für Worte; indessen starb um Mittag der arme Franciscaner unter schrecklichen Winseln. Zu gleicher Zeit kam endlich der Wagen mit des Grafen Kammerdiener und einem Reitknecht mit einem Handpferd, welche ihrem Herrn meldeten, daß der Koch des Prinzen von Waldeck ihnen die erste Nachricht von seinem Unglück gebracht. Sie bemüheten sich sogleich, den Grafen in den Wagen zu setzen, welches, ohngeachtet sie alle mögliche Behutsamkeit anwandten, ihm grausame Schmerzen verursachte, indem das Blut indessen ein wenig geronnen war; mit allen den brachten sie ihn doch hinein und der Kammerdiener sezte sich an seine Seite. Auf diese Weise fuhren sie grad auf Belgrad zu, und als sie biß an eine Meile von der Stadt gekommen, ritte der Reitknecht voraus, dem Commendanten, General Succow, des Grafen Unglück zu hinterbringen und zu bitten, demselben den besten Wundarzt

und

und Doctor, der zu haben, zu verschaffen; welcher auch allen möglichen Beystand versprach.

Um 4 Uhr Nachmittag langte der Graf in Belgrad an; allein es verstrich eine ganze Stunde, ohne daß weder Wundarzt noch Doctor sich sehen ließe; dieses bewog die Bedienten, nach dem ersten, so man haben könnte, zu schicken, und der Wirth, bey dem sie logirten, brachte einen Medicum, der lediglich des Grafen Puls fühlte, die Wunde ein wenig beguckte, etwas aus der Apothecke verschrieb und darauf fortgieng, einen Wundarzt aufzusuchen. Endlich um 6 Uhr kamen Doctor Raffanet und der Regimentsfeldscherer de Frene, welche der General Succow abgeschickt hatte und die sogleich zur Operation schritten; wobey der Graf die grausamsten Schmerzen mit ungemeiner Gedult, zum Erstaunen der beeden Operateurs, ertrug.

Prinz Waldeck, welcher gleichfalls an der rechten Hand durch eine Kugel verwundet worden und überdiß 2 Quetschungen bekommen hatte, schickte den andern Tag den Doctor Dompasch und Regimentsfeldscherer Lijon, um mit den beeden andern wegen des Grafen Wunde zu Rath zu gehen.

Alle

Alle Nahrung des Grafen bestund in ein wenig Brod mit etwas Mandelmilch oder abkühlendem Trank, seinen Durst zu löschen, nebst häufigen Pulvern und anderer Arzney. Seinen Bedienten befahl er, an niemand, wer es auch sey, von seinem Unglück zu schreiben, biß er entweder ausser Gefahr oder tod wäre.

Den 26ten wurden die Kranken und Verwundeten zu Wasser nach Peterwardein und Juttack geschickt, wohin auch verschiedene Generals und andere Officiers abgiengen, unter welchen Prinz Waldeck sich befand, deßen Bruder den Tag vorher zu Belgrad an seiner bey Krozka in dem Unterleib empfangenen Wunde gestorben war. Er besuchte vor seiner Abreise den Grafen und nahm auf die mitleidigste und freundschaftlichste Art Abschied, mit der Versicherung, daß er, nach dem Tod seines Bruders um niemand in der Welt mehr bekümmert wäre, als um ihn; welche zärtliche Worte mit einigen Freundschafftsthränen, die als die besten Zeugen wahrer Liebe über seine Wangen herabrollten, begleitet waren.

Da einige Bomben nächst bey dem Hause, in welchem der Graf lag, niedergefallen waren und solches auch von etlichen 15 biß 20 pfündigen Stuckkugeln getroffen worden: so hielten der Medicus

dicus und Chirurgus für nöthig, denselben in das Castell zu bringen, wo der Commendant etliche Zimmer für ihn und seine Leute zurichten lassen; sie brachen also um Mittag, als um welche Zeit der Feind am wenigsten schosse, die Seitenwand des Zimmers weg, weil er nicht anderst als in seinem Bette weggebracht werden konnte, und 12 Soldaten trugen ihn in das Schloß, wo die Thüren weit genug für das Bett waren; dieses geschahe zwar ohne weitern Zufall, aber nicht ohne Quaal für den Grafen, indem die geringste ungleiche Bewegung oder Berührung der Bettstatt ihm empfindliche Schmerzen verursachte.

Da ihm die Zeit lang wurde, so ließ er sich von einem seiner Bedienten etwas aus dem Curtius vorlesen; dieser kam von ohngefähr auf die Stelle des 9ten Buchs, wo Alexander dem Craterus und andern Generalen, die um die Ruckkehr aus Indien nach Griechenland anhielten, zur Antwort gab, daß die verzagtesten Seelen und grösten Liebhaber der Gemächlichkeit, die ihre gröste Glückseeligkeit in ein langes Leben sezten, öfters betrogen und sowohl als andere durch einen frühzeitigen und schmerzhaften Tod weggeraffet würden; welche Stelle den Grafen höchlich vergnügte, und von ihm bekräfftiget wurde. Er hör-

te mit grosser Aufmerksamkeit zu, wenn man ihm vorlas; allein der Chirurgus rieth ihm, solches, biß seine Gesundheit in besserm Zustande seyn würde, zu unterlassen.

Den 22ten wurde das spitzige Stück des Schenkelbeins abgesäget, welches bey 1 Zoll lang war und da es in der Mitte einen Spalt hatte: so kam es in 2 Stücken heraus. Diese Operation war so gewaltig, daß sie ein Fieber nach sich zog, welches die Bediente um das Leben ihres Herrn besorgt machte; allein der Graf überstand alles durch die Grösse seines Geistes und durch seine Standhaftigkeit, wie denn auch den andern Tag das Fieber wieder nachliesse.

Nach geschlossenem Frieden empfieng der Graf von Crawford einen Besuch von dem Secretarius des Französischen Abgesandten und zween andern Franzosen in türkischer Kleidung, welche als Dolmetscher dienten. Zu diesem Besuch gab der Obrist Brown, ein Schottländer von Geburt aber in Rußischen Diensten, Gelegenheit, mit dem der Graf eine vertraute Freundschaft errichtet, da er bey der Armee unter dem Graf Münich, sich befand. Dieser Obriste war in der Schlacht bey Krozka gefangen worden und nun unter dem Schutz des Französischen Abgesandten, der ihn zu

den

den Grafen von Crawford führen ließ; da dann diese freundschaftliche Zusammenkunft theils Freude, theils Traurigkeit hervorbrachte: der Graf hatte den Obristen lang bedauert und geglaubt, daß er in der Schlacht geblieben, und der Obrist war sehr bekümmert, den Grafen in einem so erbärmlichen Zustande zu sehen, indem derselbe so äusserst schwach war, daß wenn, nach der Meynung des Doctors und Wundarzts, ihn wieder ein Fieber oder andere zufällige Kranckheit befallen sollte, er solches nicht würde überleben können. Der Obrist Brown war iedoch so glücklich, lang genug in Belgrad zu verweilen, um die Hofnung zur Wiedergenesung seines edeln Freunds zu unterhalten, den er biß zu seiner Ruckkehr nach Rußland beständig besuchte. Dieser Gelegenheit bediente sich der Graf, dem Feldmarschall Münich eine schöne Englische Stuthe zu überschicken, als ein Merkmal der Dankbarkeit für die ausnehmenden Gunstbezeugungen, welche er von diesem erlauchten Feldherrn empfangen hatte.

Den 5ten Sept. besuchte der Obrist Brown den Grafen noch einmal und brachte 3 Edelleute des Französischen Abgesandten nebst dessen Leibchirurgo mit, welcher die Wunde untersuchen und

seine Meinung darüber sagen sollte, aber wenig Hofnung zur Wiedergenesung gab.

Auch etliche türkische Bassen besuchten den Grafen mit einem grossen Gefolg und bezeigten ihm durch ihre Dolmetscher ihr Mitleiden über sein Unglück; sie baten sich zugleich als eine besondere Gewogenheit aus, dem Verbinden seiner Wunde zuzusehen, worinnen er ihnen gern willfahrte; da sie dann über des Grafen Gedult erstaunten und nicht wenig sich verwunderten, daß ein Mensch bey einer so verzweiffelten Wunde so lang leben könnte.

Ohngeachtet des schlimmen und zweiffelhaften Zustands des Grafen schien derselbe dennoch entschlossen zu seyn, die Reise nach Wien zu Wasser zu unternehmen; er schrieb daher sowohl an den Feldmarschall Wallis, als auch an den Englischen Gesandten zu Wien, bey dem Hof-Kriegsrath die Erlaubnis auszuwürken, den Regimentsfeldscherer de Frene, zu Besorgung seiner Cur, mitnehmen zu dörfen; und als der Graf solche erhalten, ließ er sich auf das von dem Admiral Pallavicini für ihn zugerichtete sehr bequeme Schiff bringen, fuhr den 26ten Sept. von Belgrad ab und kam, nachdem er theils durch die zu halten genöthigte Quarantaine, theils durch das Eiß auf der Donau

nau ziemlich lang aufgehalten worden, den 7ten May 1740 glücklich in Wien an, wo er von dem Englischen Minister, Herrn Robinson, welcher sein bestes Zimmer für ihn herrichten lassen, auf das freundschaftlichste aufgenommen wurde.

Mit des Grafen Wunde hatte es sich endlich so weit gebessert, daß er etliche Stunden lang ausser Bett seyn und den 3ten Sept. zum erstenmal mit seinen Krücken in das nächste Zimmer gehen konnte. Er wurde täglich von einer Menge Standespersonen besuchet: Graf Taff, ein Irrländischer Edelmann und General in Kaiserlichen Diensten, welcher öfters zu ihm kam, sagte ihm, wie die Kaiserin wegen seiner sehr besorgt wäre und wünschte, daß er ein von Ihr selbst verfertigtes Wundpflaster gebrauchen mögte, wovon er ihm 2 Stücke brachte, welche mit Bewilligung des D. Basan und Hn de Frene, an statt des gewöhnlichen Pflasters, auf die Wunde gelegt worden. Und weil D. Basan der Meynung war, daß die Wasser zu Baden, 4 Meilen von Wien, dem Grafen dienlich seyn mögten, so ließ er sich den 5ten Octob. in seinem Reißwagen dahin bringen: diese Wasser bekamen ihm auch so wohl, daß er bald im Stande war, mit Hülfe seiner Krücken herum zu spazieren.

Den 20ten Oct. erhielte der Graf von dem Feldmarschall Linden, einem seiner vertrautesten und würdigsten Freunde, die traurige Nachricht von dem Tod des Kaisers; und den 21ten berichtete ihm derselbe, daß der Herzog von Lothringen alle seine in Ungarn begleitete Stellen, nebst der ganzen Verwaltung dieses Landes, dem Grafen von Palfi übergeben, ingleichen daß der General Brown eine Armee von 40000 Mann in Böhmen commandiren werde, und daß die Erz-Herzogin als Königin von Ungarn erkannt worden.

Indessen besserte es sich mit dem Grafen immer mehrers zu Baden, woselbst er von seinen Freunden fleissig besucht wurde, übrigens aber mit Lesen und Schreiben sich die Zeit vertriebe.

Den 2ten Jan. 1741. ließ er sich in den Stall bringen, um die erste Probe mit Reiten zu machen: er bestieg mit ziemlicher Fertigkeit ein gedultiges türkisches Pferd und ritte bey einer Viertel-Stunde lang im Hof auf und ab, ohne daß es ihm sonderliche Schmerzen verursachte.

Den 28ten erhielte er die Nachricht von seiner Beförderung zum Commendanten über das zweyte Regiment Grenadiergarde zu Pferd.

Den 8ten May wurde der Graf von der bürgerlichen Schüzengesellschaft eingeladen, sie mit

sei-

seiner Gegenwart zu beehren, welches er that und die 2 besten Preise gewann; er lud daher, der Gewohnheit zu Folge, die ganze Gesellschaft gleichfalls auf ein Schiessen ein, wobey er sie mit kalten Speissen und Wein überflüßig bewirthete; und wenn einer ins Schwarze schoß, liessen sich allemal Trompeten und Paucken, nebst Waldhörnern und anderer Musik hören.

Den 23ten ritte der Graf bey 2 Stunden lang und trottirte ein wenig; er hatte auch Lust, einen Gallop zu probiren; allein da Herr de Frene nicht bey ihm war, so unterließ er solches.

Den 4ten Junii erhielte erstgedachter Herr de Frene Befehl, zur Armee in Schlesien zu gehen: er reisete den 7ten von Baden ab und sagte dem Grafen, wie er hoffe, daß er bald völlig geheilet seyn und die Wunde sich schliessen werde; wiewohl viele der Meynung waren, daß eine Fistel zuruckbleiben würde.

Den 27ten Julii gab der Graf Herrn Robinson einen Besuch auf seinem Landhause zu Hezendorff und besahe zugleich in einer der Vorstädte von Wien die türkischen Pferde, welche Herr Faulckner als ein Geschenk für Ihro Großbritannische Maiest. von Constantinopel geschickt hatte.

Den 1ten Aug. schickte er seinen Kammerdiener nach Hainburg bey Preßburg, ein Quartier zu besehen, das der Freyherr Aquillon ihm angebotten, weil er gehört hatte, daß der Graf nach Presburg zu reisen Willens, um bey der Königin von Ungarn Maiest. sich zu beurlauben, welche sich damals in dieser Hauptstadt befand, und woselbst kein Haus mehr zu bekommen war.

Den 11ten reisete er von Baden nach Hainburg und schickte von dorten sogleich nach Preßburg, ein Quartier für ihn ausfindig zu machen, worinnen er auch glücklich war.

Den 15ten begab sich der Graf nach Presburg, erfuhr aber den andern Tag, daß die Königin auf etliche Täge verreiset wäre. Er speißte zu Mittag bey dem Graf Kinsky und Nachmittag gieng er, in Gesellschaft des Grafen von Hohenzollern, des Palatini Haus und Garten, so nur eine kleine Strecke von der Stadt liegen, in Augenschein zu nehmen; und da der Palatinus selbst in Presburg zugegen war, empfieng er den Grafen sehr höflich. Den folgenden Tag speißete er bey dem Fürsten Esterhasy auf seinem Landhause, 3 Englische Meilen von der Stadt auf der andern Seite der Donau.

Den

Den 18ten wendete derselbe zu Visiten bey dem hohen Adel an und speisete zu Hause, um auch den Nachmittag zu diesem Gebrauch frey zu haben.

Den 19ten hatte der Graf bey Ihro Königl. Ungarischen Maiest. Audienz, wozu er vom Herrn Robinson eingeführt wurde. Ihro Maiestät empfiengen ihn überaus gnädig, dankten ihm für seine geleistete Dienste und bezeugten ihr Mitleiden über sein Unglück.

Den 20ten um 10 Uhr Vormittag gieng er mit Herrn Robinson wieder nach Hof und hatte bey dem Großherzog und Prinz Carl Audienz, worauf er bey dem Großkanzler, so wie den folgenden Tag bey dem Bischoff von Colozos, speiste, nachdem er von dem mehresten Theil des Adels Besuch erhalten hatte.

Den 22ten besahe er das Lager bey Presburg und war daselbst bey dem Grafen von Burghausen zu Gast.

Den 23ten speisete er noch einmal beym Fürsten Esterhasy auf seinem Landsitz und kehrte den andern Tag nach Hainburg zuruck, von dannen er die Reise nach Wien antrat und den 26ten glücklich daselbst anlangte. Er blieb biß den 1ten Sept. in Wien und hatte bey der Kaiserin Amalia

und der verwittibten Kaiserin Elisabeth Audienz; worauf er von Herrn Robinson Abschied nahme und zur Reise nach Hannover alles in Bereitschaft sezte, um Ihro Großbrittannischen Maiest. welche sich damals in Ihren teutschen Staaten befanden, seine Schuldigkeit zu bezeugen. Seine Equipage so in 3 Bagagewägen, 22 Pferden und 2 Maulthieren bestund, wurde vorausgeschickt, er selbst aber folgte den 2ten Sept. nach und kam den 6ten in Prag an. Der Graf hatte im Jahr 1736 als er den Rußischen Hülfsvölkern bis nach Böhmen entgegen gieng, mit dem General Ogilvy, Gouverneur zu Prag, ingleichen mit dem Erzbischoff und verschiedenen von Adel Bekanntschaft gemacht, von welchen die mehresten ihn besuchten; wodurch er bis den 8ten aufgehalten wurde; sodann aber seine Reise nach Dresden fortsezte, allwo er den 10ten anlangte. Herr Villiers, Königl. Großbrittannischer Gesandter an dem Hofe zu Dresden hatte ein Quartier für ihn besorgt und besuchte ihn sogleich nach seiner Ankunft. Den andern Tag kamen auch seine alten Freunde, Graf Rutowsky, Graf Cosel und verschiedene andere Officiers, die als Freywillige mit ihm am Rhein gestanden, zu ihm; wie er dann auch von dem vornehmsten Adel Besuch erhielte, der ihn zu ihren Versamm-

lungen einlud und alles Sehenswürdige zeigte; allein dem Grafen gefiel nichts besser als das Zeughaus, wo er eine neue Art von Brückenschiffen sahe, die von Blech gemacht sind und von einander gethan werden können, auch nicht sinken, wenn gleich eine Stuckkugel durchgedrungen ist, Da der Graf bey Besichtigung dieser Seltenheiten viel zu gehen genöthiget war: so entzündete sich sein Schenckel und verursachte ihm nicht wenig Schmerzen; daher ihm Fürst Lubomirsky einen Wundarzt schickte, seine Meinung über die Wunde zu sagen. Dieser gab gute Hofnung zur Heilung der Fistel und hielte dafür, daß keine Gefahr dabey wäre, den Splitter oder Stücklein Bley, das man nahe an der grossen Pulsader fühlen konnte, herauszunehmen, erbote sich auch zu dieser Operation, wenn der Graf seine weitere Reise 14 Täge aufschieben wollte. Allein da derselbe Willens war, seinen König noch vor dessen Ruckreise von Hannover aufzuwarten: so entschloß er sich, den folgenden Tag abzureisen; welches er auch that, und Nachmittag um 2 Uhr zu Meissen anlangte, woselbst die grosse Porzellanfabrick angelegt ist, welche zu sehen, er vom Hof die schriftliche Erlaubnis mitgebracht hatte.

Den

Den 16ten kam der Graf, obwohl in einem schmerzhaften Zustande wegen seiner Wunde, nach Leipzig. Herr Zomisch, sein Banquier hatte ein Quartier in der Vorstadt für ihn bestellt und für einen Doctor und Wundarzt gesorget.

Den 20ten sezte der Graf seine Reise nach Hannover fort, allwo er den 22ten ankam: sein rechtschaffener Freund General Diemar, welcher ein Quartier für ihn besorgt hatte, besuchte ihn sogleich und beklagte sein Unglück mit einer recht vätterlichen Zärtlichkeit: denn dieser alte tapfere Officier hatte sich im Feldzug am Rhein als ein Vatter gegen den Grafen erwiesen; und da er selbst so viele Wunden in Feldschlachten bekommen: so wuste er nur allzuwohl, wie viel Mitleiden ein solcher Schmerzensbruder verdiene.

Den folgenden Tag besuchte General Diemar in Gesellschaft des Königl. Ungar. Abgesandten, Grafen von Ostein, den Grafen wieder: er hatte vorher Herrn Dipo, einen geschickten Wund-Arzt, zu ihm geschickt, die Wunde zu untersuchen; welcher gute Hofnung zu einer gänzlichen Wiedergenesung machte, wobey, wie er sagte, die Natur das Beste thun müste.

Der König befand sich damals zu Hameln 27 Meilen von Hannover, allwo zur Musterung

der

der Churfürstl. Völker Anstalten gemacht wurden, die in dortiger Nachbarschafft an der Weser campirten. Der Graf schikte einen seiner Bedienten dahin, ein Quartier für ihn auszusuchen; allein der Königl. Cammerfourier sagte demselben, daß auf Sr Maiestät Befehl ein Quartier für seinen Herrn bereits angewiesen sey. Den 3ten Octob. Nachmittag um 6 Uhr kam der Graf zu Hameln an, kleidete sich sogleich um und fuhr nach Hof, wo eine zahlreiche Versammlung war. Als dem König gemeldet worden, daß der Graf von Crawford zugegen wäre, rufte Lord Harrington denselben und bedeutete ihm, daß Jhro Maiestät mit ihm zu sprechen verlange, worauf sogleich eine Oefnung gemacht wurde, durch welche der Graf auf seinen Krücken gegen den obern Theil des Zimmers gieng, wo der König an einer Tafel saß, welcher, sobald er ihn auf sich zukommen sahe, mit einer mitleidsvollen Stimme auf Englisch zu ihm sagte: wie befinden Sie sich, Mein Lord! ich bin herzlich um Sie bekümmert; dieses wiederholte er etlichemal; und als der Graf ganz nahe zu Jhro Maiestät kam und sich tief bückte, um denenselben die Hand zu küssen, sagten Sie: Nein, nein, mein lieber Lord! bleiben Sie stehen; worauf der König eine lange Unterredung mit dem Grafen

sen hielt und ihn auf den folgenden Tag zur Musterung einlud. Den andern Morgen kam Prinz Wilhelm von Hessencassel mit seiner Kutsche vor des Grafen Quartier und nahm denselben mit sich in das Lager, wo er, als der König anlangte, ein dem General Diemar gehöriges Pferd bestieg, längst der Linie mit dem König ritte und sodann zu Dero Zelt zuruckkehrte, allwo die Völker in der Musterung vorbey ziehen musten und wohin der König einen Stuhl für den Grafen bringen lassen, um neben ihm zu sitzen und wegen seiner Wunde, die Truppen desto besser sehen zu können. Beydes Mann und Pferd hatten ein so vortreffliches Ansehen, daß der König höchlich zufrieden war und den Grafen etlichemal um seine Meinung darüber fragte. Und als ein Regiment zu Pferd vorbey passirte, liessen sich Ihro Maiestät einen Reuterspallasch reichen, gaben solchen dem Grafen in die Hand und verlangten, daß er ihn fühlen sollte; welches derselbe befolgte und dem König versicherte, daß ein solches Seitengewehr sehr gute Dienste thäte. Nach geendigter Musterung folgte er dem König nach Hof und speisete mit Ihro Maiestät.

Den 7ten begab sich der Graf in das Heßische Lager, 18 Meilen höher hinauf an der Weser

ser, woselbst auch der König um 10 Uhr eintraf und dem Grafen befahl, nicht zu Pferd zu sitzen, gleichwie er bey der leztern Musterung gethan, aus Furcht eines Zufalls bey einer solchen Menge von Pferden: er paßirte also die Fronte in seinem Wagen. Ihro Maiestät hatten gleichfalls befohlen, neben denenselben einen Stuhl für den Grafen zu setzen, um die Musterung mit anzusehen; welcher hernach bey dem Prinz Georg von Hessen in einem Dorf auf der andern Seite der Weser, dem Lager gegen über, speißte und Nachmittag nach Hameln zuruckgieng, bey dem König sich zu beurlauben, der den folgenden Tag nach Linsburg reisen wollte, in der Absicht, die Dänen, so bey Wehren stunden, zu mustern. Den 10ten schickte der Graf seinen Wagenmeister mit 2 Ukrainischen getiegerten Stuthen, einem braunen tartaris. Pferd und einem Calmuckischen Pferd, nebst einem Brief, an Lord Harrington, solche dem König als ein Geschenk anzubieten, welcher Sich dieses Anerbieten zwar wohlgefallen ließ, aber nur das leztere annahme.

Den 11ten begleitete er den König, ein anderes Corps Hannoveraner bey Nienburg zu sehen. Den 13ten musterte der König die in Englischen Sold stehenden Dänischen Völker, wobey

dem

dem Grafen wiederum ein Stuhl an der Seite des Königs gesezt wurde, und hernach speißte er bey Hof.

Den 15ten folgte der Graf dem König nach Linsburg, wo Ihro Maiestät ihm ausserordentliche Achtung erwiesen und den 16ten den Regimentsfeldscherer Ebers, einen der berühmtesten und besten bey der Armee, zu ihm schickten. Nachdem derselbe die Wunde des Grafen auf das genaueste untersucht hatte, wurde er zum König geruffen, welcher sich wegen dieser Wunde bey einer halben Stunde lang mit ihm besprach und nach den geringsten Umständen mit vieler Theilnehmung fragte.

Den 23ten beurlaubte sich der Graf bey dem König, welcher in wenig Tagen nach England zuruckzugehen gesonnen war, er nahm auch von dem Adel Abschied und bereitete sich zur Reise nach Bremen, woselbst er den 26ten abends anlangte und den 28ten auf einem holländischen Fischerboot sich einschiffte, weil so bald kein anderes Schiff zu bekommen war. Er hatte eine glückliche Ueberfahrt, seine Equipage aber, so in 23 Pferden, 10 Bedienten und einigen Wägen bestund, zuruckgelassen; denn er sahe vorher, daß er solche nöthig haben dörfte, indem man vermuthete, daß

Ihro

Ihro Großbrittan. Majest. der Königin von Ungarn mit einem Corps Hülfsvölker beystehen würde, als welche damals von allen Seiten angegriffen wurde.

Der Graf von Crawford hatte vor der Schlacht bey Krozka hinlängliche Ursache zu befürchten, daß der Feldzug 1739. nothwendig einen Frieden hervorbringen müste: er schrieb daher an Herrn Eberhard Faulckner, Großbrittannischen Minister zu Constantinopel, ihm einen Paß vom Großsultan auszuwürken, diese Stadt zu besuchen; welchen er auch, da er zu Belgrad an seinen Wunden krank lag, erhielte. Seine Absicht hiebey war, durch die türkischen Staaten biß Constantinopel zu reisen, wo er ein Schiff zu miethen gedachte, um alle Inseln im Archipelago und Mittländischen Meer auf seinem Weeg nach England zu besuchen und, wenn kein kriegerischer Auftritt unter den Europäischen Mächten sich ereignen sollte, seinen König um Erlaubnis zu bitten, in Persien unter dem König Thamas Kulikan als Freywilliger zu dienen; allein seine unglückliche Wunde hinderte die Reise in die Türkey und der Krieg in Teutschland verschafte ihm nachmals Gelegenheit Ruhm zu erwerben, ohne daß er nöthig hatte, solchen in Persien zu suchen.

Während daß der Graf zu Belgrad an seiner Wunde kranck lag, hatte er, das Vergnügen, zu erfahren, wie seine Tapferkeit ihm in seinem Vatterlande einen solchen Vorzug zuweggebracht, daß er den 2ten Julii 1739 zum Rang eines Generaladiutanten und Obristen von der Reuterey erhoben worden: den 25ten Octob. beehrte ihn der König ferner mit der Obristenstelle über das Regiment Hochländer und den 25ten Dec. 1740 erhielt er das Patent als Obrist über die zweyte Grenadiergarde zu Pferd. Ueberdiß blieb er noch immer ein Mitglied der Gesezgebenden Macht, indem er in seiner Abwesenheit aufs neue zu einem der 16 Schottländischen Pairs erwählet wurde; er hatte dem Grafen von Islay ernannt, seine Stelle zu vertretten, und nach seiner Zuruckkunft blieb er Pair biß an seinen Tod.

Alle Aerzte riethen dem Grafen, nach Barege in Frankreich, zu reisen und die dortigen Wasser zu brauchen, als welche wegen ihrer Würksamkeit in allen Arten von alten Wunden in grossem Ruff sind. Der König befahl daher den Lords von der Admiralität, ein Schiff auszurüsten, um den Grafen nach Bourdeaux überzubringen; und indem das Schiff in Bereitschaft gesezt wurde, waren Ihro Maiestät noch so gnädig, einem der Staats-

secre-

secretarien aufzutragen, mit Herrn Bussy, damalig französischen Abgesandten zu London, zu sprechen, die gehörigen Pässe durch das französische Gebiet für den Grafen zu verschaffen; welches derselbe bald hernach besorgte und die Pässe dem Grafen einhändigte: einer derselben war vom König selbst, und der andere von den Generalpachtern und Oberzollinspectorn unterschrieben, mit der ausserordentlichen Erlaubnis für den Grafen, seine Leute und Gepäck durch das ganze Königreich ohne einige Anhaltung oder Untersuchung passiren zu lassen, und ihm alle seinem Rang schuldige Ehre und möglichsten Beystand zu erweisen.

Nachdem nun der Graf diese Pässe erhalten hatte, reisete er unmittelbar nach Portsmouth, gieng daselbst den 23ten May 1742. an Bord und langte den 30ten zu Bourdeaux an. Den andern Tag speißte er bey dem Commendanten, und den 3ten Junii sezte er seine Reise nach Barege fort, allwo er den 12ten anlangte. Nach öftern Baden brach die Wunde auf; und den 12ten Julii gieng er zum erstenmal nur mit einer Krücke und einem Schuh mit hohem Absaz aus.

Der Graf war während seines Auffenthalts zu Barege öfters in Gesellschaft der Gräfin von Bouillon und einiger anderer Damen, mit denen

er eines Tags auf den höchsten der anliegenden Pyrenäischen Berge, der Pic von Midday genannt, stieg. Diese ausserordentliche Bewegung brachte einen Splitter und etliche Täge hernach ein klein Stücklein Bley aus der Wunde.

Den 19ten Septembr. verließ der Graf Barege und gieng über Thoulouse, Lions und Chambery ins Bad zu Aix in Savoyen, allwo er den 16ten Octob. ankam. Er brauchte dieses Bad zweymal des Tags und befand sich so wohl dabey, daß er den Entschluß faßte, zur Piemontesischen Armee, die unter Commando des Königs von Sardinien bey Montmelian campirte, sich zu verfügen, weil man ein Treffen mit der Spanischen Armee, welche unter den Canonen der Vestung Barreux in Dauphine stunde und von dem Infanten Don Philipp und dem Grafen von Glimes commandirt wurde, ehestens vermuthete. Die Vorposten beeder Armeen waren einander im Gesicht und in solcher Stellung blieben sie biß zu Anfang des Decemb. Den 1ten Nov. schikte der König von Sardinien eine von seinen Sänften, den Grafen nach Chambery zu bringen: er stieg bey dem Englischen Gesandten ab und wurde von demselben den andern Tag nach Montmelian begleitet, allwo der König sein Hauptquartier hatte

und

und den Grafen sehr gnädig empfieng. Den 5ten gieng er abermal ins Lager und speißte mit Sr Maiest. worauf sie mit einander, nebst dem Ingenieurgeneral, recognosciren ritten und die Vorposten visitirten. Der König war über verschiedene Anmerkungen, so der Graf dabey machte, ganz bezaubert, und erzeigte ihm, während seines Aufenthalts im Lager, alle ersinnliche Höflichkeit und Achtung, indem es ihn äusserst vergnügte, mit dem Grafen von kriegerischen Unternehmungen sich zu unterhalten, welches einem so braven Monarchen ganz natürlich, dessen Tapferkeit nun die einzige Schuzwehr Italiens gegen die einfallenden Spanier war, die sich damals bemüheten, eine neue Herrschaft für einen andern Zweig des Bourbonischen Hauses zu erhalten.

Da kein Anschein zu einem Treffen war, so beurlaubte sich der Graf bey dem König und bereitete sich zur Reise nach Genff: wo er den 23 anlangte und den 11ten Dec. Nachricht erhielte, daß die Spanier, welche nun den Marquis de la Minar zum Anführer hatten, im Marsch gegen das Schloß Apremont wären, in der Absicht, sowohl dasselbe als auch die andern im Weeg liegenden anzugreiffen und mit Gewalt einen Durchgang durch das Delphinatische Gebirg in Savoyen zu

suchen. Auf diese Nachricht kehrte der Graf in das Sardinische Lager zuruck; allein die Spanier hatten schon vor seiner Ankunft ihren Endzweck erreichet und waren in Chambery eingerückt, eben als er im Gesicht dieser Stadt sich befand; daher er nach Genff zurückgieng, indessen der König sich nach Piemont retirirte. Während seines Auffenthalts zu Genff gaben sich die Spanier und Franzosen alle ersinnliche Mühe, so wohl diese Republique als auch die Schweizercantons zu bewegen, ihren Durchmarsch in Savoyen zu erleichtern; welchem der Graf durch seine Vorstellungen bey einigen Rathsherren und besondern Einfluß bey andern zu sehr gelegener Zeit sich widersezte und das Hauptwerkzeuch war, daß sie ihre Stimmen nicht dazu gaben, die Spanier durch das Thal Domodosula in das Maylandische marschiren zu lassen, um plözlich beym Lago maggiore einzufallen.

Den 1ten Jan. 1743. verließ der Graf Genff, mit dem Entschluß, durch Italien nach Teutschland, wo man ein Corps Englische Völker zum Dienst der Königin von Ungarn erwartete, zu reisen und daselbst einen andern Feldzug zu machen; den 11ten kam derselbe zu Mayland an, von dannen er eine kleine Reise nach Genua machte und sodann

sodann über Parma nach Venedig gehen wollte. Allein zu Modena traf er seine alten Bekannten, die Generals Ciceri, Pertusati und Pallavicini an, welche unter dem die Oesterreichische Armee commandirenden Feldmarschall Traun, ihre Winterquartiere in dem Modenesischen genommen hatten, weil der Herzog sich mit den Spaniern unter dem Grafen von Gages vereiniget, welche ihre Winterquartiere in dem Bolognesischen und Romagnesischen hatten und auf Befehl ihres Königs sich heimlich rüsteten, die Oesterreicher zu überfallen, ehe solche sich versammlet hätten. Allein der Oesterreichische General erhielte Kundschafft von ihrem Vorhaben und empfieng sie gebührend an den Ufern des Panaro, welches zur Schlacht bey Campo Santo Anlaß gab, in welcher die Spanier den Kürzern zogen. Da der Feldmarschall Traun sehr geheim und geschwind auf diesem Marsch verfahren muste: so hatte der Graf von Crawford nicht Zeit, seine alten Kriegskameraden zu diesem Treffen zu begleiten, welches ihn ungemein ärgerte. Nichts destoweniger kam gleich nach der Schlacht der General Pallavicini mit seiner Kutsche und führte ihn nach Carpi, woselbst der Feldmarschall Traun sein Hauptquartier genommen und im Graf Schulenburgischen Haus ein Quar-

tier für den Grafen bestellen lassen. Er behielte denselben 3 Tage bey sich und erzeigte ihm sehr viele Achtung, gab ihm auch Briefe nach Mantua an den Grafen de la Porta, General Cavallieri, Herrn Petrucci und verschiedene andere vom Adel mit, welche den Grafen bey seiner Ankunft in dieser Stadt besuchten und ihm alle ersinnliche Höflichkeit erwiesen.

Den 1ten März reisete er nach Verona und wurde von dem Graf Schulenburg, obersten Befehlshaber der Venezianischen Völker, besuchet, der sich in des Grafen Gesellschaft ganz verliebte, und ihn 3 Täge aufhielte. Hierauf wandte er etliche Täge auf Beschauung der Stadt Venedig und trat sodann seine Reise durch Steyermark, Bayern, Böhmen, Sachsen und Hessen nach Franckfurt an, woselbst er den 24ten May glücklich ankam und ungesäumt zur alliirten Armee, welche damals bey Höchst, an den Ufern des Mayns, campirte, sich verfügte, um auch in Gegenwart seines Königs und vor den Augen seiner eigenen Landsleute seine kriegerische Geschicklichkeit zu zeigen.

Dieser Krieg brach den 4ten Dec. 1740. aus und wurde durch den Tod Kaiser Carls VI. veranlasset, da Spanien, Frankreich, Preussen, Sachsen und Bayern ein Loch durch die Pragmatische Sanction mach-

machten und die Staaten des Hauses Oesterreich auf allen Seiten anfielen: Frankreich hatte eine Armee nach Böhmen geschickt und Prag, die Hauptstadt dieses Königreichs, weggenommen, wurde aber hernach mit grossem Verlust wieder herausgetrieben. Der Churfürst von Bayern bestieg den Kaiserlichen Thron; allein diese Wahl kostete ihm seine Erblande, welche die siegende Oesterreicher, durch die Nähe und den Beystand ihrer Brittischen Bundsgenossen aufgemuntert, eingenommen hatten, die als Söhne der Freyheit gekommen waren, den willkührlichen Absichten Frankreichs auf Teutschland sich zu widersetzen, indessen der König von Sardinien den Waffen der Königin von Ungarn wider die vereinigte Macht der Franzosen, Spanier, Neapolitaner, Modeneser und Genueser in Italien Beystand leistete. Alles dieses geschah durch die Wachsamkeit des Lords Carteret, welcher damals den Vorsiz im Brittischen Ministerio hatte und, wohl wissend, was für schlimme Folgen die Furchtsamkeit seines Vorgängers gehabt, deutlich einsah, daß nichts als ein mächtiger und zu rechter Zeit angewandter Beystand von Großbrittannien das Haus Oesterreich retten könnte; und daß, wenn dieses Reich, wie vorhin, unthätig bliebe, indessen sein natürlicher

Allirter von dessen natürlichen Feind unterdrücket würde, solches in dem Untergang des Hauses Oesterreich endlich seinen eigenen finden müste. Dieß war die Ursache, daß Lord Carteret auf die Unterstüzung der Königin von Ungarn drang, zu einer Zeit, da man dieselbe nach ihren Umständen schon für ganz verlohren hielte. Allein der Brittische Minister zeigte, wie irrig diese Meynung und bestund darauf, daß gedachte Königin nicht nur allein aus ihrem gegenwärtigen Elend gerissen, sondern auch in ihre vorige Herrlichkeit wiederum eingesetzet werden muste; und das, was er sagte, führte er auch eben so edelmüthig aus, welches seinen vorzüglich grossen Verstand und die Rechtschaffenheit seines Herzens, so wie die Kernhaftigkeit seiner Rathschläge und seine Entschlossenheit in der Ausführung beweiset.

Indem der Graf von Crawford auf der Reise zur Englischen Armee war, beehrte ihn sein König mit dem Patent eines Obristen über den vierten Trupp der Garde zu Pferd, und bey seiner Ankunft zu Hanau empfiengen ihn Ihro Majestät überaus gnädig: auch der Feldmarschall Stair erzeigte ihm die Ehre als einem General und wies ihm ein Zimmer in einem Hause an, welches er

aber

aber verbat und lieber als Obrister bey seinen Leuten im Felde liegen wollte.

Die alliirte Armee, unter Anführung des Feldmarschalls Stair, war bey 38000 und die Französische, commandirt von dem Marschall Noailles, 58000 Mann stark. Ohngeachtet dieser Uebermacht der Franzosen, war der Feldmarschall Stair nicht ungeneigt zu einem Treffen und dieses bewog ihn, sich höher hinauf am Mayn gegen Aschaffenburg zu ziehen, wohin ihm der Französische General auf der andern Seite des Flusses folgte; und als der König zur Armee kam, fand er solche wegen der Nähe der Franzosen in einer gefährlichen Stellung.

Da Ihro Majest. wünschten, die Vereinigung 6000 Hannoveraner und 6000 Hessen, die der Prinz Georg von Hessen und General Druchtleben herbey führten, zu erleichtern, so wurde beschlossen, nach Hanau zuruck zu marschiren, um diese Verstärkung an sich zu ziehen; welches zu verhindern der Marschall von Noailles eben so begierig war; und indem die Alliirten zu ihren Marsch sich bereiteten, rüsteten sich die Franzosen zu einem Treffen, welches zur Schlacht bey Dettingen Anlaß gab.

Den 16ten Junii früh um 4 Uhr sezten sich die Alliirten gegen Dettingen in Marsch: zu gleicher Zeit giengen 30000 Franzosen, unter Commando des Herzogs von Grammont, über den Mayn, mit Befehl, die Annäherung der Alliirten bey dem Ausgang eines Defilees, unterhalb Dettingen, zu erwarten, indessen der Marschall von Noailles mit dem übrigen Theil seiner Armee längst des Mayns im Angesicht der Alliirten marschirte. Beede Armeen kanonirten einander zwischen 9 und 10 Uhr über den Fluß, da die Alliirten das Corps des Herzogs von Grammont zwischen den Dörfern Dettingen und Welsheim gegen den Bergen, weniger als eine Meile von ihnen, sich ausdehnen sahen; daher sie in möglichster Geschwindigkeit sich formiren musten. Das Kanoniren über den Fluß dauerte über 3 Stunden lang mit einer schrecklichen Würkung auf beeden Seiten, und um 12 Uhr paßirte der Herzog von Grammont sehr unüberlegter Weise das Defilee, wodurch das Treffen seinen Anfang nahme. Man fochte eine Zeitlang mit vieler Hartnäckigkeit, biß endlich um 2 Uhr die Franzosen zurückwiechen, das Schlachtfeld verliessen und mit grossem Verlust und nicht geringerer Schande den Mayn repassirten, nachdem sie 6000 Mann an Toden, Verwundeten und Gefan-

genen zurückgelassen; da hingegen die Alliirten nur 1600 Mann verlohren und ihre Absicht, nach Hanau zu marschiren, dabey erreichet hatten.

Der Graf von Crawford commandirte in dieser Schlacht die Brigade der Leibgarde und that sich durch seine Klugheit und Tapferkeit sehr hervor. Er befahl allen Officieren unter seinem Commando vor der Brigade sich in eine Linie zu stellen, er aber stellte sich an die Spitze, munterte seine Leute auf und unterwiese sie, wie sie sich zu betragen hätten; und da er einen von ihnen sich bücken sahe, als die Stuckkugeln herumflogen, rief er: Bücket euch nicht, meine Kinder! denn wenn sie euch treffen sollen: so hilft dieß alles nicht dafür; worauf der Obrist Driver sich zu ihnen wandte und sagte: Ihr Herren könnt keinen bessern Anführer als den Grafen von Crawford haben: folget seinem Exempel, so werdet ihr unsterblichen Ruhm erwerben. Der Graf zeigte in diesem Treffen, daß er einen recht kriegerischen Geist und eine starke Anlage besitze, in jeder Art der Kriegskunst sich vollkommen zu machen; denn ausser seiner besondern Unerschrockenheit, merkwürdigen Gemüthsruhe und Gegenwart des Geistes mitten in den größten Gefahren, war er beständig aufmerksam auf alles, was während der Zeit des Treffens vorgieng,

gieng, mit einer bewunderuswürdigen Geschwindigkeit zu unterscheiden und einen plözlichen Zufall der Aenderung zu seinem Besten anzuwenden, wovon er eine deutliche Probe gab, da ihm das Commando über des Königs Leibwache und die Sorge für dessen allerhöchste Person anvertrauet war. Denn als er mit seiner Brigade über das Feld sich hin bewegte und auf das, so im Treffen vorgieng, Achtung gab, entdeckte er eine feindliche Batterie, welche den ganzen Tag noch nicht gespielet und an einem Ort, wo man gar keine Kanonen vermuthen konnte, angeleget auch grad auf den König gerichtet war. Hätte der Graf bey dieser Entdeckung nur im mindesten angehalten, wie vielleicht ein anderer gethan hätte, der weniger aufmerksam als er und nicht so behend gewesen, bey iedem ohngefähren Zufall die rechten Maasregeln zu ergreiffen: so würde der Feind, daß er entdecket, gemerkt, und all das Unheil angerichtet haben, das er von dieser Batterie zu thun im Stande war; allein an statt dessen fuhr der Graf fort, in der nehmlichen Richtung sich vorwärts zu bewegen; dann machte er eine Schwenkung, als ob er willens wäre, einen kleinen Trupp Cavallerie anzugreiffen, der nächst bey dieser Batterie postirt war; daher die Feinde bey Wahrnehmung

dessen

dessen gedachten Trupp mit einem grossen Corps Cavallerie verstärkten und vorruckten, den Grafen anzugreiffen, welcher fortfuhr, mit verschiedenen Contremärschen und Schwenkungen sich vorwärts zu bewegen, als ob er vorhätte, sie bald von vornen bald in der Seite anzugreiffen, biß er ihr ganzes Corps Cavallerie zwischen sich und gedachte Batterie gebracht; da er dann zum König sich verfügte, dessen weitere Befehle einzuholen. Durch dieses vortreffliche Betragen erwarb er sich die Liebe seiner Soldaten in einem so hohen Grad, daß sie ihn hernach iedesmal als den Beschüzer ihres Lebens erkannten.

Bald hernach kam ein Adiutant zum Grafen, mit Befehl, in die französische Infanterie, die in einer Weite von 40 biß 50 Schritten gegen seiner Brigade über stund, einzuhauen. Er wandte sich daher mit vieler Lebhaftigkeit gegen seine Leute und sagte: Kommt, meine braven Kammeraden! folget mir, ich stehe euch dafür, daß wir bald mit ihnen fertig seyn wollen; worauf er sie mit der Erinnerung anführte, daß sie auf ihr Seitengewehr sich verlassen, dasselbe wohl brauchen und niemals das Pistol nehmen sollten; welchem Befehl sie auch pünktlich nachkamen und als ächte Britten, wenn solche recht angeführet werden,

die

die Franzosen mit einem grossen Blutbad vor sich hertrieben.

Als die Franzosen sich zurückzogen, wollte der Feldmarschall Stair solche über den Mayn verfolgen; allein verschiedene andere Generals waren widriger Meynung. Nichtsdestoweniger verfolgte sie der Graf von Crawford, der mit dem Feldmarschall gleich gesinnet war, und ritte auf eine Höhe, wo er alles übersehen konnte; und weil man, wie erst gedacht, glaubte, daß der Feind nicht sicher verfolget werden könnte, so winkte er den Allirten mit dem Huth, um denenselben zu verstehen zu geben, daß sie ohne Gefahr nachsetzen könnten.

Anfangs der Schlacht bekam der Graf von Crawford einen Schuß, der durch die rechte Pistolhulfter, auf seiner gesunden Seite gieng, aber zum Glück den Lauf des Pistols traf, so daß die Kugel in der Hulfter liegen blieb; er zeigte solche den andern Tag dem König, welcher, als er ihn sich nähern sahe, sagte: da kommt mein Held.

Der Herzog von Grammont scheinet in dieser Schlacht dem Beyspiel des Curio nachgeahmet zu haben, als solcher aus jugendlicher Hitze von den Numidiern geschlagen worden und nach dem Verlust der ihm anvertrauten Armee sich nicht getraue-

te,

te, dem Cäsar unter die Augen zu tretten, sondern lieber sein Leben fechtend beschloß; welches den alten militarischen Schluß beweiset, daß Klugheit den Muth so weit übertrift, als Fabius den Marcellus.

Beede Armeen blieben biß den 21ten Oct. im Felde, da sie die Winterquartiere bezogen, ohne nach der Schlacht bey Dettingen etwas wichtiges unternommen zu haben, ausgenommen die Schleiffung der französischen Linien an der Queich, welches ohne Widerstand geschahe; worauf Ihro Großbrittannische Maiest. nach England zurückkehrten, der Graf von Crawford aber nach Aachen reisete; woselbst er den Winter hinbrachte und zum folgenden Feldzug in Flandern sich bereitete.

Die Schlacht bey Dettingen legte die Absichten Frankreichs hinlänglich an Tag, welche es vorher durch die Begleitung der Spanischen Flotte von Toulon aus zu verstehen gegeben; und diesem folgte zu Anfang des Jahrs 1744. eine Einschiffung Kriegsvölker zu Dünkirchen, die bestimmt waren, zum Besten des Prätentenden einen Einfall in England zu thun; allein durch die Wachsamkeit des Brittischen Ministerii wurden die Franzosen genöthiget, ihr Vorhaben aufzugeben. Nichtsdestoweniger erklärte der König in Frank-

reich den 20ten März den Krieg wider Se Großbrittanische Maiest. welche den 31ten darauf antworteten; und den 15ten Apr. unterzeichnete der Französische Monarch eine Kriegserklärung wider die Königin von Ungarn, so daß ein ernstlicher Feldzug in den Niederlanden durchgehends erwartet wurde; woselbst der Feldmarschall Wade die alliirte Armee gegen den Marschall von Sachsen anführte, der unter seinem König commandirte.

Vor Eröfnung dieses Feldzugs wurde der Graf von Crawford zum Rang eines Generalmaiors befördert, mit welchem Charackter er zu der in 76000 Mann bestehenden alliirten Armee sich begab, die zu Anfang des May in der Nachbarschaft von Brüssel ein Lager formirt hatte; indessen der König in Frankreich die seinige bey Ryssel versammlete, die 120000 Mann stark war und die Absicht hatte, in Flandern einzufallen, welche ganze Provinz sie auch mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit überschwemmte und Courtray, Harlebeck, Warneton, Menin, Ypern, Fort Knock und Furnes ohne einigen Widerstand der Alliirten wegnahm.

Indessen litte das Glück der Franzosen in Flandern einen gewaltigen Stoß durch den guten Erfolg der Oesterreichischen Armee unter Commando des Prinzen Carl von Lothringen, welcher einen glorrei-

chen

chen Uebergang über den Rhein gethan und an der Spize von 72000 Mann den Franzosen im Elsaß sich fürchterlich gemacht hatte. Dieses nöthigte den Marschall von Sachsen, seine Armee in Flandern durch Verstärkung der Armee unterm Marschall Coigni in Elsaß zu schwächen; allein der Frankfurter Tractat, zu Folge dessen der König in Preussen in Böhmen einfiel, zwang den Prinz Carl, über den Rhein zurückzugehen und den Oesterreichischen Staaten zu Hülfe zu eilen.

Der Marschall von Sachsen sahe demnach seine Armee in den Niederlanden biß auf 60000 Mann herunter gebracht, da hingegen die alliirte auf 90000 Mann vermehrt wurde. Ohngeachtet dieser Ueberlegenheit unternahm leztere doch nichts wichtiges und endigte den Feldzug mit wenig Ehre, woran hauptsächlich die Widersezlichkeit der Holländer und die Uneinigkeit der Befehlshaber Schuld war: ein Beweiß, daß getheiltes Commando selten etwas fruchtbarliches ausrichtet. Die Franzosen hatten in dem vorigen Feldzug durch die allzuthätige Jugendhitze des Herzogs von Grammont Schaden gelitten, und nun gereichte das allzuvorsichtige Zaudern des Alters im Feldmarschall Wade den Alliirten zum Nachtheil; diese Hize der Jugend und Vorsicht des Alters war aber in dem Marschall von Sachsen so wohl gemäsi-

get, daß, was Suetonius von Cäsarn als vortrefflich anführet, dem Französischen General zugeeignet werden konnte, als von welchem es ungewiß war, ob er mehr vorsichtig als verwegen sey.

Der Graf von Crawford machet die Anmerkung, daß, nachdem dieser Feldzug so unrühmlich geendiget worden, die Alliirten in die Winterquartiere gegangen, weit von der Gegend entfernet, wo solche hätten bezogen werden sollen; wobey man wohl absehen konnte, daß solche mit Fleiß so gewählet worden, um dem Feind den Winter über nicht den mindesten Schein eines Argwohns zu geben, obwohl dieser Ursache hatte, von der fürchterlichen Armee der Alliirten die schlimmsten Folgen zu besorgen, ehe er wieder verstärket werden konnte; wenigstens hätte auch am Schluß deß Feldzugs noch so viel gethan werden können, daß die frühzeitigen Unternehmungen der Franzosen wären verzögert worden, als welches durchgehends von den Feinden Frankreichs am mehresten zu fürchten ist, da diese allezeit die grösten Schwürigkeiten finden, sich zeitig genug in hinlänglicher Stärke zu versammlen, solche gefährliche Absichten zu vereiteln, als sie gemeiniglich bey Eröfnung des Feldzugs auszuführen suchen. Mit diesem unangenehmen Beschluß des Feldzugs

waren

waren alle wahre Liebhaber und Freunde der Freyheit Europens mit Recht unzufrieden.

Der Feldmarschall **Wade** kehrte nach London zuruck, herzlich froh, eines Commando loßgeworden zu seyn, an welchem er, von der Zeit an, da ihm solches aufgetragen worden, weniger Vergnügen gehabt zu haben schien, als ie ein General. Die übrigen Befehlshaber giengen ebenfalls ieder an seinen Hof ab, um wegen der Unthätigkeit dieses Feldzugs sich so gut als möglich zu rechtfertigen.

General **Ligonier**, dem nunmehr das Obercommando anvertrauet worden, bot bey seiner Ankunft zu Brüssel mit der grösten Aufrichtigkeit seinen Rath und Beystand zu allem an, was man entweder den Winter über, oder in Ansehung der Vorbereitungen auf den Frühling zum Besten der gemeinen Sache vorschlagen wollte. Von 2 oder 3 Conferenzen, welche vom vörderſten Minister Grafen von **Cauniz**, vom Graf **Königseck-Erbes**, leztern Minister, dem Herzog von Aremberg, Herrn van der **Duyn** und mir als damals einzigem Englischen General, mit **Ligoniern** zu Brüssel gehalten wurden, kan ich wohl sagen, daß bey der Freymüthigkeit dieser Generals alle Sachen mit einer solchen Ruhe und gutem Anstand behandelt worden, als iemals bey dergleichen Gelegenheiten geschehen, sehr unterschieden von

dem, was den Feldzug über vorgegangen. Sie beliebten in ihren Conferenzen die Vorstellungen, so ieder von ihnen bey seinem Hof machen sollte, nicht nur allein den Zustand des Lands den Winter über betreffend, sondern auch wegen der Magazine und Anzahl der Völker, so viel als deren nöthig, allem Unglück während dieser Jahrszeit und auch den Unternehmungen im Frühiahr zuvorzukommen. Ich weiß, daß General Ligonier und, wie ich glaube, auch die andern alles dieses ihren verschiedenen Herren in den stärksten Ausdrücken vorgestellt haben; ehe aber noch die Antwort auf ihre Depechen eingelanget, erhielte General Ligonier von der Regierung in England Befehl, einen Kriegsrath von allen Brittischen Generalen zusammen zu beruffen, in welchem sie ihre Meynung sagen sollten, ob, weil die Franzosen das Reich wiederum zu bedrohen schienen und dadurch des Königs Staaten in Gefahr kommen konnten, wir glaubeten, daß die Niederlande vertheidiget werden könnten, wenn man 14 Escadrons und 7 Bataillons Hannoveraner detachirte, um zu eben so viel Holländern zu stossen, die zu solchem Endzweck bereits im Marsch wären. Da die mehresten unserer Generals in und um Gent sich befanden, so wählte General Ligonier, nachdem er seinen Auftrag den Gliedern, so den Conferenzen bey-

zuwoh-

zuwohnen pflegten, mitgetheilet, diese Stadt, in welcher sich zu versammlen unsere Generals Befehl erhielten und wohin auch ich mich verfügte.

Nach Endigung dieser wichtigen Sache begleitete ich den General Ligonier auf seiner Ruckreise nach Brüssel, von wannen er den in besagtem Kriegsrath gefaßten Entschluß an die Regierung in England schickte, die nunmehr gänzlich abgeändert war.

Aus der gegenwärtigen Lage der Sachen in den Niederlanden ist leicht zu schliessen, daß die Generals, welche solche Vorstellungen gethan und die Nothwendigkeit gezeiget, mehrere Völker, als bisher, daselbst zu halten, auch nicht unterlassen haben, anzuführen, wie nöthig es sey, für den Unterhalt derselben beyzeiten zu sorgen, worauf beede, Herr van der Duyn und General Ligonier die vergnüglichsten Antworten erhielten und daher den Admodiateurs zu Errichtung sehr ansehnlicher Magazine an den schicklichsten Oertern den Befehl gaben. General Ligonier befahl, daß eines von 300000 Rationen zu Gent 200000 zu Oudenarde und 100000 zu Tournay seyn sollte, überdiß kam er mit den Admodiateurs dahin überein, im Fall der Noth noch eine grössere Quantität zu liefern. Herr van der Duyn errichtete seine Magazins zu Mons, Tournay und Charleroy. Es ist gewiß, daß unsere Magazine zu Anfang

eines Feldzugs niemalen so weit vorwärts angeleget worden, und wären alle andere nöthige Einrichtungen eben so bald in Bereitschaft gewesen, so hätte man einmal hoffen können vor dem Feind im Felde zu erscheinen; welches, wenn es hätte zu Stand gebracht werden können, nebst dem Tod des Kaisers, der für das Haus Oesterreich zu einer sehr gelegenen Zeit sich ereignete, in folgendem Frühling der glücklichste Zufall gewesen seyn würde; und dieses Haus hatte, wie man sich vorstellen kan, vieles aus dem Weeg zu räumen, um nur sich vom Untergang zu retten.

Da die Franzosen den Winter über die nöthigen Vorbereitungen machten, in den Niederlanden mit einer fürchterlichen Armee ins Feld zu rücken: so hielten die Alliirten für höchst nothwendig, Befehlshabere zu wählen, welche unmittelbar im Haag erscheinen sollten, den Operationsplan zu entwerfen. Dieses gab dem Grafen von **Crawford** Gelegenheit, folgende Anmerkung über die Eröfnung des Feldzugs und die Schlacht bey **Fontenoy** zu machen.

In England hatte der Feldmarschall **Wade** das Commando der Armee entweder freywillig oder gezwungen niedergelegt, und niemand schien geschickter sein Nachfolger zu seyn als Feldmarschall Stair. Da aber die Königin von Ungarn den Grafen von **Königseck** und die Holländer den Prinzen von **Waldeck** ernannt

ernannt hatten und Graf Königseck älterer Feldmarschall als Graf Stair war: so sagte man, dieser wollte das Commando nicht annehmen. Daher Se Maiest. beschlossen, daß der Herzog von Cumberland mit dem Titul eines Generals en Chef die Armee commandiren sollte. Es wäre zu wünschen gewesen, daß jede der theilhabenden Partheyen auch zu einer Vermehrung von 5000 Mann Infanterie ihres in das Feld zu stellenden Contingents sich entschlossen hätte; und es kommt mir wunderlich vor, daß solches ihnen nicht beygefallen ist, indem man nicht glauben kann, wie ein vernünftiges Volck denken konnte, daß ein geringerer Zusatz zu dem was, wie sie wohl wusten, zum Dienst in Flandern bereits bestimmt war, der Kriegsmacht und den Unternehmungen eines Königs in Frankreich, unter einem Grafen von Sachsen, in diesen Gegenden widerstehen sollte; und noch wunderlicher ist es, daß unsere Befehlshabere bey ihrer Ankunft im Haag nicht darauf bestanden.

Als der Frühling herbey kam, folglich die Zeit ins Feld zu gehen sich näherte, fiengen die Sachen in den Niederlanden an, ein kriegerisches Ansehen zu bekommen. Feldmarschall Königseck langte den 1ten Apr. aus dem Haag zu Brüssel an, dem bald hernach der Prinz von Waldeck und General Ligonier folgten; und den 10ten traf auch der Herzog von Cum-

berland daselbst ein. Noch vor Ankunft Sr Königlichen Hoheit hielte der Feldmarschall Königseck für gut, eine Art von Kriegsrath, Conferenz oder wie man es sonst nennen mag, von allen damals in Brüssel anwesenden Generalen zusammen zu beruffen, wobey ich als der einzige Brigadier zu seyn die Ehre hatte; die andern waren Prinz Waldeck und die beeden Generallieutenants Ligonier und van der Duyn.

Feldmarschall Königseck eröfnete die Conferenz mit so scharfsinnigen Fragen, als man von einem so erfahrnen General erwarten konnte; nehmlich: wie viele Truppen iede der theilhabenden Partheyen in den Niederlanden hätte? wie viele Bataillons und Escadrons iede in das Feld stellen könnte? Ob sie hoften, daß mehrere dazu stossen könnten, entweder ehe man ins Feld rückte, oder während des Feldzugs? Ob die Regimenter vollständig und wenn nicht, wieviel abgiengen und wie bald man die Recruten erwarte? Wie bald alle ihre Feldrequisiten in Bereitschaft seyn würden, um in das Feld zu gehen? Was für Besazung in diesen und ienen Oertern im leztern Feldzug gelassen worden und wie viel hierzu erforderlich wäre? Ob die Armee den Feldzug mit Beziehung dieses oder ienen Lagers anfangen sollte, im Fall der Feind sein Absehen auf dieses oder ienes Quartier zu haben schiene?

ne? Ob wir anderer Meynung wären, oder bessere Einsicht von dem hätten, so er uns vorgeleget? Ob die Armee im Lager zu Cambron oder Leuze, oder vielmehr zu Anderlecht sich versammlen und von dannen in ein solches Lager marschiren sollte, das man für das beste halten würde; welches also der beste Versammlungsort wäre? Dann fuhr er fort sich zu erkundigen, wo unsere Magazins angelegt wären, wie viele Fütterung selbige enthielten und ob solche entweder zu Lande oder zu Wasser in besagte Läger leicht gebracht werden könnte? Ob, wenn wir in vorgemeldte Läger marschirten, nicht unumgänglich nöthig wäre, längst dem Canal, zwischen Gent und Brügg, ein fliegendes Corpo zu haben und wieviel wir glaubten, hierzu entbehren zu können? Ob es nicht nothwendig wäre, daß die Generals und auch er selbst an ihre resp. Herren berichteten, daß man nur so und so viel Truppen von unserer Armee zu solchem Ende detachiren könnte und daß es höchst nöthig sey, dieses Corps mit andern aus ihren Ländern, oder wo sie solche am besten finden könnten, zu verstärken? Er führte uns ferner zu Gemüth, daß nun keine Zeit zu verlieren wäre, daß, wenn wir eher im Felde erscheinen könnten, als der Feind sich vermuthe und wir zu thun gewohnt sind, wir demselben vielleicht einen Streich beybringen könnten, ehe er alle seine Völker bey-

beysammen hätte; daß aber, wenn wir zauderten, biß seine ganze Macht sich vereiniget, er unserer Armee dergestallt überlegen seyn würde, daß es uns unmöglich seyn wird, biß zu End des Feldzugs anderst als vertheidigungsweis zu gehen, ausser wir müsten verstärkt werden.

Wir urtheilten, daß dieses der richtigste Weeg zu verfahren sey; in so weit wir iezt nach unserer Einsicht und der gegenwärtigen Lage der Sachen schliessen könnten, und beschlossen demnach einmüthig, daß die ganze Armee sich bereit halten sollte, an einem bestimmten Tag in das Feld zu rucken, woferne der Herzog von Cumberland, welcher, wie wir wusten, in etlichen Tägen ankommen würde, solches genehmigte.

Indem wir über alle diese Dinge rathschlagten, wurden rohe Entwürfe und Ausrechnungen über ieden besondern Punkt gemacht. General Ligonier lies durch seinen Secretarius eine reine Abschrift von der Berechnung der Anzahl der Truppen nehmen, die nothwendig in Besatzungen zu lassen, wie viel deren am Canal erforderlich und wie stark nach diesem unsere grosse Armee verbleiben würde. Erstere sollten als vollständig 17886 Mann ausmachen, stiegen aber nach der eingegebenen Liste nicht höher als auf 15058; das Detachement am Canal hätte 7495 seyn sollen, wur-

de aber auf 6150 herunter gesezt; und die grosse Armee sollte als vollständig in 51660 Mann bestehen, allein es verblieben nur 43450.

Dieß waren die wesentlichsten Punkte, so in dieser Art von Conferenz, oder vielmehr Kriegsrath, vor dem Ausrücken ins Feld, vestgesetzet wurden. Jedermann war neugierig, den Entschluß desselben zu erfahren und vielleicht niemand mit besserm Erfolg als die Feinde, ob ich wohl zweiffele, daß sie die wahre Anzahl so wir in das Feld zu bringen im Stande waren, ausfindig machen können. Als aber die Zeit herbey- und solches allzubald in iedermanns Mund kam, besorgte ich, daß die Feinde sich solches wohl zu Nuz machen würden; denn wir hörten geschwind, daß ein ansehnliches Corps derselben sich Mons näherte und sogar auf der Seite gegen Brüssel sich so weit wagte, daß die Besatzung in Versuchung gerieth, ihnen in die Arriergarde zu fallen.

Des Feindes ganze Absicht war, durch diese und andere Bewegungen seinen eigentlichen Vorsaz, Tournay zu belagern, auf eine kurze Zeit zu verbergen; daher sie auch für das Beste hielten, gegen Cambron und so weiter nach Maubeuge und dortige Gegend sich zuruckzuziehen; allwo sie verblieben, als ob sie gar nichts zu wagen gedächten, biß wir endlich erfuhren, daß sie wenige Täge vorher, ehe wir

wir ins Feld ruckten, Tournay würklich eingeschlossen; welches sowohl dem Herzog von Cumberland als auch dem Feldmarschall eine höchst angenehme Zeitung war, indem man sie öfters sagen hören, daß sie 100 Ducaten darum geben wollten, wenn sie die Nachricht erhielten, daß der Feind sich entweder an Mons oder Tournay gemacht habe. Es wurde demnach der Armee Befehl gegeben, sich in Bereitschaft zu halten, ohnfehlbar den 19ten April marschiren zu können, an welchem Tag sie von Anderlecht aufbrache und vor Hall, 3 Meilen von Brüssel, sich lagerte, woselbst ein Theil der Besatzung von Namur zu ihr stieß.

Den 22ten campirte selbige bey Soignies und den 24 bezog sie das Lager in der Ebene von Cambron, von wannen eine Parthey ausgeschickt wurde, die Franzosen von Leuze zu vertreiben, die sich sogleich zuruckzogen; allein ihr allzuschnelles Verlassen dieses Posten war der Absicht des Herzogs entgegen, weil, wie ich glaube, dieselben vorhatten, an dem Ort anzugreiffen, wo wir nachmals den Angriff thaten, und daß sie daher den Feind gern so lang als möglich bey Leuze vergeblich aufgehalten hätten, wiewohl ich besorge, daß die Feinde von unserer wahren Absicht zu geschwind benachrichtiget worden, da sie in so guter Bereitschaft gewesen, uns zu empfan-

pfangen; doch habe ich von Leuten, die unter ihnen gewesen, gehört, daß sie nicht vermuthet, in dieser Gegend von uns angegriffen zu werden, biß den Morgen unser Marsch sie davon klärlich überzeuget, indem sie die Annäherung auf dieser Seite für so schwer hielten, daß wir solches niemals wagen dörften. Gleichwohl waren sie, als wir kamen, entschlossen, uns zu erwarten; und der Marschall von Sachsen versicherte den König, daß wenn seine Armee uns hier nicht widerstehen könnte, da sie Zeit gehabt, sich zu verschanzen, er solche kecklich biß nach Paris zurückführen mögte, weil sie sonst nirgends Stand halten würde.

Den 26ten brach die Armee von Cambron in Schlachtordnung auf: alles hatte ein sehr kriegerisches Ansehen, welches guten Theils der strengen Kriegszucht des Herzogs von Cumberland zuzuschreiben, der jeden Officier anhielte, seinen Posten in gehöriger Entfernung von ihren Anführern zu halten, und nicht gestattete, daß einige Bagage oder Fuhrwerk sich unter die Truppen mischte. Dieses war auch höchst nothwendig, da wir anfiengen, einem sehr wachsamen Feldherrn uns zu nähern: denn weil ich solches von seinen Soldaten nicht sagen kann, so muß ich den General bezeichnen, als an welchem bey den Franzosen alles lieget, deren jugendlicher Muth sie überhaupt in allen Theilen der Kriegszucht

eben

eben so nachlässig machet, als ihre alten Leute vorsichtig sind.

Den 27ten wurde der Armee der wiederholte Befehl ertheilet, alle Augenblicke marschfertig zu seyn. Den 28ten frühe um 6 Uhr brach die Armee in 2 Colonnen auf und marschirte links ab, muste aber öfters anhalten, weil die Strassen für die Spitze der Colonnen fast nicht zu passiren waren, welches nicht geschehen wäre, wenn die Weege so sorgfältig als auf dem leztern Marsch ausgebessert worden wären und das man nicht hätte unterlassen sollen, was für Mühe oder Kosten solches auch erfordert hätte, um nicht die Spitze unserer Colonnen einem Affront auszusetzen, wenn die Feinde Muth genug gehabt hätten, etwas zu unternehmen, daher sie auch dieserwegen nicht zu entschuldigen sind; und unser Marsch, der bis 6 Uhr Abends dauerte, hätte um Mittag ohne Unordnung vorbey, folglich wir zeitlich genug bey der Hand seyn können, von des Feinds Bestürzung einigen Vortheil zu ziehen; welches durch Vernachlässigung der Weege nicht nur allein ein unwiederbringlicher Verlust war, sondern auch dem Feind Zeit gab, von seiner Bestürzung sich zu erholen und allen den Vortheil zu nehmen, den er, bey nunmehr geöfneten Augen, als nothwendig vorhersehen konnte; indessen wir, da wir nicht im Stande

waren, diesen Abend noch an den Feind zu kommen, allen Vortheil verlohren, den wir von dieser Bewegung hoffen konnten.

Den 29ten sehr frühe waren der Fürst von Waldeck und Feldmarschall Königseck bey dem Herzog in Conferenz, welcher, als ich ihm zwischen 9 und 10 Uhr aufwartete, mich fragte, ob ich schon wüste, daß ich auf Commando müste? Ich antwortete demselben, daß es mir bekannt sey, denn ich war unter Weegs dem General Campbell begegnet, mit dem ich auf Commando gehen sollte. Hierauf beurlaubte ich mich bey Sr. Königlichen Hoheit und gieng nach Haus, um mich fertig zu machen, sodann aber zum General Campbell, wo bald hernach auch Mylord Albemarle eintraf, der als Generalmaior uns commandiren sollte. Er sagte, daß unser Commando in 12 Escadrons und 10 Bataillons vom rechten Flügel bestehen, der Fürst von Waldeck eben so viel vom linken Flügel detachiren und die ganze Armee benöthigten Falls uns unterstüzen würde, als welche Befehl hätte, unterm Gewehr zu bleiben: daß die Holländer alle Waldungen und Dörfer, so vor der Fronte zwischen uns und dem Feind lägen, reinigen und wir das nehmliche thun sollten: daß solches vermuthlich eine heise Arbeit seyn, wir alle aber, wie er nicht

zweiffele, unsere Schuldigkeit thun würden. Lord Albemarle gieng, sich gleichfalls fertig zu machen, indessen ich mit Campbeln frühstückte; worauf wir uns zu Pferd sezten und vor die Linie ritten, allwo wir den Herzog nebst dem Feldmarschall antrafen.

Es war ein schöner Tag, und nachdem wir des Herzogs lezte Befehle erhalten, wurde die Infanterie sogleich beordert, rechts abzumarschiren, obwohl der linke Flügel näher am Defilee stund, das wir zu passiren hatten; die Cavallerie erhielte Befehl, an das lezte Bataillon anzuschliessen. Indem wir auf solche Art unsern Weeg fortsezten, kamen wir über unsere Vorposten hinaus, welche auf der Höhe, von der man Vesont übersehen konnte, gleichfalls im Gewehr waren. Die Holländer auf unserm linken Flügel vertrieben die Feinde aus einigen Dörfern, die sie, ihrer lieben Gewohnheit nach, bey ihrem Abzug ohne einige Ursache in Brand steckten und somit alle Dörfer und Hölzer längst dem Bach bey Vesont verliessen, welche wir eben so geschwind besezten und unsere Posten über selbige hinaus ausstellten. Die Holländer postirten sich größtentheils gegen St. Antoine, dem Dorf Maubray und Fontenoy über; wir aber kamen nach Vesont und längst

dem

dem Thal zu stehen, das sich von diesem Ort durch den Rand des Holzes von Bary hinziehet. Der Herzog nebst dem Feldmarschall war gegenwärtig, so wie Fürst Waldeck bey den Holländern, sie gaben die nöthigen Befehle, sobald die Cavallerie und Infanterie in Ordnung gestellt war, und erlaubten einigen Hussaren, in der Ebne zwischen Fontenoy und den Hölzern, die wir besezt hatten, zu scharmuziren. Das Regiment Hochländer wurde von der Avantgarde zu Vesont weggenommen, und der Herzog nebst dem Feldmarschall und Fürsten von Waldeck recognoscirten, unter dessen Bedeckung, den Feind so nahe, als es wegen der in dem Korn versteckt gelegenen Grassins mit einiger Sicherheit geschehen konnte. Die Hussaren zogen einige Stückschüsse aus Fontenoy auf sich, und ein Corps feindlicher Cavallerie rückte auf die Höhe zwischen Fontenoy und der Spitze des Holzes von Barry. Als unsere Befehlshabere solches beobachteten und daß der Feind unter dem Schuz seiner Anhöhen sich ruhig hielte, auch so eine schlechte Parade machte, als ich bey ie einer Gelegenheit von ihm gesehen, kehrten sie durch das Dorf Vesont auf eine Höhe zurück, von welcher man das Dorf und die Ebene übersehen konnte, mit dem Entschluß, daß diese Nacht wei-

ter nichts unternommen werden, das Holländische Detachement aber auf ihrer Seite ihren Posten die ganze Nacht durch behaupten, und General Campbel mit den seinigen das nehmliche zu Vesont beobachten sollte, welcher leztere mit den Hochländern verstärkt worden, die nebst der Königin Freycompagnie längst der äussern Seite des Dorfs gegen den Feind zu postiret wurden; worauf der Herzog und Feldmarschall Königseck sich zurück in ihre Quartiere begaben, um der Armee die nöthigen Befehle auf morgen zu ertheilen. Die Nacht war ausserordentlich ruhig und alles so still, daß man den Feind an seinen Schanzen arbeiten hören konnte; allein da wir keinen Befehl hatten, ihn daran zu hindern: so wurde unsern Leuten erlaubt, so viel als möglich zu ruhen. Um 4 Uhr kam der Herzog zu uns, weil beschlossen worden, den Feind diesen Morgen anzugreifen, zu welchem Ende die Truppen seit 2 Uhr in Bewegung waren, und Se Königliche Hoheit befahlen dem General Campbel mit seinen 12 Escadronen durch Vesont zu defiliren, die Landstrasse nebst den Zäunen von Vesont rechter Hand zu lassen und in die Ebne vorzurucken; was er ihm sonst noch für Befehl gegeben, ist mir unbewust. Wir marschirten in möglichster Geschwin-

digkeit

digkeit durch das Dorf und formirten uns unter Bedeckung einiger Hecken linker Hand desselben, indessen eine Linie Holländischer Infanterie sich ein wenig vorwärts in die Ebne bewegte und der Cavallerie Plaz machte, sich hinter ihr zu stellen. Die Holländer gaben auf ihrer rechten Hand Feld und schlossen sich folglich mehr links zusammen gegen Fontenoy und St. Antoine über, um unserer Infanterie Plaz zu machen, die nun in die Ebne rückte und vor unsern 12 Escadrons sich formirte, welche seit ihrem Einmarsch vor 5 Uhr unter einem beständigen Kanonenfeuer von 3 Batterien gestanden, wovon nun auch die Infanterie ihren Theil bekam, indem von einigen Batterien auf selbige gefeuert wurde, als sie mit ihrem linken Flügel gegen Fontenoy und mit dem rechten gegen das Holz von Barry sich stellte und den ganzen Zwischenraum ausfüllte. Es ist unbegreiflich, was für eine Menge Stückkugeln unter uns fielen, während unsere erste Linie und die Cavallerie sich formirte, und eben so unbegreiflich ist es, wie unerschrocken unsere Leute solches aushielten. General Ligonier, ein vortrefflicher Officier, stellte das Fußvolk und General Campbell die 12 Escadrons, welche eine beträchtliche Zeitlang alle Cavallerie waren, so wir bey uns

hatten. Allein unglücklicher Weise, und welches ewig zu bedauern, wurde dem General Campbell an der Spitze seiner Escadrons der Fuß abgeschossen und er dadurch genöthiget, sich wegbringen zu lassen; zween Täge hernach starb er an dieser Wunde. Aus einigen Anleitungen, so ich ihn geben hörte, konnte ich schliessen, daß wenn ihm dieses Unglück nicht begegnet wäre, er diesen Tag sich sehr hervorgethan und der Himmel weis, welche Wendung den Sachen gegeben haben würde; allein das nehmliche Schicksal, so beschlossen hatte, daß wir die Schlacht verliehren sollten, fügte es gleichfalls, daß er nicht mehr da seyn sollte, dasselbe zu verhindern. Das Commando über die 12 Escadrons fiel nunmehr auf mich und ich erfüllte die Absicht unserer Befehlshabere, solche hinter der zwooten Linie zu stellen und so viel Plaz einzunehmen als ich konnte bis mehrere Cavallerie ankam, so zwischen 8 und 9 Uhr erfolgte, da dann Generallieutenant Hawley das Commando über die ganze Cavallerie des rechten Flügels übernahm und dieselbe sogleich, nach ihrem Rang, ihre Stelle in der Linie einnehmen ließ; welches kaum geschehen war, als unsere beede Linien der Infanterie vorwärts rückten und anfiengen, auf die Höhe zu zu marschiren, von der wir anfänglich so schrecklich kanoniret wor-

worden. Sie zerstreueten gar bald ein Corps Cavallerie, das den ganzen vorigen Tag und noch diesen Morgen halbweegs zwischen Fontenoy und der Spitze des Waldes, gleichsam als ihre Feldwache gestanden war.

Der Herzog kam zwischen 5 und 6 Uhr in die Ebne und ritte sogleich zum Brigadier Ingolsby, um zu sehen, aus was für Ursache derselbe sich nicht vorwärts gegen die Spitze des Waldes beweget habe. Die Gegenwart Sr Königlichen Hoheit trug nicht wenig bey, daß unsere Leute die strenge Kanonade verachteteten, die sie unter währendem Formiren aushalten musten. Fast zu gleicher Zeit rückten auch der Feldmarschall Königseck und Fürst von Waldeck in die Ebne, und ihr unerschrockenes Ansehen munterte alle, so sie sahen, auf, ihrem Beyspiel zu folgen. Der Herzog und General Ligonier liesen verschiedene Batterien längst der Fronte der ersten Linie unter währendem Formiren errichten, welche so lang als sie Kugeln und Pulver hatten, mit gutem Erfolg auf die Feinde feuerten und dadurch unsern Leuten vielen Muth machten. Die Holländer thaten zwar das nehmliche, allein wie man hörte mit wenigem Erfolg, weil ihre Kugeln mehrentheils

zu kurz giengen; insonderheit brachte die Batterie, so Fontenoy beschiessen sollte, keinen Nutzen, ausser daß sie dazu diente, ihre Leute zu decken und aufzumuntern, als solche sich formirten und etwas unterhalb St. Antoine, Fontenoy gegenüber, ausdehnten, auf welchem leztern Ort sie die größte Gewalt anwenden sollten; allein, wie mich dünket, zum Unglück, indem wir versichert seyn konnten, daß der Feind wegen dieses Postens in grossen Sorgen gewesen und folglich sein bestes Fußvolk dahin gestellet habe, so daß man vorhersehen muste, daß die Holländer Gefahr lauffen würden, zuruckgeschlagen zu werden. Nichtsdestoweniger war es so bestimmt, und um 11 Uhr fiel es so aus; denn als sie sahen, daß sie in Fontenoy nicht so, wie den Abend zuvor, in Maubray hinein lauffen konnten, machten sie rechts um, und in meinem Leben habe ich niemals dergleichen Verwirrung gesehen, ob ich wohl nicht sagen kan, daß solches einen grossen Eindruck auf mich gemacht, weil ich mir vorher schon nicht viel von ihnen versprochen hatte und die Sachen auf unserer Seite so gut giengen. Indessen liessen sie doch einen General und etliche Gemeine tod hinter sich im Dorf, und somit endigte sich ihr erster Angriff auf Fontenoy, wohin

hin, wie ich nachher vernommen, der Marschall von Sachsen einen General geschickt hatte, welcher sowohl Holländer als Engländer und alle Bewegungen, die sie machten, von der Höhe des Kirchthurms mit einem Fernglaß beobachtete, von wannen derselbe sicherlich sehr heilsame Nachrichten geben konnte, wenn er ein Mann von Einsicht war; und ich zweifle nicht, daß der Graf von Sachsen keinen andern dahin gestellt habe.

Diese Niederlage der Holländer hatte zwar eine äusserst schlimme Wirkung auf die Gemüther der Truppen überhaupt, doch nicht so sehr auf die unserigen, als welche, nachdem sie einmal in Ordnung gestellt waren und nun gegen den Feind anruckten (der herrlichste Anblick, den ich iemals gesehen) nicht still hielten, biß sie durch einen Hagel von Stück- und Musquetenkugeln gedrungen und, nachdem sie Fontenoy und die Schanzen an der Spitze des Holzes vorbey gegangen, endlich biß auf 30 Schritte von der ersten Linie der französischen Infanterie gekommen, deren Feuer sie aushielten und solche, den Herzog an ihrer Spitze habend, gänzlich übern Hauffen warfen.

Es ist gewiß, daß die ganze Linie des Feindes in die gröste Unordnung gerathen, und wären

nur etliche Bataillons aus unserm zweyten Treffen herbey geführt worden, die Bataillons so am mehresten gelitten, zu ersetzen, oder wäre das zweyte Treffen nur so weit vorgerücket, als es die beeden Linien der Cavallerie zugelassen, um mit ihren Flanken, wenn sie das Fort vorbey gegangen, aus dem Feuer von Fontenoy sowohl als von dem Fort zu kommen: so würde es dem Marschall von Sachsen unmöglich gewesen seyn, seine Leute wieder in Ordnung zu bringen; insonderheit da General Zastrow seine besten Truppen bey dem Fort zerstreuet hatte, welchen die, so ich längst dem Vorsaum des Walds gegen der Chaussee von Leuze zu gestellt haben würde, hätten in die Seiten gehen sollen; es wurde zwar das Fürst Waldeckische Regiment mit einigen Hussaren den Morgen dahin geschickt, und diese hätten mit so vieler Mannschaft, als man entbehren können, verstärkt werden sollen, weil wir von dort aus die Schlacht in kurzem gewinnen können. Allein an statt verstärkt zu werden, wurden sie bey der Flucht der Holländer abgeruffen, um mit den Hochländern das Dorf Fontenoy anzugreiffen, welches ich für den unglückseeligsten Gedanken an diesem ganzen Tag halte, eine Bewegung ausgenommen, die man unsere Cavallerie, ohne einigem

gem Nutzen, rechts über einen unzupassirenden Hohlweeg machen liesse, wodurch selbige in die gröste Unordnung gerieth. Der Herzog that zwar solchem weißlich Einhalt, konnte aber doch die Verwirrung nicht verhindern. Indessen kann ich wohl sagen, daß dieses unserm Lauff die erste Hindernis gegeben, denn es geschahe eben, da wir im Vorrucken begriffen waren. Es ist gewiß und offenbar, daß sowohl Fontenoy als der Schanz die Gemeinschaft mit ihrer Armee wäre abgeschnitten worden, wenn wir unsern Angriff gut ausgeführt hätten; allein da wir solches nicht thaten und weder die Schanz noch das Dorf eingenommen war: so konnte nichts anders erfolgen, als was geschehen ist. Wären wir aber in Ordnung fortgeruckt, da wir nach unserer ersten Verwirrung wiederum hergestellt waren und der Feind indessen weglief, so bin ich gänzlich der Meynung, daß, wenn ihrer Armee einmal das Zeichen zum Ruckzug gegeben worden, solches nimmermehr hätte widerruffen werden können.

Da unsere erste Linie sich nicht unterstüzet sahe, so verlohr sie den Muth, obwohl die Offiziers von einigen Regimentern schon glaubten, daß wir die Schlacht gewonnen, und daher ihren

Leuten

Leuten für ihr tapferes Verhalten dankten, da selbige eine erste Linie Feuer geben und die Flucht nehmen, eine zweyte Linie sich zeigen, ihr Gewehr abfeuern und nicht nur allein davon lauffen sondern ganz verschwinden sahen, so daß, da alles vor ihnen in Verwirrung war, sie wenig mehr zu thun fanden. Aber ach! keine frische Truppen zu ihrer Erleichterung herbey geführt: keine Befehle, was sie weiter thun sollten: keine Cavallerie bey der Hand, das panische Schrecken, so die Feinde zuerst befallen, zu unterhalten: kein Anschein, daß die Holländer einiges Quartier wegnehmen oder die Besazung in Tournay dem Feind einige Hindernis machen würde: kein Anzeichen einer Unternehmung von der Seite des Holzes von Barry oder der Chaussee von Leuze auf des Feindes linken Flügel, woselbst ihre besten Truppen in Bereitschaft stunden, auf unsern rechten Flügel zu fallen, wenn Jastrow wieche, kein Anschein eines Angrifs auf St. Antoine, und wäre es nur, sie zu verhindern, ihre Truppen von dannen wegzuziehen, um die andern, so wir bereits zerstreuet hatten, aufzumuntern, sich wieder zu versammlen: ich kan wohl sagen, da nicht die mindesten günstigen Umstände zu unserm Besten sich zeigten: so war es zertheilten Corps,

die

die ihre Generals, den mehresten Theil ihrer Officiers und wenigstens das Drittel an Mannschaft verlohren, unmöglich, ohne von neuen Anführern aufgemuntert und von frischen Truppen unterstüzt zu seyn, die wiederholten Angriffe frischer Völker sowohl als derer, so sich unter den Augen ihres Königs wieder versammlet hatten, auszuhalten; indem leicht zu begreiffen, daß da erstere sich hervorzuthun und leztere ihre verlohrne Ehre zu retten suchten, sie noch so verzweiffelt als anfänglich gefochten haben. Sowohl Cavallerie als Infanterie erneuerten ihre Anfälle auf unsern rechten und linken Flügel, wiewohl sie eben so oft, besonders aber vom General Zastrow auf unserer rechten Flanke und dem ersten Regiment Fußgarde auf dem rechten Flügel des ersten Treffens zuruckgeschlagen worden, dessen Verhalten alle Beschreibung übertrift, das aber am Ende doch auch genöthiget war, dem, was das Schicksal beschlossen hatte, sich zu unterwerfen. Einzelne Escadrons versammleten sich zwar hin und wieder, allein es war solchen nicht möglich, gegen ein ganzes Corps feindlicher Cavallerie etwas auszurichten, wenn man auch mit ihnen noch etwas wagen wollte. Hätten wir aber anstatt derselben unser zweytes Treffen mit Intervallen vorrucken lassen, damit

die

die gebrochenen Bataillons der ersten Linie durch solche sich zurückziehen können: so würden diese im Stande gewesen seyn, ienes zu unterstüzen, und ieder unpartheyischer vom Feind selbst wird gestehen müssen, daß sie mehr als hinlänglich gewesen wären, ihre in Unordnung gebrachte Armee und die 5 oder 6 Bataillons zu schlagen, welche der Graf von Löwenthal herbeyführte und die, wie die Franzosen selbst behaupten, in der lezten halben Stunde, der Sache den Ausschlag gegeben. Erstgedachter Graf von Löwenthal hatte dem Marschall von Sachsen vorgestellet, daß weil die Holländer nichts thäten, er alle in St. Antoine befindliche Bataillons herbeybringen wollte: auf welche Vorstellung der König dem Marschall von Sachsen erlaubte, sein leztes zu versuchen, das ohne einen besondern Zufall gleichwohl vergeblich gewesen seyn würde. Denn 2 Schweizerofficiers von der französischen Armee, die in der Schlacht mitgewesen, erzählten einem Herrn von Camp zu Argen, daß, um zu zeigen, was Zufälle zum Gewinnen einer Schlacht beytragen, sie ihn versichern könnten, wie man bey der ganzen Armee gewiß geglaubet, daß wenn der Officier, so abgeschickt worden, die Windmühle anzuzünden, welches das verabredete Zeichen

zum

zum Ruckzug war, solches nicht unterlassen hätte, sie uns ohnfehlbar als Herren des Schlachtfelds gelassen haben würden: es sey nun, daß dieser Officier dem Bitten des Müllers und seines Weibes und Kinder Gehör gegeben, oder daß er in dem nehmlichen Augenblick durch einen günstigen Anschein davon abgehalten worden, so wurde derselbe, da er ein verständiger Mann war, das Werkzeug, die Schlacht zu gewinnen, die ein anderer von wenigerer Einsicht dadurch verlohren haben würde; denn wenn die Windmühle einmal angezündet gewesen, so würde es den Franzosen wie uns ergangen und keine Möglichkeit mehr gewesen seyn, eine Armee, die das Zeichen zum Ruckzug erhalten, wiederum stehend zu machen; so wie bey uns eine verdammte Trommel gethan, welche, ich habe niemals erfahren können, auf wessen Befehl, zum Rückzug geschlagen, eine Sache, die man niemals thun soll, so lang ein anderes Zeichen gegeben werden kan. Wären wir aber zu dem Ueberrest des Zastrowischen Corps auf unserm rechten Flügel gestossen, so hätten wir mit diesem und der lezten Bewegung auf Seiten der Holländer, den Sieg unwidersprechlich erhalten müssen; und ich bin von sehr guter Hand versichert worden, daß, wenn wir auf

dem

dem rechten Flügel das Feld nur ein klein wenig länger zu behaupten im Stande gewesen, so würde der Fürst von **Waldeck** mit 5 biß 6 Regimentern Holländer, auf die er das mehreste Vertrauen sezte, den lezten Versuch gethan und solche selbst angeführet haben, welches, wie ich überzeugt bin, den gewünschten Erfolg gehabt haben würde. Jedoch warum bemühe ich mich, zu beweisen, was hätte geschehen können, da es beschlossen gewesen, daß es anderst seyn sollte?

Hätten wir die Schlacht gewonnen, so würde es dem Marschall von Sachsen sehr schwer gefallen seyn, mit seiner zahlreichen Armee auf Brücken über den Fluß zurück zu gehen, ohne erstaunlich zu leiden, wenn es anderst uns gefällig gewesen wäre, dem, so wir in diesem Krieg bißher gethan, entgegen zu handeln und einigen Vortheil zu benutzen; welches, wenn wir unsere Befehlshabere betrachten, wohl hätte geschehen können. Denn hätten wir uns mit der Besatzung von Tournay vereiniget, was für Erwartungen für eine siegreiche Armee? Frankreich wagte damals gewiß ein gefährliches Spiel, da ihr König an der Spitze der einzigen Armee, so er in dieser Gegend hatte, nicht über 5 biß 6 Märsche von seiner Hauptstadt entfernet war.

Man kann gleichfalls sagen, daß auch wir alles wagten; allein ich behaupte, daß dieses das einige Mittel war, Flandern oder Brabant zu retten. Es könnte eingewendet werden, daß wir keine Schlacht hätten wagen, sondern die Bewegungen des Marschalls von Sachsen beobachten und vereiteln sollen; allein ich antworte hierauf, daß wir dadurch eben das an dem Feind verlohren haben würden, ohne daß es iemals in unserer Macht gestanden, das Land zu retten, weil in dem Augenblick, da der Marschall von Sachsen Fournay eingenommen, seine Armee um so viel stärker geworden und er mehr Herr vom Feld gewesen wäre, als wenn wir ihm eine Schlacht lieferten, die er uns, wie ich nicht zweifle, einmal über das andere würde angebotten haben, da wir keinen so guten Vorwand, als nach der verlohrnen Schlacht, gehabt hätten, solche so oft zu vermeiden, als wir, wie ich überzeugt bin, aus ein oder der andern Ursache zu thun genöthiget gewesen wären; wiewohl ich zugeben will, daß es sehr wider den Willen des Herzogs geschehen ist.

Kan man aber sich einbilden, daß wir alle die großen Folgen, so von dem Glück dieses Tags abzuhängen schienen, vorhersagen sollten? War es uns denn möglich, den Lauf der Natur gleichsam abzuändern? Nein! Alles, was wir thun konnten, das tha-

ten wir, nehmlich uns in einer erträglichen Ordnung zurückzuziehen, nachdem wir ein besseres Glück verdient hatten: eine Ehre, die uns die Franzosen gern gönneten. Unser Rückzug fieng Nachmittag um 2. Uhr an, bald nachdem die Cavallerie, so man vorrucken lassen, fliehend zurückgekommen war; und solcher wurde durch obgemeldte Trommel verursachet, die zum Abzug schlug, ehe sie es thun sollte. Ich meyne den Rückzug des Corps de Bataille, denn der von der ersten Linie war schon eine gute Weile vorher geschehen; viele von derselben aber hatten sich wieder versammlet und bey dem Corps de Reserve oder der zweyten Linie angeschlossen; allein das Schlagen der Trommel, nebst dem Einbruch der flüchtigen Cavallerie an verschiedenen Orten und selbst in die zweyte Linie der Infanterie, gab allen denen, so viel gelitten hatten, und andern, welchen der Haudel zu lang zu dauern anfieng, einen guten Vorwand, umzuwenden und sich aus der Gefahr zu ziehen; iedoch war es sehr gut, daß sie in- und um Vesont wieder versammlet wurden, woselbst der Herzog und General Ligonier sie mit grosser Ueberlegung so vortheilhaft postirten, als es der Boden und die Eilfertigkeit erlauben wollte.

Da ich die Ehre hatte, den Rückzug des rechten Flügels mit der Brigade der Garde zu Pferd und

dem Ueberrest der Bataillons von Shelton und Cholmondely zu decken: so wunderte ich mich, daß es so lang anstunde, bis der Feind zum Vorschein kam, uns zu verfolgen; ich meyne ein ansehnliches Corps von ihrer Armee, denn eine beträchtliche Anzahl Grassins zeigte sich geschwind auf unserer Flanke; sie durften aber nicht in die Ebne kommen, die Toden und Verwundeten zu plündern, biß ich mich zurückgezogen hatte; woraus offenbar zu schließen, daß der Feind in großer Verwirrung war und es eine ziemliche Zeit erforderte, biß sie ihre Leute zusammen brachten. Endlich aber fiengen sie an, uns so hastig zu verfolgen, daß ich für nöthig erachtete, einige Pelotons Freywilliger von meiner Infanterie vorrucken zu lassen, um die, so uns zu nahe kamen, in Respeckt zu halten. Auf solche Art retirirte ich mich ohne einigen Zufall durch das Dorf Vesont und nahm die Hochländer mit, die hinter den vordersten Hecken postirt, zuruck gelassen worden.

So bald ich durch das Dorf Vesont gegangen war, beobachtete ich, daß General Ligonier einige Truppen auf der Höhe oberhalb des Dorffes postirte: ich fragte denselben, ob er entschlossen wäre, diesen Posten zu behaupten, weil, wenn wir solches thun wollten, mehrere Völker unten im Dorff nöthig wären, indem ich bemerkte, daß eine beträchtliche

Anzahl Feinde durch den Wald gegen dieses Dorff anrückten: er zog daher seine Leute, nachdem sie einige Schüsse ausgehalten, aus dem Dorff, und gleich darauf überbrachte ihm des Herzogs Ordonnanz-Cornet den Befehl, eine Arriere-Garde zu formiren und den Ruckzug der ganzen Armee, Artillerie und Bagage unter die Stücke von Ath zu decken; welches glücklich ausgeführet wurde. Uebrigens darf ich wohl sagen, daß niemals eine geschlagene Armee mit niedrigerm Begriff von dem Feind, der sie schlug, sich zurückgezogen, als unser rechter Flügel that; und daß niemals eine siegende Armee eine höhere Meynung von einem Häufflein Volk gehabt, das sie geschlagen hatte.

Dieses ist die Nachricht des Grafen von **Crawford** von der Schlacht bey **Fontenoy**, in welcher die Alliirten 7767 Mann an Toden, Verwundeten und Gefangenen, die Franzosen aber bey 9000 Mann verlohren.

Der Graf von **Crawford** zeigte die ganze Schlacht durch die gröste Unerschrockenheit und Gegenwart des Geistes: er führte auch den Rückzug in einer vortrefflichen Ordnung, biß seine Truppen an den Paß kamen, da er sich gegen sie wandte und ihnen mit den Worten dankte, daß sie durch ihren schönen Rückzug eben so viel Ehre sich erworben, als

als wenn sie die Schlacht gewonnen hätten; und in der That wurde die Geschwindigkeit des Grafen in Anordnung und Geschicklichkeit in Ausführung dieses Rückzugs von der ganzen Armee höchlich gepriesen.

Die Folgen der Schlacht waren die Einnahm von Tournay, welchem in dem Fortgang des Feldzugs die Uebergabe von Gent, Brügg, Oudenarde, Dendermonde, Ostende, Nieuport, Ath und Brüssel, ohne einigen Widerstand der Alliirten, folgte; während dessen der Französische Monarch seinen triumphirenden Einzug in Paris hielte und der Herzog von Cumberland, wegen der in Schottland ausgebrochenen Rebellion, genöthiget war, mit einigen Brittischen Völkern nach England zurück zu gehen; worauf die Alliirten die Winterquartiere in den Gegenden von Antwerpen und Mecheln bezogen, die Franzosen aber die ihrigen in ihren neuen Eroberungen nahmen.

Der Graf von Crawford hatte sich in der Schlacht bey Fontenoy einen solchen Ruhm erworben, daß er ein Monat hernach, nemlich den 30ten Aug. 1745. zum Rang eines Generalmaiors erhoben wurde, und den 9ten Febr. 1746. erhielt er Befehl, nach Schottland überzugehen, um ein Corps von 6000 Hessen, unter dem Prinzen von Hessen, zu

commandiren; woselbst sie den wichtigen Posten von Stirling und Perth beschützten und den Eingang in das niedere Land deckten; indessen der Herzog von Cumberland die Rebellen vor sich her in das Feld bey Culloden trieb und daselbst diesen verzweifelten Aufruhr glücklich dämpfte. Während seines Aufenthalts in Schottland lernte der Graf die älteste Tochter des Herzogs von Athol kennen, welcher er seine Hand anbot und sie bald darauf heyrathete.

Nach Unterdruckung dieser Rebellion kehrte der Graf von Crawford zur Armee in den Niederlanden zurück, bey welcher er zu Ende Junii anlangte und solche in Brabant unter Commando des Feldmarschalls Bathiani 44000 Mann stark fand; wiewohl die Franzosen, ihren Monarchen an der Spitze habend, mit 120000 Mann ins Feld gegangen waren und bereits Antwerpen und Mons weggenommen hatten, denen St. Guilain und Charleroy folgten, iedoch ehe die Franzosen die Belagerung von Namur unternahmen, verringerte sich ihre Armee biß auf 104000 Mann, da hingegen die alliirte, unter Commando des Prinzen Carl von Lothringen biß auf 87000 anwuchse, mit welcher er gegen Namur marschirte und diese Stadt unter seinen Schutz nahm.

Während die Alliirten zu Villarslager stunden, Namur zu decken, und die Französische Armee bey Schelmont, nicht weit von Cing Etoiles und nur 3 Meilen von der ersten sich befand, wurde der Graf von Crawford mit einem Detachement, unter Anführung des Generals Grüne, rechter Hand der Armee commandirt, den vorhabenden Marsch der Alliirten nach ihren vesten Lager an der Mehaigne zu sichern. Er ließ einen iungen Edelmann, welcher als Freywilliger seinen ersten Feldzug unter der Aufsicht des Grafen machte, zurück, um den folgenden Tag ihm neue Befehle, oder was er sonsten nach dem Abmarsch des Detachements bey der Armee erfahren konnte, zu überbringen; denn der Graf war gewohnet, mit iungen Leuten, denen er wohl wollte, also zu verfahren, um solche geschickt zu machen und ihnen eine Fertigkeit zu geben, Beobachtungen und Anmerkungen über verschiedene Vorfälle im Felde anzustellen. Der iunge Soldat dachte bey Zeiten zum Grafen zu kommen und machte sich daher den andern Morgen sehr früh auf den Weg. Als er einiges Feuern aus kleinem Gewehr auf der Seite, wohin das Detachement gesandt worden, hörte und glaubte, daß es dem Grafen angenehm seyn würde, von allem, was bey dergleichen Gelegenheit vorgieng benachrichtiget zu werden, ritte er

grad auf den Ort zu, wo er das Feuern gehört hatte; allein da solches, ehe er den halben Weg gekommen, aufgehöret, war er genöthiget, bey den Vorposten, so zwischen dem Detachement und dem Lager stunden und ziemlich nahe an den Feind vorgeruckt waren, um den Marsch der ganzen Armee den folgenden Tag zu decken, sich zu erkundigen, wo das Detachement wäre; und als er zween derselben passiret, ritte er weiter vorwärts und kam auf einen dritten, wo er erfuhr, daß das Detachement eine gute Strecke weiter hin rechter Hand sey: er ritte also dieser Anweisung zu Folge auf ein in einiger Entfernung rechts liegendes Dorf zu und dachte, daß solches von der Alliirten besetzt seyn müste, weil es näher an ihrem Lager war, als der Posten, wo er sich das letztemal erkundiget hatte. Er näherte sich unbesorgt dem ersten Trupp, den er am Eingang des Dorfs sahe und der wie die Kaiserlichen gekleidet war; nachdem er sie in gebrochenem Teutsch nach Grünes Detachement gefragt, antworteten sie ihm gleichfalls teutsch, daß sie ihn dahin bringen wollten; worauf sie denselben zu dem commandirenden Officier im Dorff führten, der ihm sogleich den Irrthum entdeckte und auf französisch zu ihm sagte, daß er sein Gefangener sey und er ihn ohne Verzug zum Marschall von Sachsen schicken müste;

ste; welches durch einen Corporal und 6 Mann geschahe, die ihn in das Schloß Melmont hinter ihrem linken Flügel begleiteten, allwo er den Graf Frieße, des Marschalls Neffen, und den Grafen Fizgerald, Bruder des Grafen FizJames, antraf, die, nachdem er mit ihnen gefrühstücket, ihn vor dem Marschall brachten, dem Graf Fizgerald erzehlte, auf was Art er in ihre Hände gerathen und daß er ein Anverwandter des Grafen von Crawford sey. Der Marschall lachte herzlich über die Umstände dieses Zufalls und war sehr erfreuet zu hören, daß Lord Crawford gesund sey. Da des Prinzen von Conti Detachement, so die Belagerung Charleroy formiret hatte, den Tag vorher zur Armee gestoßen war und der Marschall eben ausreiten wollte, solche nach dieser Vereinigung unterm Gewehr zu sehen, war er in Ansehung der Anverwandschaft des iungen Edelmanns mit dem Grafen von Crawford so gütig, ihm zu sagen, daß er mit ihm reiten sollte, die Armee zu sehen, und daß er ihn alsdann in das alliirte Lager zurückschicken wollte. Er befahl ihm zugleich, mit seinem Neffen, dem Graf Frieß, zu reiten, welcher Sorge für ihn tragen würde. Als sie längst der Linie hin geritten waren und die ganze Armee gesehen hatten, kamen sie dem nähesten Vorposten der Alliirten gegen über, da dann der Marschall still

hielte und ihm nochmals auftrug, dem Grafen von Crawford sein Compliment und aufrichtigen Wunsch alles Wohlergehens zu überbringen; worauf er den iungen Edelmann unter Begleitung eines Trompeters und 6 seiner eigenen Uhlanen auf gedachten Vorposten zurückschickte.

Ohngeachtet der von den Alliirten genommenen Maasregeln sahe der Prinz Carl von Lothringen sich genöthiget, seine Stellung zu verändern und den Grafen von Clermont Namur wegnehmen zu lassen, in welche Vestung derselbe den 8ten September einzog. Nichtsdestoweniger entschloßen sich die Alliirten, da sie eine weitere Verstärkung von 5. Bataillons unter Herrn Johann Ligonier erhalten, die Franzosen anzugreifen, welches zur Schlacht bey Rocoux Anlaß gab.

Den Tag vor dem Treffen (es war der 30ste September) wurde der Graf von Crawford mit 800 Pferden, welche aus den Pickets verschiedener Regimenter des linken Flügels bestunden, commandiret, das Feld zwischen den Dörfern Rocoux und Liers, eine halbe Meile vor der Front des linken Flügels der alliirten Armee, in Besitz zu nehmen. Die beeden Dörfer waren mit Infanterie angefüllt und der Graf nahm seinen Posten bey Sonnen-Untergang ein; da er dann einen Theil seines Commando zu dem

Corps

Corps des Generals Burghausen sandte, das mehr gegen den rechten Flügel der Armee stund. Den andern Morgen vor Anbruch des Tags setzte sich der Graf zu Pferd und nachdem er seine Posten visitiret, wollte er mit einigen seiner Leute vor der Front recognosciren: er lies das Dorf Varoux dicht auf seiner rechten Hand und wandte sich ein wenig zur linken, gieng über die Chaussee von Tongern, ließe das Dorf Loutain eine gute Strecke links liegen und kam endlich auf eine kleine Anhöhe, von welcher er die ganze vor ihm liegende Ebne übersehen konnte, die mit anmarschirenden Französischen Völkern bedeckt war, von denen er nach ihrer Einrichtung und den Weg, so sie nahmen, urtheilen konnte, daß sie Willens waren, den linken Flügel der alliirten Armee anzugreifen. Nachdem er solche eine Zeitlang beobachtet und seine eigene Anmerkungen gemacht hatte, kehrte er auf seinen Posten zurück, um dem Prinz Carl von dem, so er gesehen, Bericht zu erstatten; allein auf seinem Ruckweg wandte er sich näher gegen das Dorf Loutain, das er vorhin links gelassen hatte, um zu sehen, ob die Besetzung dieses Dorfs den Alliirten etwan vortheilhaft seyn mögte; er wurde aber nicht wenig bestürzt, einen Officier mit 25 Mann daselbst zu finden, der an der Seite des Dorfs gegen Rocoux bereits postirt war und gegen

die

die alliirte Armee Front machte. Als solche des Grafen Leute zu Gesicht bekamen, welches nicht eher geschahe, als biß sie ganz nahe bey ihnen waren, schlugen sie sogleich auf selbige an und forderten den Adiutanten des Grafen und einen andern Edelmann, die ein wenig voraus ritten, auf: diese hielten sie für Oesterreicher und ritten auf sie zu, ihnen zu sagen, daß sie Freunde und nur recognosciren gewesen wären; allein der Graf, der in Kriegslisten besser geübt war, merkte aus ihrer Stellung und weil sie gegen die alliirte Armee Front machten, daß es ein feindlicher Vorposten seyn müste: er machte sich also den Vortheil des Zufalls, daß er von der Französischen Armee herzukommen schien, zu nutz und ritte, als ob er ein Französischer General wäre, beherzt auf sie zu, obwohl sie ihm ihr Gewehr immer vorhielten und er so nahe war, daß er sie noch einmal französisch anruffen hörte. Er sagte in der nehmlichen Sprache zum Officier: Schießt nicht; wir sind Freunde und ohne dem Officier Zeit zu lassen, einige Fragen an ihn zu thun, fragte er denselben, von was Regiment er wäre? der Officier antwortete: von Orleans; gut versetzte der Graf, geben sie wohl Acht auf ihren Posten, ich will noch ein wenig weiter reiten, den Feind zu recognosciren; worauf er geschwind fortritte und dem Officier, den seine

Höflich-

Höflichkeit abgehalten hatte, ihn genauer auszufragen, im Zweifel ließ, was er thun sollte, biß der Graf, als er unvermerkt ausser dem Schuß gekommen, seinem Pferde die Sporn gab und indem er im Angesicht ihrer seinen Posten erreichte, den armen Officier aus seinem Irrthum rieße. Als dem Marschall von Sachsen dieser Vorgang hinterbracht wurde und er bald darauf von einigen Englischen Gefangenen hörte, daß es der Graf von Crawford gewesen, lachte er nicht wenig über das Besondere dieses Zufalls und bewunderte die Gegenwart des Geistes, so der Graf bey dieser Gelegenheit zeigte. In mißlichen und gefährlichen Fällen ist Herzhaftigkeit eine große Hülfe: es sey nun, daß das Glück den Kühnen beysiehet, oder daß ein gesetzter Muth alle Hindernisse aus dem Weg zu räumen im Stande ist, so fället es gemeiniglich so aus, daß ein entschlossener Mann, auch in der grösten Gefahr, erhalten wird und anstatt etwas zu verliehren, Ehre und Ruhm erlanget. Nichtsdestoweniger träget Zeit und Uebung das Hauptsächlichste zur Vollkommenheit eines solchen Muths in den Gemüthern der Soldaten bey, indem sie das Schwere einer solchen Arbeit zum Voraus kennen und öfters in dergleichen Gefahr gewesen, um sich dem augenscheinlichsten Untergang zu entreissen. Man könnte zwar einwenden, daß es

dem

dem Grafen von Crawford leicht gewesen, einen kleinen Trupp Leute und ihren Officier zu hintergehen; allein der nehmliche fertige Geist würde eben sowohl einen General an der Spitze seiner ganzen Armee hintergangen haben.

Die Schlacht bey Rocoux ereignete sich den 1ten October. Graf von Crawford commandirte die zweyte Linie der Brittischen Cavallerie und Graf Rother die erste: sie trieben die Französische Infanterie geschwinder zurück als sie anruckte; nichtsdestoweniger hielten die Alliirten für gut, nach einem Verlust von 5200 Mann sich zurückzuziehen, obwohl die Franzosen über 9000 Mann verlohren, ohne im Stande zu seyn, den Marsch der Alliirten nach Mastricht zu hindern; und so endigte sich der Feldzug in den Niederlanden.

Der Graf von Crawford scheinet in seinen Anmerkungen über diese Schlacht nicht geneigt zu einem Treffen gewesen zu seyn, und nachdem er seine Ursachen angeführet, saget er, daß unsere Einrichtung niemals erträglich seyn könnte, wenn nicht Fürst Waldeck die Vorstädte von Lüttich besetzte und mit solchen seine linke Flanke deckte, folglich eine gute Strecke ruckwärts von dem Platz, wo sein linker Flügel zuerst angegriffen wurde, und wenn wir nicht unsere ganze Armee in gleicher Linie mit den

Dör-

Dörfern, und mit Cavallerie in dem Zwischenraum derselben, anrucken ließen, wo solche ebenes Land vor sich gehabt hätte, zu agiren; unser schweres Geschütz hätte an die Seiten der Dörfer gepflanzet werden sollen, um die ganze Ebne in der Front von Rocoux, Waroux und Liers zu bestreichen, über welche die Colonnen des Marschalls von Sachsen zu marschiren genöthiget gewesen, ehe sie sich besagten Dörfern nähern konnten, und dieses würde, wenn wir auch den Angriff derselben zugeben, ihm viele Leute gekostet haben, ehe er solche forciren können, insonderheit wenn man sie mit dem mehresten Theil unserer Infanterie besetzt hätte, welche besser in den Dörfern als ausser denselben gestanden wären, und die, wenn sie so glücklich gewesen, den feindlichen Angriff abzuschlagen, von der Cavallerie in dem Zwischenraum der Dörfer unterstützet und bereit, die Colonnen anzugreifen, solche vermuthlich in Unordnung gebracht haben würde. Ich unterstehe mich nicht, zu sagen, was der Erfolg dieses Tags gewesen seyn mögte, bin aber wenigstens überzeuget, daß wir das Schlacht-Feld biß in die Nacht behauptet hätten, wenn wir anderst für gut befunden, gegen eine uns überlegene Armee etwas angriffsweis zu wagen.

Der Graf von Crawford nahm sein Winter-Quartier zu Herzogenbusch; da aber sein Trupp

und ein anderer von der Garde damals zertrennt wurden: so bekam er den 29ten Dec. ein Regiment zu Fuß, welches Lord Semple vorhin gehabt hatte. Hierauf erhielte er verschiedene Briefe aus Schottland und im Februario 1747. schiffte er sich, mit Erlaubnis des Herzogs von Cumberland, zu Flissingen ein, wurde aber, nachdem er etliche Täge auf der See herumgetrieben worden, genöthiget, zu Southampton ans Land zu tretten, von dannen er auf der Post nach Belford in Schottland ritte und daselbst seine Gemahlin in Gesellschaft ihrer beeden Schwestern antraf. Allein die Beschwerlichkeit der Reise verursachte, daß seine Wunde wenige Täge hernach aufbrach, welches ihn einige Zeit innhielte, ehe er seiner Gemahlin nach Berwick folgen konnte, wohin die Herzogin von Athol von London gekommen war, sie zu sprechen. Nachdem der Graf eine kurze Zeit bey derselben zugebracht, reisete er mit seiner Gemahlin zur Armee in Holländisch-Brabant ab und nahm seinen Weg über London. Den 17ten Junii landeten beede zu Helvoetsluys und setzten ihre Reise in des Grafen Quartier zu Herzogenbusch fort, woselbst sie wenige Täge vor der Schlacht bey Val eintrafen. Der Graf hatte den 22ten May das Nordbrittische graue Dragoner-Regiment erhalten und den 16ten September darauf wurde er

zum

zum General-Lieutenant ernannt. Die Alliirten giengen zu Ende Martii mit 126000 Mann, unter Commando des Herzogs von Cumberland ins Feld; die Französische Armee unter dem Marschall von Sachsen bestund in 136000 Mann und beobachtete nur die Bewegungen der erstern, während daß Graf Löwenthal mit 27000 Mann detachiret wurde, in Holländisch Brabant einzufallen, wo er Sluys, Sas van Ghent, Hulst, Axel, Terneuse und noch einige andere Oerter wegnahm. Zu gleicher Zeit langte der Französische Monarch im Haupt-Quartier an, da eben der Marschall von Sachsen sein Vorhaben auf Mastricht ausführen, die Alliirten aber solches zu verhindern suchten, welches den 21ten Junii zur Schlacht bey Val Anlaß gab; allein die Alliirten sahen sich nach einer hartnäckigen Gegenwehr genöthiget, mit Verlust 5680 Mann gegen Mastricht zurückzuweichen, wiewohl die Franzosen 10200 Mann verlohren; worauf Graf Löwenthal Bergen op Zoom mit einem Verlust von mehr als 20000 Mann eroberte und beede Armeen die Winterquartiere bezogen.

Der Graf von Crawford trachtete noch vor der Schlacht bey Val zu den Alliirten zu kommen; alle seine Bemühungen aber waren vergeblich, indem verschiedene feindliche Partheyen das Land zwi-

schen Herzogenbusch und der Armee durchstreiften und ihn, zu seinem grösten Verdruß, hinderten, eher, als den Tag nach der Schlacht, einzutreffen. Seine Gemahlin verblieb in Herzogenbusch biß die Armee in der Nachbarschaft von Mastricht sich gesetzt hatte, da sie der Graf zu sich in sein Quartier holen ließ; sie blieb den übrigen Theil des Feldzugs bey ihm und genoß alle in einem Lager mögliche Unterhaltung: der Herzog von **Cumberland**, Fürst **Waldeck** und Feldmarschall **Bathiani** erwiesen derselben die gröste Höflichkeit und Achtung, welchem Beyspiel alle übrige Generals und Officiers der Armee folgten.

Nach Endigung des Feldzugs reiseten der Graf von **Crawford** und seine Gemahlin nach Aachen, um dortige Wasser, die zu seiner Wunde dienlich waren, zu gebrauchen; dem ohngeachtet brach solche zu Ende Octobers wieder auf, und indem der Graf das Bett hüten muste, wurde die Gräfin mit einem giftigen Fieber befallen, welches in vier Tägen ihren Tod verursachte. Dieser unglückliche Zufall versetzte den Grafen von **Crawford** in die gröste Betrübnis, denn sie war eine sehr liebenswürdige Dame und hatte ihr Herz dem Grafen in Ansehung seiner Tapferkeit vor vielen andern ansehnlichen Liebhabern geschenket, indem sie den Charakter eines Soldaten hochschäzte, und gewißlich wählte sie den tapfersten

von

von der Welt: er ließ ihren Leichnam einbalsamiren und unter der Aufsicht eines Officiers und etlicher Bedienten nach Schottland in sein Familien-Begräbnis bringen.

Der Graf blieb, über den Verlust seiner Gemahlin untröstlich, bis zu Anfang des Feldzugs 1748. in Aachen, da er zur alliirten Armee bey **Eyndhofen** sich verfügte, die in 110000 Mann unter dem Herzog von **Cumberland** bestunde; allein da der Marschall von Sachsen eine stärkere Armee unter sich hatte, so schloßen die Franzosen **Mastricht** ein, welche Stadt, zufolge der den 19ten April unterzeichneten Präliminar-Artickeln, den Belagerern übergeben wurde; diesem folgte den 7ten October zu Aachen der Haupt-Friedens-Traktat und machte somit dem Krieg ein Ende.

Bald nach Unterzeichnung der Präliminarien erhielte der Graf von **Crawford** verschiedene dringende Briefe von seiner Schwiegermutter, der Herzogin von Athol: sie berichtete ihm, daß sie gefährlich krank sey und sehnlich wünsche, ihn vor ihrem Tod noch einmal zu sehen; er reisete also, mit Erlaubnis des Herzogs von Cumberland, nach London, traf aber die Herzogin nicht mehr am Leben an. Die Beschwerlichkeit dieser Reise machte, daß seine Wunde abermal aufbrach; sobald er aber wieder im Stande

war, die Reise zu ertragen, gieng er zur Armee zurück und endigte seinen letzten Feldzug so, wie er den ersten angefangen, nehmlich mit dem grösten Ruhm unter allen Officieren und mit der allgemeinen Liebe der Soldaten. Er besorgte den 18ten Febr. 1749. die letzte Einschiffung der Brittischen Völker zu Williamstadt und kehrte nach London zurück, woselbst er nach überstandener vieler Marter an seiner wieder aufgebrochenen Wunde den 25ten December 1749. in einem Alter von 47 Jahren, starb und in seinem Erb-Begräbnis zu Cowpar, in der Grafschaft Fife in Schottland, beygesetzt wurde.

Aus dem, so bisher angeführet worden, ist deutlich zu ersehen, daß der Graf von Crawford eine wahre martialische Seele gehabt: er war ein gebohrner Soldat und sein Ehrgeitz gieng dahin, als ein solcher auf dem Schlachtfelde zu sterben. Er war von Person mittelmäßig, wohlgewachsen und von ungemeiner Leibes-Stärke. Seine persönliche Herzhaftigkeit wurde niemals übertroffen. Seine Großmuth gleichte seiner Tapferkeit. Seine Wohlthätigkeit war unendlich größer als seine Glücksumstände, welches manche arme Officiers Witwe oft erfahren hat. Seine Gemüthsbeschaffenheit war heiter und frey von Leidenschaften, seine Urtheilungskraft stark, sein Verstand durchdringend und sein

Fleiß,

Fleiß, eine Sache sich bekannt zu machen, ausserordentlich. Er war prächtig in seiner Equipage, mäsig an seiner Tafel, und vollkommen zu einen großen Feldherrn gemacht.

Er hatte ein vortreffliches Augenmerk und eine wundersame Fertigkeit, die Stärke oder Schwäche einer Gegend zu unterscheiden, es mogte nun seyn, ein Lager für eine Armee so vortheilhaft zu wählen, daß solche nicht anderst als mit offenbarem Verlust angegriffen werden konnte, oder einen Feind in seinem Lager mit dem größten Vortheil anzugreifen, den der Boden darbieten konnte.

Er zeichnete und machte Plans mit einer solchen Richtigkeit, daß er alle Höhen und Tiefen, jeden kleinen Bruch, Graben, Hecke, Busch oder andere Hinderniß, welche einer Armee nur im mindesten beschwerlich seyn konnte, sich in Schlachtordnung zu stellen, wunderschön vorstellte, so daß eine des Zeichnens nur ein wenig kundige Person leicht einsehen konnte, welche Armee den Vortheil des Bodens besäße und welche denselben am mehresten zu ihrer Sicherheit angewandt hätte.

Er war beständig beschäfftiget, Entwürfe zu machen, oder Mittel zu erfinden, einen geschwinden Marsch zu thun und alles, was einer Armee nöthig, leicht fortzubringen; unter welchen die Veränderung

des Brods, oder der schweren Laibe in Zwieback oder ein so leichtes Brod, das bequem fortgebracht werden könnte; denn er war der Meynung, daß durch geschwinde Märsche und plötzliche Ueberfälle grosser Vortheil über einen Feind erlanget werden kann, wenn er sich dessen am wenigsten versiehet, weil bey allen solchen Angriffen die überfallene Armee mit Schrecken eingenommen wird, da hingegen der angreiffende Theil mit Muth und Entschlossenheit begeistert ist, der durch das Vertrauen in die Geschicklichkeit des commandirenden Officiers aufs höchste steiget und zu einem glücklichen Erfolg sehr vieles beyträget.

Auch wünschte der Graf von Crawford sehr, daß die gegenwärtige Art Krieg zu führen abgeändert und andere Waffen eingeführet werden mögten, indem er der gänzlichen Meynung war, daß eine Armee, so dieses thäte, eine Zeitlang grossen Vortheil über ihren Feind haben würde; er glaubte daher, daß es für seine Landsleute sehr vortheilhaft wäre, Bogen-Schützen bey den Armeen einzuführen, wenigstens in so weit, daß iedes Bataillon von 20. biß 80. oder 100. starke Mann haben sollte, die von Jugend auf im Schießen nach dem Ziel geübet worden, und daß solche größern Sold ziehen sollten, um junge Leute aufzumuntern, in dem Gebrauch dieser Waffen

sen sich zu üben: diese sollten zur Zeit eines Treffens, wenn es der commandirende General am nützlichsten erachtete, ein wenig vor die Front der ersten Linie rucken und ihre Pfeile unter die feindliche Cavallerie abschießen; worauf sie ihre Bogen und Köcher bey Seite legen und nebst den Bataillons, zu denen sie gehören, den Feind mit dem Bajonet anfallen sollten.

Der Graf war gleichfalls der Meynung, daß unsere Grenadiers so schweres Feuer-Gewehr haben sollten, als die Spanier unter dem Herzog von Alba führten und mit welchem sie auf einer Gabel, die an das Gewehr vermittelst eines Rings angemacht war, zielten; denn diese Musqueten schoßen ein sehr schweres Bley und thaten auf eine große Weite ihre Wirkung; daher der Graf dafür hielte, daß Bogen-Schießen und solch schweres Gewehr seinen Landsleuten vortheilhaft seyn würden, indem in den vorigen Kriegen zwischen Frankreich und England die Engländer gemeiniglich die Uebermacht hatten, weil sie stärkere Leute und im Bogen-Schießen geschickter waren.

Der Tod dieses Mannes kann demnach als ein National-Verlust angesehen werden, da Frankreich

ohne

ohne Unterlaß nach der Universal-Monarchie trachtet und Groß-Britanniens Nutzen geschickte Befehlshaber erfordert, solche den gefährlichen Absichten seines natürlichen Feindes entgegen zu stellen. Sein Verlust ist um so mehr zu beklagen, weil, wenn er länger gelebt hätte, er den Nutzen seiner Kriegserfahrenheit durch Unthätigkeit im Frieden nicht würde vernachlässiget haben. Sein wirksamer Geist und heftige Begierde, in allen Theilen der Kriegskunst sich vollkommen zu machen, war so stark in ihm, daß er sich allezeit entschlossen haben würde, wenn sein Vatterland in Ruhe, zu auswärtigen Krieg führenden Armeen zu gehen, in welchem Theil der Welt es auch gewesen seyn mögte.

500,-
Juni 85

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rolt, Richard, / Möck, Gottlieb Wilhelm <<von>>, / Crawford, John Lindsay

Leben des Grafen Johann von Crawford und Lindesay, ehemaligen Königlich-Großbrittannischen General-Lieutenants und Obristen der Königlichen Nordbrittischen grauen Dragoner

Nürnberg 1780

Biogr. 288
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10062653-2
VD18 1297658